


Der

Einheitsgedanke.

Als Fundamentalbegriff aller Religion
und Wissenschaft,
als Verständigungsbasis unter den Gebildeten aller
Confessionen und Nationen

gemeinfaßlich dargestellt

von

Dr. J. J. Rülf.

Memel, 1880.
Verlag von Robert Schmidt.




HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Der Einheitsgedanke.

Als Fundamentalbegriff aller Religion
und Wissenschaft,
als Verständigungsbasis unter den Gebildeten aller
Confessionen und Nationen

gemeinfaßlich dargestellt

von

Dr. J. J. Rülf.

Memel, 1880.
Verlag von Robert Schmidt.



Vorrede.

Vorreden ersparen oft Nachreden. An Nachreden wird es dieser Schrift trotzdem nicht fehlen. Dem Einen wird die Form, dem Andern der Inhalt nicht behagen, der Dritte wird seine diesbetreffenden, aus dem Innern seiner religiösen Ueberzeugung stammenden Klagen und Besorgnisse nicht zu unterdrücken vermögen. Die Einen oder die Anderen, vielleicht auch Alle können ja Recht haben; — nur Eins soll man keinen Augenblick bezweifeln wollen, daß der Verfasser sich redlich bemüht hat, aus der Tiefe des Geistes und der Wissenschaft die Wahrheit heraus- und heraufzuholen, sie jedem Gebildeten mund- und verständnißgerecht zu machen, um durch sie die aufgeregten, zerrissenen Gemüther zu besänftigen, die Zweifel zu lösen, den Bruderzwist unter den Menschen zu begleichen, jede nach Wahrheit ringende und suchende Vernunft auf festen Grund zu stellen, und derselben über die dunkelsten Punkte menschlicher Erkenntniß Aufklärung zu geben.

Aufklärung! ja das ist das richtige, den Zweck dieser Schrift bezeichnende Wort, welches gleichzeitig auch ihr Erscheinen zu rechtfertigen geeignet ist. Aufklärung thut heut noch so noth, oder besser, heut wieder so noth, wie vor hundert Jahren, als die Heldengeister der Aufklärung die Burgen der Bruderfehde und Geistesfinsterniß zu erstürmen suchten, über die tiefen Gräben dieser Burgen Brücken schlugen und in ihre Mauern Bresche [illegible]gten. Nicht daß diese Mächte der Finsterniß im Staude

gewesen wären, ihre Werke wieder herzustellen und denselben die alte Festigkeit zu geben, das wohl nicht; aber es hat jederzeit Einzelne, ja ganze Classen und Cliquen, und zu keiner Zeit eifrigere und zahlreichere als heutzutage gegeben, welche sich vor die Bresche legten und das zerfallene oder zerfallende Werk um jeden Preis und theilweise mit solchem Erfolge zu halten suchten, daß sie selbst angriffsweise vorgehen konnten.

Was Aufklärung sei, wollen wir hier nicht weiter erörtern; das haben vor uns ganz andere, bevorzugte, weltdurchschauende Geister, ein Mendelssohn und Kant und in der Neuzeit in ganz unvergleichlicher Weise Professor M. Lazarus in Berlin gethan (Siehe dessen Buch „Ideale Fragen," Berlin 1878), auf welche wir verweisen müssen; nur so viel sei hier vermerkt: „Aufklärung" ist nicht „Popularisirung", das will sagen: Gewonnene, feststehende Resultate der Fachwissenschaft durch Anbequemung an die allgemeine Ausdrucks- und Anschauungsweise auch dem Laien verständlich und zugänglich machen. Nur die Form hat die Aufklärung mit der Popularisirung gemein, ihrem Inhalte nach wendet sie sich jedoch wie an alle Welt, ebensogut an den wissenschaftlich Gebildeten, an den Fachmann, der so gut wie alle Welt der Aufklärung bedarf; denn auch er wird „nach Klarheit, Bestimmtheit und Bewußtheit des aus der Ueberlieferung stammenden Lehr- und Lebensinhalts zu ringen haben." (Lazarus). — Aufklärung ist darum auch nicht Bildung. Bildung besitzen heißt: In innerer Cultur und äußerer Politur hinter seiner Zeit nicht zurück geblieben sein. Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, nunmehr auch aller der Beschränktheiten und Irrthümer, all der Schwächen und Gebrechen der Zeit theilhaftig zu sein. Der gebildete Mensch ist darum noch lange nicht der aufgeklärte Mensch. —

Am allerwenigsten aber ist Aufklärung eine Zersetzung

Auflösung, Annullirung des überkommenen und übernommenen Lehr-, Lebens- und Glaubensinhalts. Gerade das Gegentheil! Das Wort des großen Meisters ist ihr Wahlspruch: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." Eben so schön als wahr sagt Lazarus: „Weil die Wissenschaft im weitesten Sinne sich oft und auch jetzt vielfach im Widerspruch befindet mit mancherlei positiven Satzungen (besonders der Religion) der Vergangenheit, so meinen Alle, die sich in Opposition gegen Religion und Satzung überhaupt befinden, sie ständen auf Seiten der Wissenschaft. Die Wissenschaft aber, wenn sie mit ihrem eignen Maßstabe mißt, hat dann guten Grund, sich solche Genossenschaft ernstlich zu verbitten."

„Wir haben den Inhalt unseres Culturlebens nicht selbst geschaffen, sondern geerbt von der Vergangenheit; das ist nicht blos thatsächlich, sondern nothwendig; eine einzige Generation würde immer nur unendlich Geringes schaffen; nur aus der anwachsenden Tradition geht Reichthum und Vertiefung hervor. Aufklärung heißt also nicht tabula rasa machen und die Gesetzestafeln der Cultur von Neuem beschreiben wollen; und wenn es geschähe — wie etwa Rousseau wollte — so wäre es eine Täuschung; *die Buchstaben mit denen wir schrieben*, würden die alten, erinnerten oder aus ihnen zusammengesetzte sein."

Mit der aufklärenden wird darum die *apologetische Tendenz* dieser Schrift hervorzuheben sein. Vertheidigen will sie die traditionelle Form des Glaubens und Lebens gegen eine zersetzende Kritik, gegen einen geistlosen Materialismus und gegen einen allvereinenden Nihilismus, woran unsere Zeit ein gewisses Wohlgefallen zu empfinden scheint. Vertheidigen will diese Schrift nicht durch Macht und Wucht der Gegengründe, nicht durch scharfe Polemik, nicht durch Entschiedenheit der

Verneinung aller Verneinung, sondern durch ruhige, positive Darlegung des als wahr Erkannten will sie überzeugen und den Gegner zur Selbstverneinung seiner verneinenden Ansichten und Bestrebungen und zur Abschwörung seines Irrthums führen.

Die Endabsicht dieser Schrift aber ist doch wohl nur uneingeschränkte, rückhaltlose Duldsamkeit, echte und edle Menschlichkeit zu erwecken und zu verbreiten. Der Verfasser lebt nämlich der innigsten Ueberzeugung, daß Geist und Gemüth, welche diesen „Einheitsgedanken" in sich aufgenommen und ihrem Wesen assimilirt haben, welche von seiner Zaubermacht bestrickt und von seiner Allgewalt beherrscht sind, gar nicht mehr anders vermögen als „edel zu sein, hülfreich und gut", das was den Menschen allein unterscheidet von allen Wesen, die wir kennen; daß solch ein Geist und Gemüth voll Liebe und Versöhnung, voll Dulderkraft und Duldungssinn, voll Lebenshingabe an das Allsein und den Allgeist sich erweisen werden. So gehe denn hin, mein Büchlein, thue deine Schuldigkeit und entbiete den Liebes- und Friedensgruß aller Welt. „Friede, Friede den Nahen und Fernen, spricht Gott, und will ihnen Heilung bringen." (Jes. 57, 19.)

Inhalt.

I. Der Dualismus.

II. Die Krafteinheit.

III. Die Geisteseinheit.

IV. Die Gotteseinheit.

A. Gott als Kraft der Kräfte.

I.

Der Dualismus.

1. Was hat den Menschen von jeher am meisten zu schaffen gemacht? Was hat sie gehemmt und gehindert im Fortschritte der Erkenntniß und darum auch im Fortschritte der Wissenschaft und Weltcultur, der Menschlichkeit und Geselligkeit der Liebe und Eintracht? Was hat die Wissenschaft stets unsicher, tastend, schweifend erscheinen lassen, die entlegensten Auswege suchend, die kühnsten Hypothesen ergreifend, die gewagtesten Constructionen unternehmend, die unsichersten Systeme aufbauend? Was hat aber auch den Gesinnungen und Thaten der Menschen die gleiche Unsicherheit verliehen, von dem rechten Wege sie abgelenkt, in alles Irr- und Wirrsal sie gestürzt, in jedem Wahne sie bestärkt, zu jeder Lieblosigkeit sie fähig gemacht? — Wir nennen das Wort und wenige werden dasselbe sofort in seiner ganzen Tragweite erkennen, in seinem Bedeutungsumfange begreifen; man wird verdutzt aufschauen, ungläubig lächeln, apodiktisch verneinen und dennoch ist es so — das Wort, welches so viel Unsicherheit und Unheil in die Welt gebracht, heißt: — Dualismus, Zweiheit der Erkenntniß.

2. Das Wort empfängt zuerst individuellen Ausdruck in den ältesten Religionen. Die Zweiheitlichkeit und Gegensätzlichkeit in der Weltanschauung prägt sich aus in den beiden gegnerischen Göttergestalten, einem guten und einem bösen Wesen: Wischnu und Schiwa bei den alten Indiern, Ormuzd und Ahriman bei den alten Persern, Osiris und Typhon bei [de]n alten Aegyptern, Gott und Teufel bei den Christen sind [sp]rechende Zeugen dieses Dualismus. — Ebensowenig wie die

Religion konnte sich die Wissenschaft freimachen vom Dualismus, der sie wie in einem unlösbaren Zauber gebannt hielt. Einer der ältesten griechischen Philosophen war zuerst inne geworden, daß mit dem Stoff allein nichts anzufangen, daß durch Mischung und Entmischung der Elemente, Verbindung und Trennung der Atome eine Welt der Schönheit und Zweckmäßigkeit nicht entstehen könne, daß da eine andere ordnende und bewegende Kraft hinzutreten müsse, eine geistige Kraft, ein dem eignen Geiste ähnliches denkendes Wesen; und er verfiel auf den Nous, jenes einfache, mit aller Macht und allem Wissen ausgestattete Wesen, welches das Geschäft der zweckmäßigen, weltbildenden Gestaltung und Entfaltung der Materie zu übernehmen habe. Diese Zweiheit von Geist und Materie, Stoff und Kraft und in noch weitergehender Betrachtung, von Körper und Seele, Gott und Welt ist seitdem die Wissenschaft ebensowenig wie die Religion mehr los geworden. — Dieser Nous oder dieser geistige Gegensatz zu allem materiellen Sein verwandelt sich bei Plato in „die Idee“, welche sich als die belebende Kraft allem Dasein beigesellt und von innen her dem Dinge Gestalt und Gehalt, Leben und Thätigkeit verleiht; dann aber auch wieder von außen her als die alles umfassende Weltvernunft die zweckmäßige Einrichtung alles Vorhandenen bewirkt. Eine absolute Welturſache ist aber diese Idee nicht, die Materie mit ihren blindwirkenden Gesetzen bleibt daneben bestehen, und beschränkt selbst die Gottheit, deren Werk darum nicht schlechthin vollkommen, sondern nur eben so gut ist, als es die Natur des Endlichen gestattete. Bei Aristoteles steht die Zweiheitlichkeit der Principien noch weit schärfer neben- und gegeneinander als bei Plato; Stoff und Form sind die Fundamentalbegriffe des ganzen Systems; der Stoff zwar als die Potenzialität, als die reale Möglichkeit Alles zu werden, die Form als deren Actualität, die reale Verwirklichung oder Vollendung des Daseins, aber doch nicht derart, daß Eins im Andern ganz und gar aufginge. Neben aller Actualität, neben aller bewegenden Kraft und Ursache, neben aller vernünftigen Ordnung und Zweckmäßigkeit in der schaffenden und gestaltenden Bewegung, neben der ersten un

obersten bewegenden Ursache, die, selbst unbewegt, die reinste Energie, die ewige, unveränderliche, leidlose, immaterielle Vernunft darstellt, neben dem göttlichen, „dem ewigen und besten Wesen, dessen Thätigkeit reine Selbstbeschauung, dessen Leben ununterbrochene Seligkeit ist“ — bleibt der Stoff gleich ewig und unvergänglich bestehen. — Wie spätere griechische Philosophen, besonders aber die Neuplatoniker, den physischen und metaphysischen Gegensatz von Stoff und Kraft, Materie und Geist in den moralischen Gegensatz von Gut und Bös umwandelten, ist zu bekannt, als daß es hier näher dargelegt zu werden brauchte.

3. Auch die neuere, emancipirte, voraussetzungslose, rein speculative, gar keiner Autorität gehorchende, rein aus ihrem Selbst heraus sich entwickelnde und auf sich selbst gestellte Philosophie hat diesen Dualismus ebensowenig los werden können. — Der Vater des voraussetzungslosen Denkens, René Decartes, der an Allem zweifeln will, nur am Zweifeln selbst nicht und am Organ des Zweifelns, am Denken, welches nach allem Zweifel und hinter allem Zweifel allein noch als das einzig Gewisse resultirt — selbst dieser hat den Dualismus sofort wieder in aller Schärfe bei der Hand. Er analysirt den Gehalt des Denkens und findet da zunächst eine Vorstellung von Gott. Wie kann diese in's Denken gekommen sein? Nur durch Gott selbst. Mit der Gottesgewißheit — Gott kann nicht täuschen wollen — ist auch alle andere Gewißheit mit Nothwendigkeit gegeben. Die Vorstellung der Welt kann nur durch die Welt selbst, die Vorstellungen von Geist und Materie, von Leib und Seele eben nur durch diese selbst bewirkt sein. Eins jedoch hatte Decartes unerklärt gelassen: Wie können zwei so heterogene, so grundverschiedene Wesen wie Materie und Geist, wie Leib und Seele, wie Aeußeres und Inneres auf einander wirken, wie einander sich mittheilen?

Diese Erwägung hat zu dem eigenthümlichsten, und curiosesten Dualismus geführt, der jemals ist erdacht und dacht worden, zu dem sogen. Occasionalismus der eulinx (Occasio = Gelegenheit). Gott hat nämlich von Urbeginn s so eingerichtet, daß bei Gelegenheit eines Vorgangs im

Innern der Seele auch der entsprechende leibliche und bei Gelegenheit irgend eines leiblichen Vorgangs auch der entsprechende seelische sich vollziehe, zwei gleichgehenden und zugleich aufgezogenen Uhren vergleichbar, die nunmehr alle Zeitpunkte und Zeitdauer vollkommen gleichmäßig angeben. Und so ist auch die gesammte neuere Philosophie — mit vielleicht einer einzigen entschiedenen Ausnahme, auf welche wir noch zu sprechen kommen — dualistisch geblieben bis auf den heutigen Tag.

J. G. Fichte, welcher die ganze Welt aus dem zum Selbstbewußtsein aufstrebenden Ich ableiten will, ist an der Klippe des Dualismus ganz und gar gescheitert. Das Ich setzt sein Nicht-Ich sei es als Welt sei es als Mensch sich frei und schöpferisch gegenüber, die Welt als Gegenstand geistiger Erkenntniß, den Menschen als Gegenstand sittlicher Pflicht, beides freilich nicht als objective Thatsache, sondern als subjective Thathandlung. Hinter dieser aus dem Ich abgeleiteten und mit dem Ich identischen Welt lauert der Dualismus in Form der dunkeln, ewig unerkennbaren Schranke, welche dem Ich gegenüber bestehen bleibt, und den Philosophen in einer späteren Periode treibt, sein früheres System zu verlassen und den Aufbau eines ganz neuen zu versuchen. —

Den Philosophen Schelling läßt der Dualismus nun ganz und gar nicht zur Ruhe kommen. Fast eine jede neue Schrift bringt uns auch ein neues System.

Aber auch Hegel, der merkwürdigste, gewandteste und gewaltigste aller philosophischen Speculanten, hat diesen Dualismus niemals überwinden können. Seine Philosophie hat volle Berechtigung und wird sie ewig behalten, als die Wissenschaft des menschlichen Abstractionsvermögens. In seinem System bewundern wir alle Höhen und Tiefen der menschlichen Abstractionskraft, wie sie Niemand vor oder nach ihm jemals erreicht hat. Vermöge der dem abstracten Denken eigenthümlichen und integrirenden Methode, welche sich immer in Gegensätzen bewegt, weiß er uns mit Hilfe von Thesis, Antithesis und Synthesis ein System abstracter Begriffe zu construiren, welches die gesammte Universalität des Wissens u

Denkens umfaßt und umspannt. Hegel meint damit das System des reinen Begriffes, das Reich des reinen Gedankens entdeckt zu haben. Er meint die Wahrheit ohne verhüllende Gewandung hingestellt, den Gesammtorganismus der denkenden Vernunft und der vernünftigen Gedanken aufgezeigt, den allumfassenden Grund- und Abriß der Welt gezeichnet zu haben, und das Alles soll sein: „die Darstellung Gottes, wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist.“ Aber neben diesem „reinen Gedanken“, neben einem System der Wahrheit und Wirklichkeit in Natur und Geist bleibt bestehen eine Welt der Zufälligkeit, eine schlechte, dunkle, unvollkommene Welt, welche von jener vernunftgemäßen Real- und Ideal-Welt nur ein verzerrtes Abbild darbietet.

4. Nur ein Philosoph ist in Lehre und Leben über allen Dualismus hinausgekommen und ganz in der Einheit des Seins und Denkens aufgegangen, der Jude *Baruch Spinoza*. Er kennt nur ein *einziges* Wesen, eine einzige Substanz, die in sich ist und durch sich selbst begriffen wird, und dieses Wesen ist Gott. Alle specielle und individuelle Existenz ist ein bloßer Modus, eine unwesentliche, wechselnde Gestaltung in der Existenz des Gotteswesens. Nur *das* Sein ist das wahre, welches so als das einigeinzige, ewige und unendliche aufgefaßt wird; nur *das* Denken ist das richtige, welches alles Sein auffaßt „sub specie aeternitatis“ in Form der Ewigkeit und Unendlichkeit. Aber dieses Sein und dieses Denken ist nicht wieder ein neuer Dualismus, sondern vollkommen Eins und zwar Eins in der *Liebe*. Das höchste Sein ist das höchste Denken, das höchste Denken ist die höchste Freude, die höchste Freude ist die höchste Liebe. Die Liebe ist die Freude an dem unter der Form der Ewigkeit und höchsten Vollkommenheit gedachten Sein und Wesen. Die Liebe Gottes zu sich selbst und zu den Menschen und die Liebe des Menschen zu Gott ist ein und dieselbe Liebe. Es giebt nur eine einzige, die mit allem Sein und Denken dentische Liebe. Es ist das jener von aller Leidenschaftlichkeit ereinigte „amor intellectualis“, jene intellectuelle Liebe, des enschen Freiheit und Tugend, des Menschen Unsterblichkeit

und Glückseligkeit. Liebe ist Freiheit, Freiheit ist Tugend, Tugend ist Unsterblichkeit und Glückseligkeit. „Die Glückseligkeit ist nicht der Tugend Belohnung, sondern die Tugend selbst.“

Und jene intellectuelle Liebe war es, welche des Mannes ganze Seele erfüllte. „In diesem Manne, schreibt Kuno Fischer, war der Geist seiner Lehre völlig personificirt. Er hatte sich von den Begierden und Leidenschaften ganz befreit, weil er sie ganz durchschaut hatte. So war er seiner selbst vollkommen mächtig, in seiner Geistesklarheit stets ungetrübt, von keinem Affect überwältigt, nie ausgelassen weder in Freude noch in Schmerz. Er war wie die Erkenntniß selbst, ernst.“ Bekannt ist das Wort Schleiermachers, mit welchem er voller Begeisterung den Philosophen gleichsam heilig sprechen wollte: „Opfert mit mir ehrerbietig eine Locke den Manen des heiligen, verstoßenen Spinoza! Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche war sein Anfang und sein Ende, das Universum seine einzige Liebe; voll Religion war er und voll heiligen Geistes, und darum steht er da allein und unerreicht, Meister in seiner Kunst, aber erhaben über die profane Zunft, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht.“ — In gleichem Tone redet der heftigste Gegner Spinoza's, Friedrich Heinrich Jacobi: „Sei du mir gesegnet, großer, ja heiliger Benedictus! wie du auch über die Natur des höchsten Wesens philosophiren und in Worten dich verirren mochtest, seine Wahrheit war in deiner Seele und seine Liebe war dein Leben.“ Und an einer andern Stelle: „Eine solche Ruhe des Geistes, einen solchen Himmel im Verstande, wie sich dieser helle, reine Kopf geschaffen hatte, mögen wenige gekostet haben.“

5. Und hat die Religion niemals einen Ansatz genommen, um diesen Dualismus zu beseitigen? Ganz gewiß! Wenn man es nur jederzeit hätte einsehen können und wollen, wenn man nur die Männer, welche sich etwa solches zu thun unterfangen haben, nicht gleich verfolgt, verstoßen, gemordet hätte. Von Beispielen aus fernen und fremden Religionen, wir nennen vor- zugsweise die indische und buddhistische Religion, dürfen w[ir] hier absehen; wir bleiben bei den uns zunächst stehenden u[nd]

angehenden Religionen. Das Semitenthum hat starke Anlage zur einheitlichen Auffassung der Dinge, vermöge seines, stets auf das rein Objective gerichteten Sinnes und seiner Hintansetzung des eignen betrachtenden Subjects bei der denkenden Betrachtung der Dinge. Ganz entgegengesetzt der indo-germanische Geist. Der kann das denkende und betrachtende Subject in keinem Augenblicke los werden; das Ich, seine Verhältnisse und Beziehungen stehen stets im Vordergrunde und machen sich geltend bei allem Denken und Sprechen. In der semitischen Sprache, dieselbe ist ja der — ähnlich allen andern Sprachen — adäquateste Ausdruck des Denkens und Gedankens, ist das Ich nicht die erste, sondern die dritte Person. Die semitische Sprache hat keine Zeitformen, welche vom Präsenz des Ich abhängig wären, sondern nur zwei Thätigkeitsformen, eine vollendete und eine unvollendete (Perfectum und Imperfectum) Thätigkeit; der Semite schreibt nicht von der Linken zur Rechten, sondern von der Rechten zur Linken, das will sagen, seine Gedanken nehmen nicht die Richtung von der Person zur Welt, sondern von der Welt zur Person. Solcher aus dem gleichen Grunde hervorgegangenen Züge könnten noch eine ganze Anzahl angegeben werden, die vorstehenden sind jedoch schon characteristisch genug.

Der Gegensatz von Ich und Welt, Subject und Object, Geist und Materie hat dem Semitenthum wenig zu schaffen gemacht. Die Uranfänge des Monotheismus (Eingottesthum) waren ganz gewiß auch Monismus (Einheitslehre). Anders ist die Entstehung des Monotheismus auch gar nicht zu erklären. Einen jeden Dualismus hätte die religiöse Phantasie sofort wieder in eine Zweiheit oder Vielheit der Götterwesen verwandelt. Der ursprüngliche Monotheismus oder Monismus war ein so ausschließlicher, daß er selbst eine Zweiheitlichkeit, ein Diesseits und Jenseits des menschlichen Geisteslebens gar nicht zu beachten schien. Die Schulfabel und Gelehrtenschablone von jenem „starren Monotheismus" des Judenthums, von jenem einsamen, in ferner Ueberweltlichkeit thronenden und wohnenden Gotte und seiner absoluten Herrschergewalt über

alle Wesen ist abstrahirt aus der entschiedenen, gewaltigen, unnachtsichtlichen Kampfesstellung, welche der Monotheismus gegenüber dem Vielgötterthum in der Heimath und Fremde einnimmt, welche Kampfesstellung eine solche scharfe Betonung der Macht und Ueberweltlichkeit Gottes nothwendig machte.

6. Die ersten Aeußerungen des Monotheismus sind durchaus monistisch, — Eingottesthum entflossen einer einheitlichen Weltanschauung. Im zweiten B. Mos. Kap. 3 wird die Berufung des Moses zum Befreier und Führer des Israelitischen Volkes berichtet. Das heißt es in dem Vers 13 und 14: „Und Moscheh sprach zu Gott: So ich nun komme zu den Kindern Israels und zu ihnen spreche, der Gott eurer Väter hat mich zu euch geschickt und sie zu mir sagen, wie ist sein Name? was soll ich zu ihnen sagen? Und Gott sprach zu Moscheh: „Ich bins, der ich bin", der das Sein ist. (ehjeh ascher ehjeh). So sage denn zu den Kindern Israels: „Ehjeh hat mich zu euch gesandt", das Wesen, dem allein ein Sein zukommt, neben welchem es ein anderes Sein gar nicht giebt; der in seinem Sein das All erfassende und befassende Gott. Daß unsere Auffassung die richtige ist, muß uns durch einen andern, bald darauf folgenden Ausspruch klar werden. Kap. 6 V. 2 heißt es: „Und Gott redete zu Moscheh und sprach: Ich bin Jahwe: „„Ich bin erschienen dem Abraham, Isaac und Jacob als El-Schaddai, aber mein Name Jahwe ist ihnen nicht bekannt geworden."" Wer ist denn der Jahwe im Gegensatz zum El-Schaddai? „El" ist jener „Elohim", welcher Himmel und Erde geschaffen hat; „Schaddai" ist ebenso der Ernährende und Versorgende, wie der Gewaltige, Alles Uebermächtigende — El-Schaddai also gleich Schöpfer und Erhalter; diesem wird nun der Name Jahwe als die höchste und wahrste Bezeichnung gegenübergestellt. Der Schöpfer und Erhalter behält sein an und für sich seiendes und bleibendes Werk stets sich gegenüber, welches Werk sein eignes Dasein hat, sein eignes Leben lebt, seinen eignen Gesetzen folgt. Wohl hat er, wie angenommen wird, absolute Macht über dieses Werk, für gewöhnlich jedoch läßt er ihm seinen natürlichen Lauf und unterbricht nicht sein

feststehende Gesetzlichkeit. Der Schöpfer und sein Werk bilden zwei Instanzen, von welchen eine die andere nothwendig beschränkt, begrenzt und in ihrer freien Thätigkeit hemmt. Der Schöpfer das Werk und in noch viel höherem Grade das Werk den Schöpfer; keine noch so geschulte und scharfsinnige Begleichung ist im Stande, diesen Dualismus und seinen Widerspruch aus der Welt zu schaffen. Das hat die denkende Betrachtung und Anschauung ebenso lebhaft empfunden in der Vorzeit wie in der Jetztzeit.

Darum nicht El-Schaddai, sondern Jahwe, das Wesen, welchem allein ein wirkliches und wahrhaftes Sein zukommt, das sein Wesen zwar an die Welt veräußert und sich in ihr offenbart hat, aber ohne davon auch nur das kleinste Titelchen aufzugeben. Alle die Werke und Wesen sind nur wechselnde Erscheinungen, welche sein Dasein und seine Wirksamkeit offenbaren, „sie vergehen, er bleibt; sie alle veralten wie ein Gewand und wie ein Kleid wechselt er sie und sie verschwinden." (Ps. 102, 27.) Die Welt ist blos die äußere Gewandung, welche die innere Wesenheit sich giebt, die wechselnde Erscheinung, welche allem Sein zu Grunde liegt, die Vielgestaltigkeit der sinnlichen Dinge, welche von der Einheit der übersinnlichen Gottheit hervorgekehrt und als das Werk ihrer Macht und ihres Willens hingestellt wird. Gott ist die übersinnliche Einheit in der sinnlichen Vielheit. Das Sinnliche aber ist das wechselnde Vergängliche, Verschwindende, welches aus der Einheit des übersinnlichen Gotteswesens hervor- und stetig und allmälig wieder in dieselbe zurückgeht. So bethätigt sich die Schöpferallmacht Gottes, „welcher täglich in seiner Güte das Schöpfungswerk erneut". Und gleichzeitig bethätigt sich auch seine Einheit, neben welcher ein anderes sinnliches oder übersinnliches Wesen keinen Raum und keine Existenzberechtigung hat: „Höre Israel Jahwe, unser Gott ist „Jahwe echat", „das einzig seiende Wesen", das Wesen, welchem allein der ewig wechsellose Bestand des Seins zukommt.

7. So ist es und nicht anders! Nur ein Monismus der Anschauung hat den Monotheismus des Glaubens erzeugen

können, und ein Monotheismus des Glaubens ohne einen Monismus der Anschauung ist ein Unding und kann niemals vor der denkenden Betrachtung Bestand haben. Das israelitische Volk wußte sich weder in den Monismus noch den Monotheismus hineinzudenken und verfiel darum immer wieder in die Abgötterei der Vorfahren und der Nachbaren. Und ist es denn dem Christenthum besser ergangen? Auch der oder die Stifter des Christenthums gehen von dem gleichen Monismus der Anschauung aus, nur haben sie demselben eine ganz andere, grundverschiedene Wendung gegeben. Die Weltanschauung des „Alten Testam." war stets auf das Objective, auf das große Weltwunder, seinen Entstand und Bestand gerichtet — die Weltanschauung des „Neuen Testam." dagegen war in ihrer energischen, fast feindlichen Abwendung von der Welt und dem Leben nur auf das Subjective, Geist und Seele der Menschen gerichtet. Und diese Anschauung war insofern auch beruhigender und beseligender, als sie erstlich dem Wechsel, der Unruhe der Welt und dem nichtigen Schein des Lebens und Bestehens ganz entzogen war und zweitens nicht mehr starr und schroff zu verneinen brauchte. —

Statt des negativen Scheines der Weltvielheit hatte diese Anschauung ein positives, einheitliches, mit der göttlichen Einheit wesensgleiches Sein gefunden im Geiste des Menschen. Auch das Christenthum war ursprünglich ein monistischer Monotheismus. Wenn Christus sagt: „Ich und der Vater sind Eins" oder: „Wer mich siehet, siehet den Vater", so wissen wir sehr gut, was wir uns darunter zu denken haben und müssen billig erstaunen, wenn wir sehen, was die Späteren aus diesen Worten gemacht haben.

8. Es muß der neuen Philosophie von Cartesius an zum Ruhme nachgesagt werden, daß sie sich redlich bemüht hat, zum Wenigsten den christlichen Monismus in ein System zu bringen und zur Wahrheit zu machen. Der jüdische Monismus hat unter der großen Zahl der neuen Philosophen nur einen einzigen Vertreter in Spinoza. Wenn es diesen Männern nicht gelungen, zu einer wahrhaften monistischen Weltanschauung

sich durchzuringen und durchzudringen, so war es ganz sicher nicht ihre Schuld. Zunächst waren sie an die gewohnten Anschauungen und hergebrachten Voraussetzungen gebunden, und dann — was freilich fast dasselbe besagen will — und dann waren sie zu einseitig in dem Gedanken der christlichen Weltflucht und der alleinigen Wahrheit des Menschengeistes und des mit diesem identischen Gottesgeistes befangen.

9. Um den wahren Monismus und damit den wahren Monotheismus zu erschließen, mußte die Betrachtung erst wieder so recht eindringlich der Welt zugekehrt werden, und zwar nicht der Welt als dem großen kosmischen Ganzen —, das war auch schon vordem durch die Griechen in wahrhaft unübertrefflicher, ewig mustergültiger Weise geschehen — sondern auf die Welt im Kleinen und Kleinsten, auf die aus lauter Einzelheiten und Einheiten zusammengefugte Welt mit ihren Stoffen und Kräften, mit ihren lebenden und leblosen Wesen. Solches ward aber unternommen durch die neuere Naturwissenschaft, und zwar in so exacter, umfassender, scharfsinniger und durchdringender Weise, daß über den zu Tage geförderten Einzelheiten man ganz das gemeinsame Band vergessen zu haben scheint, daß über dem Eifer der Einzeluntersuchung und über die Freude der Einzelentdeckung man über den Weltzusammenhang leichtfertig, fast geringschätzig hinweggehen zu können glaubt. Ja, das ist auch nicht in der Ordnung. Alles Einzelne empfängt erst Werth und Bedeutung in seinem Zusammenhange mit dem Ganzen und wird erst erkannt und verstanden durch seine Beziehung auf das Ganze; alle Einzelerkenntniß und Einzelforschung hat zu ihrem Endzwecke die tiefe und gründliche Erkenntniß des Ganzen; wäre die Erkenntniß des Zusammenhangs ohne Bedeutung, so wäre dies die Erkenntniß des Einzelnen erst recht. Darum, wer Pfad und Faden, welche aus dem Gewirre des Einzelnen heraus zu dem lichten und verständnißvollen Ueberblick des Ganzen führen, gefunden zu haben glaubt, der trete hervor und zeige dies auf, damit auch Andere nachfolgen und entscheiden können, ob dieser Weg der rechte sei oder nicht. Um nun aber den Weg vom Einzelnen

zum Ganzen zu finden, dazu brauchts durchaus nicht immer des gelehrten Fachmanns, der meist in der That vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht. Der einfache Naturmensch ist meist der beste Pfadfinder. Im Uebrigen wird uns heutzutage auch die subtilste Wissenschaft so nahe gelegt und mundgerecht gemacht, daß man nur mit offenem, gesundem Sinne zuzulangen braucht, um sie mit Verständniß zu genießen und dem geistigen Organismus zu assimiliren.

Im Uebrigen schreiben wir hier vorzugsweise für die Gebildeten aller Classen. Ihnen einen Wink zu geben, wie man zu einer einheitlichen, widerspruchslosen Weltanschauung gelangen könne, ist der Zweck dieser Schrift. Ob der angedeutete Weg der einzig wahre und richtige sei, wer kann das wissen? Wer darf das behaupten? Das physische Auge, der Raumblick, schaut nur klar das, was vor ihm liegt, das geistige Auge, der Zeitblick, nur das, was hinter ihm liegt. Der Geist bildet sich seine Meinung aus den Erfahrungen der Vergangenheit, sein Vorblick in die Zukunft ist durchaus unklar und unsicher. Leicht möglich, daß wir morgen selbst das als unrichtig und unzulänglich verwerfen, was wir heute glaubten als die absolute Wahrheit hinstellen zu müssen. Alles, was wir möglicher Weise schaffen können, ist bloßes Material für irgend ein zukünftiges Gebäude, in welches für den Augenblick die vermeintlichen Schätze der Wahrheit untergebracht werden sollen. Wir wollen uns glücklich schätzen, wenn wir auch nur einen Spahn, auch nur eine Scholle brauchbaren Materials geliefert haben sollten, welches für irgend ein zeitweiliges Wissensgebäude der Zukunft verwendbar wäre.

10. Unsere Aufgabe, einen Weg aufzuzeigen, auf welchem man zu einer einheitlichen Weltanschauung gelangen könne, wird nur dadurch zu lösen sein, daß wir zusehen, wie über alle Zweiheitlichkeit und Gegensätzlichkeit hinwegzukommen, mit einem Worte, wie ein jeder Dualismus zu überwinden sei. Aller Dualismus jedoch, welcher jederzeit der Forschung so viele Schwierigkeit bereitete, der Vereinigung widerstrebender Anschauungen die größten Hindernisse entgegensetzte, das Verlangen

und Streben nach Einheit durch unüberbrückbare Klüfte von seinem Ziele trennte, läßt sich zusammenfassen in die drei Gegensätze oder besser die drei zweiheitlichen Momente einer einheitlichen Beziehung, welche bestehet zwischen Stoff und Kraft, Leib und Seele, Gott und Welt.

Wenn es in der That zu einer vollkommen einheitlichen Weltanschauung kommen soll, so wird nicht nur jede einzelne Zweiheit in Eins aufzulösen, sondern es werden auch alle vorhandenen Zweiheiten unter einander zu begleichen und zu einer Einheit zusammen zu fassen sein. Doch das macht sich leichter als man denkt. Die niederste Zweiheit ist die Elementarzweiheit von Stoff und Kraft; läßt sich diese in Eins auflösen, so lassen sich auf demselben Wege auch alle die übrigen begleichen. Hinwiederum macht sich die Vereinigung der verschiedenen Zweiheiten unter einander schon von selbst, indem eine jede höhere Zweiheit die niedere und die höchste, sie alle in sich befaßt und aufnimmt. So wollen wir denn ans Werk gehen, um zuzusehen, wie die erste und elementarste Zweiheit von Stoff und Kraft sich in Eins zusammenfassen läßt.

II.

Die Krafteinheit.

1. Was ist Stoff, was ist Kraft? Was ist jedes Einzelne, was sind beide in ihrer gegenseitigen Beziehung? Lassen sich beide gesondert darstellen oder sind sie nur in ungetrennter Einheit anzutreffen? Ist in der That jedes ein Etwas für sich oder sind beide vielleicht Eins und Dasselbe, angeschaut unter verschiedenen Gesichtspunkten? — Feststehende, allgemein gültige Antworten für diese Fragen hat weder die exacte noch die speculative Wissenschaft, hat weder der Naturforscher noch der Philosoph. Ob man jemals über diese Fragepunkte unumstößliche Gewißheit erlangen werde, wer kann das wissen? Jedenfalls wird das so lange kaum möglich sein, als diese Wissenschaften noch im Flusse und in stetig fortschreitender Entwicklung

sich befinden und demgemäß noch so Vieles in ihnen unzulänglich und unsicher ist. Nur wenn beide Wissenschaften, die denkende und die experimentirende, einmal bis zu einem gewissen Abschlusse in ihrer Entwicklung gelangt sein sollten, könnten sie vielleicht gemeinsam diese zweifelhaften Fragepunkte zu einer endgültigen Entscheidung bringen. Bis dahin jedoch werden wir behufs einer vorläufigen hypothetischen Entscheidung lediglich auf unser Denken angewiesen sein. Ob das Denken sich dabei mehr oder weniger auf die Resultate der exacten Forschungen stützt, ob es dieselben mehr oder weniger auf seiner Seite hat, ist vollkommen gleichgültig, da absolut Gewisses auch diese Forschungen nicht zu bieten wissen. Nur auf Eins hat das Denken strengstens Rücksicht zu nehmen, daß es weder mit der gesunden Vernunft noch mit den gewonnenen Resultaten der Naturforschung in Widerstreit gerathe, sonst hätten wir wieder den dualistischen Gegensatz, welcher ja gerade vermieden werden sollte.

Woher nimmt nun aber das Denken die Berechtigung, sich selbstständig eine Welteinheit zu construiren mit nur loser und unvollkommener Anlehung an, vielleicht sogar gänzlicher Abwendung von der exacten Forschung? — Das Denken nimmt diese Berechtigung rein aus sich selbst. Das Denken geht stets aus vom Einen, Ganzen und Allgemeinen und ist stets gerichtet auf das Eine, Ganze und Allgemeine, erkennt und empfindet dabei nichts Erhabeneres, Beruhigenderes und Beseligenderes als wenn es ein einheitliches, widerspruchloses Bild der Welteinheit gefunden zu haben glaubt, ein großes „Organon der reinen Vernunft", welches aller systematischen Ordnung des Wissens und der Wissenschaft zu Grunde gelegt werden kann, ein schönes Wissensgebäude voll Ebenmaß und Symmetrie, in welchem es den ganzen Schatz des aus der inneren oder der äußeren Welt entstammenden Wissens unterzubringen vermag. Niemals wird das Denken sich bewegen lassen, selbst ohne einen Rückhalt an der exacten Wissenschaft zu haben, ein einheitliches Weltbild dieser Art zu erstreben und zu ersinnen, und es thut Recht daran. Wenn es dem Zeitpunkte entgegenharren wollte, bis ihm hierzu von der exacten Wissenschaft die Mittel an die

Hand gegeben würden, dann könnte es lange warten. Die exacte Wissenschaft ihrerseits, mag sie sich auch rühmen, „wie herrlich weit wir es gebracht", scheint, je weiter sie kommt, sich in die Einzelheit zu verlieren und in der Nutzsucht zu verbauern.

2. Also zunächst, was ist Stoff, was ist Kraft? Die Kraft ist zwar das dem Sinn entrückte, geistige Princip und trotzdem viel leichter zu erkennen und zu benennen, als der grobe, sinnfällige Stoff. Jedermann erkennt sie sofort an ihren Wirkungen. Nennt die Kraft Dynamis, oder die reale Möglichkeit Alles zu werden, oder Energie, die reale Wirklichkeit Alles zu sein, nennt sie die unbekannte Ursache aller zu Tage tretenden Erscheinungen, nennt sie die Wirksamkeit oder Mitwirksamkeit Gottes bei allen Vorgängen in der natürlichen und sittlichen Welt, so weiß doch sofort Jeder, was er sich hierunter zu denken habe. Nicht anders verhält es sich, wenn sich der Blick vom Allgemeinen der Einzelkraft zuwendet und von einer Schwerkraft, von einer elektrischen und magnetischen, von einer physikalischen oder chemischen Kraft geredet wird; ebenso wenn man die natürliche oder sittliche, physische oder geistige Kraft in Betracht zieht, ist doch sofort klar, wie man diese Benennungen aufzufassen habe.

Ganz anders verhält es sich mit dem Stoffe oder der Materie. Wo ich denselben auch anzufassen gedenke, wird er mir unter den Händen entschlüpfen. Schon ein Theil der ältesten griechischen Philosophen, die Eleaten, Plato u. A. bezeichnen den Stoff als das Me-on, das Nichtseiende. Und wenn Aristoteles den Stoff das Hypokeimenon, das Substrat nennt, oder das, was nach Abzug aller Formen zurückbleibt, so ist damit nicht viel mehr gesagt. In der That weiß man mit diesem Amorphon, Apeiron, Aoriston, Agnoston — diesem Formlosen, Unbestimmten, Unqualificirbaren, Irrationalen, wie dieser Philosoph noch außerdem die Materie nennt, nichts Rechtes anzufangen. Alle die Bestimmungen, welche den Stoff mit unserem Verständnisse vermitteln sollen, bezeichnen nicht ihn selbst, sondern nur seine Formen und Kräfte. Gerade so ergeht es uns, wenn wir den Blick auf die Einzelstoffe richten. Wir sagen,

das ist Wasser; da kommt nun die Analyse und sagt: Nein, nicht Wasser, sondern Luft. Das ist Luft! Nein, ruft die Analyse, vielmehr unter Umständen Metall. Freilich auch von den verschiedenen Kräften geht eine in die andere über, setzt sich eine in die andere um, immer aber restirt eine Kraft mit ihren wohlbemerkbaren, energievollen Wirkungen. Vom Stoff aber resultirt, wenn nicht zuletzt auch wieder Kraft, gar nichts Bestimmbares und Erkennbares.

Jedoch eine Eigenschaft wird wohl der Materie nicht gut abgesprochen werden können, wodurch sie schließlich denn doch qualificirbar und als vorhanden angesehen werden müßte, und das ist ihre in's Unendliche gehende Theilbarkeit. Aber nein! da treffen wir schon wieder auf einen Widerspruch. Materie ist Materie, das kleinste Sonnenstäubchen, wie der unermeßliche Sonnenball. Die Eigenschaft bis in's Unendliche theilbar zu sein, wird man füglich beiden nicht absprechen können. So müßte denn, richtig gedacht, ein quantitativer Unterschied zwischen Sonnenball und Sonnenstäubchen nicht bestehen, müßte das Sonnenstäubchen dasselbe Quantum besitzen, wie der Sonnenball. Nein, sagt darum die Wissenschaft, die Theilbarkeit kann nicht bis ins Unendliche gehen, beim Atom muß nothwendig alle weitere Theilbarkeit ein Ende nehmen.

3. So wären wir denn glücklich bei dem Wesen angekommen, welches seit den ältesten Tagen der Wissenschaft, das Denken so eifrig beschäftigt, jedoch erst durch das Experiment der modernen Naturwissenschaft seine wahre Bedeutung und Bestätigung erfahren hat. Was ist das Atom? Es ist der letzte Punkt, bei welchem alle Theilung aufhört und der erste, bei welchem alle Verbindung wieder beginnt. Oder, der Stoff als Träger aller Organisationen betrachtet: Das letzte Moment, bei welchem alle Organisation verschwindet und das erste, bei welchem sie wieder ihren Anfang nimmt. Dieses Atom ist gleichzeitig auch der Punkt, in welchem die denkende und die experimentirende, die speculative und exacte Wissenschaft sich begegnen. Unser Wissen von diesem Atom stammt nicht aus der Erfahrung, und ist nicht mittelst des Experiments erworben.

Memel, im August 1880.

P. P.

Anbei folgt eine Schrift (Preis Mk. 2.), welche Sie freundlichst behalten oder zurücksenden wollen.

Ich habe mir von meinem Verleger 1000 Exemplare ausbedungen, um dieselben zu Gunsten meiner Armenpflege und Wohlthätigkeits-Anstalten zu verkaufen. Theurung und wirthschaftliche Noth haben die Armuth meiner Glaubensgenossen in Westrussland, woselbst diese den Kern der Bevölkerung bilden, bis zur Unerträglichkeit gesteigert. Aus unserer Stadt, wohin ein grosser Theil dieser Armuth seine Zuflucht nimmt, ist anlässlich einer Anzahl wirthschaftlicher Missverhältnisse aller Wohlstand geschwunden, unsere israelitische Gemeinde ist vollends verarmt. Meine christlichen und jüdischen Mitbürger sind nicht mehr in der Lage, wie bisher das Unterstützungswerk zu fördern.

Mit tiefbetrübtem Herzen sehe ich meine besten Veranstaltungen, Krankenhaus und Schule, in Verfall gerathen. Das Krankenhaus ist kaum noch betriebsfähig und in der Schule siehts noch schlimmer aus. Der grösste Theil der Kinder geht in Lumpen gehüllt und Schuhe haben dieselben schon längst nicht mehr an den Füssen. Während der Sommerzeit ist das noch angänglich, aber was soll das bei unserem kalten, nordischen Klima im Winter werden? Wenn es mir gelingt, die vorliegende Schrift vortheilhaft zu verwerthen, so kann ich vielleicht die genannten Anstalten auf lange Zeit mit dem Nothwendigsten versehen und versorgen.

Was ich biete, ist gewiss nichts Schlechtes. Es ist mehr als ein blosses literarisches Product, es ist ein Stück meiner Herzensüberzeugung, meiner Lebensarbeit, ein Weltbild im engsten Rahmen, erdacht und gemacht, um einer jeden religiösen und wissenschaftlichen Ueberzeugung zum Untergrunde zu dienen, Gelehrten und Ungelehrten über manchen Zwiespalt hinwegzuhelfen — ein Werk der reinsten Humanität. Nur in diesem Sinne bitte ich diese Schrift auffassen und sich aneignen zu wollen.

In höchster Werthschätzung Ihrer Person

treuergebenst

Dr. Rülf, Rabbiner.

Durch Mittheilung von Adressen als event. Abnehmern dieser Schrift würde man mir einen grossen Dienst erweisen.

Auch das feinste und subtilste Theilungswerkzeug wäre nicht im Stande das Atom darzustellen, auch nicht das bis zum höchsten Grade verschärfte Sehwerkzeug dasselbe wahrzunehmen geschickt. Die Wissenschaft ist dazu gelangt mittelst des von jeder Erfahrung abstrahirenden Denkens. Allein die Probe, welche man mit Hilfe der Erfahrung und experimentirenden Wissenschaft auf die Richtigkeit der Atomenlehre gemacht, ist unendlich günstig ausgefallen, so günstig, daß man selbst von diesem Ausgangspunkte aus die Atomenlehre nicht nur in allen ihren Theilen hat bestätigen, sondern auch die Ueberzeugung hat gewinnen müssen, daß nur vermöge dieser Lehre alle die chemischen Verbindungen, physicalischen Erscheinungen und organischen Bildungen zu erklären seien.

Die Atomenlehre ist eine Consequenz des Denkens; wie dieselbe jedoch von Urbeginn an bis zu diesem Augenblicke von Naturphilosophen und Naturforschern ist gelehrt und ausgebildet worden, bietet sie dem genaueren Nachdenken und der einheitlichen Weltbetrachtung unendliche, gar nicht zu überwindende Schwierigkeiten. Zunächst ist mit den punktuellen, indifferenten, stofflichen Atomen gar nichts anzufangen. Es sind die ununterschiedenen, gleichförmigen Einheiten, die zusammengezählt wohl eine Summe und in großen Summen wohl einen Haufen ausmachen, jedoch in ihrer Trägheit und Gleichgültigkeit gegen einander niemals eine wohlorganisirte Welt bilden und gestalten werden. Um diese Atome zu differenziren, aus ihrer Gleichgültigkeit gegen einander zu reißen und in Fluß zu bringen, meinten schon die Väter der Atomistik, Leukipp und Demokrit, 500 v. Chr., wenn die Atome auch ihrer inneren Qualität nach gleich seien, so müßten sie doch von einander in dreifacher Weise unterschieden werden, in Schema, Taxis und Thesis (Gestalt, Ordnung und Lage), Bestimmungen, welche auch von der neueren atomistischen Naturforschung, wenn auch mit verschiedenen, dem Stande der Wissenschaft entsprechenden Modificationen, adoptirt worden sind. In der neueren Naturwissenschaft ist es besonders das Atomgewicht, worauf der schwerste Accent gelegt wird. Dieses Atomgewicht wird nach der „Dampfdichte“ bestimmt und

bemessen, welche Methode zwei Meister der Chemie A. W. Hofmann und Victor Meyer eingeführt haben. Jedoch Gestalt, Ordnung, Lage, Gewicht sind immer noch nicht im Stande das Atom aus seiner Gleichgültigkeit und Ruhe emporzureißen, bei aller dieser Verschiedenheit der Eigenschaften würde es so starr und indifferent bleiben müssen, wie zuvor. Ueberhaupt ist das Atom, welches nach Gestalt, Lage, Gewicht sich von andern unterscheidet ein logischer Widerspruch. Atom heißt das Untheilbare, das Einheitliche; wie kann etwas, was Gestalt, Lage, Gewicht hat, ein Einheitliches und Untheilbares sein? Wie kann man überhaupt ein stoffliches Atom denken, ohne die sofort auf's Neue beginnende Theilbarkeit ins Unendliche mitzudenken und mitzusetzen?

4. Vom Standpunkte der Logik und Physik betrachtet, setzt das Atom unserem Denken unüberwindliche Schwierigkeiten und Widersprüche entgegen. Logisch ist es keine Einheitlichkeit, physikalisch ist es kein lebendiges Princip, aus welchem Etwas entstehen, sich gestalten und entfalten könnte. Das haben denn auch unsere Naturforscher jederzeit sehr wohl erkannt und empfunden und haben sich alle erdenkliche Mühe gegeben, um über diese Widersprüche hinwegzukommen. Bemerkenswerth ist nach dieser Richtung die Theorie des Engländers Proust, weil sie den nächsten Uebergang zu einer einheitlicheren und widerspruchsloseren Anschauung bildet. Die Atome, so behauptet er, haben weder ein Gewicht noch sind sie von einander qualitativ oder quantitativ verschieden. Es giebt also im Grunde nur einen einzigen Urstoff. A. Bernstein, welcher die Resultate der Naturwissenschaft wie kein Zweiter zu popularisiren verstanden hat, sagt von dem Genannten: „Nach seiner Theorie bestehen alle Verschiedenheiten der Urstoffe nur in der Verschiedenheit der Dichtigkeit, in welcher die Atome sich darin befinden. Die Atome sind an sich gleich in allen Urstoffen; aber ihre chemischen und physicalischen Verschiedenheiten sind ein Ergebniß der Verschiedenheit ihres Zusammenhangs. Ganz so wie Eis uns anders erscheint als Wasser oder Dampf und gleichwohl ihre Atome doch immer dieselben sind, ganz so sei es mit allen Urstoffen

der Fall. Eisen sei nicht eine specifisch andere Materie wie Sauerstoff, sondern habe nur eine andere Zusammensetzung und und eine andere Dichtigkeit in der Lagerung seiner materiellen Atome."

Diese Theorie leidet an denselben Widersprüchen und Schwierigkeiten gleich all den übrigen ähnlichen Lehrmeinungen. Und um diese Schwierigkeiten noch zu vermehren, läßt sie die Möglichkeit zu, aus Allem Alles zu machen. Nur den nöthigen Druck und die richtige Lockerungsmethode und aus jedem Urstoffe wird ein jeder anderer, aufwärts bis zum schwersten Metall, abwärts bis zum leichtesten Fluidum herzustellen sein. So lange uns diese Möglichkeit nicht durch Experimente erwiesen, können wir diese Theorie nicht acceptiren. Dieselbe überrascht nur durch ihr nach Einheit und Einheitlichkeit gehendes Streben. Weder diese noch eine andere atomistische Theorie ist im Stande uns auch nur den kleinsten Vorgang zu erklären, nicht einmal bei den mechanischen, geschweige denn bei den organischen Stoffen und Gebilden. Warum hat das Atom diese oder jene Eigenschaft? Warum geht es diese oder jene Verbindung ein? Warum stößt es dieses ab, zieht jenes an? Warum zeigt es eine so genaue Regelmäßigkeit und strenge Gesetzlichkeit beim Eingehen seiner Verbindungen? Und zu diesen Warum kommt dann noch ein gar hoch beachtenswerthes, mit zwingender Gewalt zur Entscheidung drängendes Wie? Wie können aus diesen starren, indifferenten, todten Stoffen organische Gebilde werden? Wesen mit Lebenskraft und Lebenswärme, mit innerer und äußerer Zweckmäßigkeit, voller Schönheit in ihrer Erscheinung, voller Regelmäßigkeit in ihren Functionen, Wesen, an welchen die höchste Weisheit und Schöpferkraft voll zu Tage tretende Verwirklichung gefunden hat?

5. Um alle diese Warum und Wie zu erklären, wird dann listig und gewandt durch irgend eine Lücke, durch irgend eine Ritze des Denkens ein ganz neues Princip eingeschmuggelt — die Kraft. Das stoffliche Atom wird gleichzeitig zum Kraftpunkt gemacht und von Atomkräften geredet, welche wie ein deus ex machina plötzlich auftauchen und dem Atom zu

all den unzähligen Verbindungen, Beziehungen und Gestaltungen verhelfen, zu welchen es an und für sich unfähig gewesen wäre. Zu den unlösbaren Widersprüchen, welche der Gedanke des stofflichen Atoms bietet, tritt nun noch dieser Dualismus von Stoff und Kraft im Elementarpunkte des Seins und Werdens hinzu, um das Denken in eine Sackgasse zu führen, die allen geraden und consequenten Fortgang hemmt und nothwendig wieder zur Umkehr zwingt. Wie wäre es, wenn man das stoffliche Atom ganz fallen ließe und das Atom nur als Kraftpunkt ansehen würde, — wären da nicht mit einem Schlage alle Schwierigkeiten, alle Zweifel, alle Widersprüche beseitigt, welche dem Dualismus nun einmal ankleben und so viel Verwirrung und so viel Unheil auf speculativem wie auf jedem andern geistigen Gebiete anrichten?

Freilich erforderte alsdann die Folgerichtigkeit des Denkens, alles, was Stoff heißt, ganz und gar fallen zu lassen und nur noch die Kraft als einzigen wirklichen Motor und Factor alles Bestehens und Geschehens gelten zu lassen. Das will nun freilich wieder dem Denken nicht sofort einleuchten. Das Denken kann nun einmal nicht sofort mit dem Kopf durch die Wand. Undurchsichtigkeit und Undurchdringlichkeit gehören zu seinen Erfahrungen und Meinungen, an welchen es mit einer Zähigkeit festhält, als ob damit alle Wahrheit und Wirklichkeit stehe und falle. Und doch kann weder das Denken in seinen letzten Consequenzen, noch das Experiment in seinen entscheidendsten Resultaten auch nur das Geringste dagegen einzuwenden haben, daß nicht der Stoff, sondern einzig und allein die Kraft als die Elementarmacht und der Elementarbestand der Welt, mit Allem was sie füllt, anzusehen und der Stoff selbst weiter nichts sei, als verhärtete, verdichtete, starr und indifferent gewordene Kraft. Können denn aber auch Kräfte zu Stoffen werden? — Ja, ebensogut als Stoffe zu Kräften werden, müssen auch Kräfte zu Stoffen werden können. Wenn ich mir sagen muß, daß es nur eine äußerst beschränkte Anzahl von Urstoffen, sogar, wie Viele behaupten, nur einen einzigen Urstoff giebt; wenn ich betrachte, wie dieser Urstoff wieder

bis in seine kleinsten Theile, das Atom, zerstiebt und zerfällt; wenn ich einsehen lerne, wie dieses Atom, widerspruchslos gedacht, kein Stofftheilchen, sondern ein Kraftpunkt sein muß; wenn ich so wahrnehmen muß, wie abwärts aller Stoff zu lauter Kraftpunkten sich auflößt: so kann es für mich durchaus nichts Widersprechliches haben, anzunehmen, daß alle diese Kraftpunkte in ihrer Aufwärtsbewegung sich wieder zu lauter Stofftheilen verdichten, daß Kraft nur der aufgelöste, differenzirte, thätig und lebendig gewordene Stoff und Stoff nur die verdichtete, indifferent, starr und leblos gewordene Kraft sei.

6. Als den besten Gewährsmann für unsere Lehrmeinung — es giebt deren eine ganze Anzahl — nennen wir nur den Philosophen E. v. Hartmann. Ein gar merkwürdiger Denker und Forscher, dieser Mann; weniger wegen der Denktiefe, als vielmehr wegen der Umsicht, sozusagen der raffinirten Klugheit, mit welcher er jedes günstige Moment aus dem entferntesten und versteckteſten Winkel hervorzusuchen und zu seinem Vortheil zu benutzen versteht. Nur zu bedauern ist es, daß der herrschende Materialismus und Pessimismus ihn in soweit determinirt hat, sein Grundprincip zum „Unbewußten" zu stempeln. Daß ihn etwa die Consequenz seines Systems dazu gezwungen hätte, haben wir durchaus nicht einzusehen vermocht. Ein Buch wie „die Philosophie des Unbewußten", welches sich aufbaut auf dem Grundbegriffe einer durchgreifenden und ausnahmslosen Zweckmäßigkeit und Zweckthätigkeit in der Natur; und zwar einer Zweckmäßigkeit, welche in ewiger Wirksamkeit und Mitwirksamkeit das Kleinste wie das Größte umfaßt, Denken und Sein, Reales und Ideales gleichmäßig durchdringt, in der Nothwendigkeit sich als frei, in der Freiheit sich als nothwendig bewährt und beweist, als eine unbewußte hinzustellen: das ist keine Consequenz, das ist der starre Eigensinn des Denkens, welcher sich nun einmal auf ein Princip steift und dasselbe, allen Widersprüchen zum Trotz, festzuhalten sucht. Ein Verdienst wollen wir dem Buche zuerkennen, das ihm für immer ungeschmälert bleiben soll: Aller Sensualismus und Materialismus, alle blindtappende, rein mechanische Naturerklärung erscheint nach demselben als

auf ewig eingesargt und begraben. Ueberall erscheint die wirkende Intelligenz selbst auf der untersten Stufe des unbewußten Seins unwiderleglich durch das mannichfaltigste Material exacter Forschung und Wissenschaft nachgewiesen. Ein Philosoph, der sich seiner selbst wie seiner Aufgabe so klar bewußt ist, dem dieses Bewußtsein in keinem Augenblicke seiner Forschung und Darstellung abhanden kommt, der dieses Bewußtsein in jeder Gedankenwendung, in jeder Ausdrucksweise auf das Geschickteste documentirt — der nennt sich den Philosophen des Unbewußten, das ist doch eigentlich mehr als naiv.

Seine Behandlung der Frage nach dem Verhältniß von Stoff und Kraft halten wir für ein Meisterwerk klaren Denkens und präciser Diction, die gewonnenen Resultate für vollkommen unwiderleglich. Auf die Frage: „Ist das Atom noch etwas als Kraft, hat das Atom Stoff und was ist bei diesem Worte zu denken?" lautet die Antwort: „Alle Erklärungen, welche die Naturwissenschaft giebt oder zu geben versucht, stützen sich auf Kräfte; der Stoff oder die Materie bleibt dabei höchstens als ein im Hintergrunde müßig lauerndes Gespenst bestehen, das aber immer nur an den dunkeln Stellen sich zu behaupten vermag, wo das Licht der Erkenntniß noch nicht hingedrungen ist; je weiter die Erkenntniß, d. h. die Erklärung der Erscheinungen ihr Licht verbreitet, desto mehr zieht sich im historischen Verlaufe der Stoff zurück, der in der naiv sinnlichen Anschauung noch den ganzen äußeren Raum der Wahrnehmung einnimmt.

Niemals aber, soweit die Naturwissenschaft reicht oder reichen wird, kann sie etwas anders als Kräfte zu ihren Erklärungen brauchen; wo sie dagegen heutzutage das Wort Stoff braucht, versteht sie darunter, wie unter Materie nur ein System von Atomkräften, ein Dynamidensystem und braucht die Worte Stoff und Materie nur als unentbehrliche Summenzeichen oder Formeln für diese Systeme von Kräften."

Ebenso scharf und bestimmt wird die Meinung von der Hand gewiesen, daß man sich Kraft ohne Stoff nicht denken

könne, daß Kraft ein Substrat haben müsse, an welchem sie wirke, daß Kraft ohne Stoff ein Unding sei. Im Gegentheil „man kann die Verbindung von Kraft und Stoff nicht denken, weil man den Stoff nicht denken kann, denn diesem Wort fehlt jeder Begriff." „Es bleibt dabei", heißt es weiterhin, „Stoff ist ein für die Wissenschaft leeres Wort, von dem man keine einzige Eigenschaft angeben kann, welche dem damit bezeichneten Begriffe zukommen soll; es ist eben ein Wort ohne Begriff, wenn es nicht mit dem eines „Systems von Kräften" sich begnügt, wofür wir lieber Materie setzen. Demnach steht fest, daß die, welche behaupten, die Kraft nicht selbstständig denken zu können, sie in Verbindung mit dem Stoffe erst recht nicht denken können." Und später bei der Recapitulation der gewonnenen Resultate heißt es: „Die Materie ist also ein System von atomistischen Kräften in einem gewissen Gleichgewichtszustande. Aus diesen Atomkräften in den verschiedenartigsten Combinationen und Reactionen entstehen alle sogenannten Kräfte der Materie, eine Gravitation, Schwere, Expansion, Elasticität, Krystallisation, Electricität, Galvanismus, Magnetismus, chemische Verwandtschaft, Wärme, Licht u. s. w.; nirgends so lange wir uns im unorganischen Gebiete bewegen, brauchen wir andere als die Atomkräfte zu Hülfe zu rufen." Wer sich eingehender über diese Principien belehren will, der lese in E. v. Hartmanns, Philosophie des Unbewußten, II. Auflage V. Seite 422—444. Ferner: Fechner: „Ueber die physikalische und philosophische Atomenlehre." Unter Hinweis auf die einschlägige Literatur dürften wir uns kürzer fassen in der Auseinandersetzung dieser Materien, denen wir fern und fremd gegenüberstehen. Die dort auf Grund eingehender Untersuchungen gewonnenen Resultate, dürften wohl schwerlich widerlegt werden können.

7. Doch allzu zuversichtlich soll man Nichts als gewiß hinstellen; man kann Alles behaupten und Alles widerlegen, und so lange eine solche Behauptung vereinzelt steht, vielleicht mit demselben Rechte und derselben überzeugenden Kraft behaupten und widerlegen; erst in dem consequent durchgeführten System,

darin die Behauptung als ein nothwendiger Baustein sich einfugt und einfügt, erlangt sie ihre Wahrheit, an welcher man vergebens zu rütteln sucht, weil sie durch das ganze Gebäude gehalten und getragen wird. So hoffen wir denn, daß unsere Behauptung: Stoff und Kraft ist Eins, oder es giebt gar keine Stoffe, sondern nur Kräfte, welche als im Stoffe zur Ruhe gekommen, sich ausweisen durch die weitere systematische Ausführung, überzeugungsvolle Bestätigung finde. Indem wir nämlich die dualistische Anschauung von Stoff und Kraft zur Ausgleichung gebracht haben, kann es uns schon gar nicht mehr schwer fallen, auch die anderen weit verhängnißvolleren Dualismen mit einander zu versöhnen, indem wir bei all ihrer Verschiedenheit in der Erscheinung, ihre innere Einheit und Gleichheit aufzeigen, was zunächst geschehen soll an dem Dualismus von Leib und Seele.

III.
Die Geisteseinheit.

1. Ueber das Wesen der Seele im Verhältnisse zum Leibe, über den Zusammenhang von Leib und Seele, über den Sitz der letzteren inmitten des Körpers ist von jeher viel gesprochen und gestritten worden. Man scheint von Urbeginn an auf das geistige Princip im Menschen aufmerksam geworden zu sein, zu Anfang dasselbe jedoch mit dem Hauch des Mundes identificirt zu haben. Nefesch, ruach, neschamah die Ausdrücke für Seele im Hebräischen, ebenso pneuma im Griechischen wie auch animus im Lateinischen bedeuten auch den Hauch des Mundes, den Athem. Als den muthmaßlichen Sitz der Seele muß man, der Sprache nach zu urtheilen, das Herz betrachtet haben. Man merkte seinen Schlag jederzeit hörbar in der Brust, man fühlte es in Freude und Schmerz hoch aufwallen oder unruhig schlagen und dergestalt seine Theilnahme an allen Begegnissen des Menschen bekunden. Als man nun anfing, die denkende Betrachtung der Dinge

wissenschaftlich zu betreiben, da wurde selbstverständlich Leib und Seele eine bevorzugte Stelle in dieser Wissenschaft eingeräumt.

Die ältesten Griechischen Philosophen Anaximander und Anaximenes hielten die Seele noch für ein luftartiges Wesen. Viel edlere und erhabenere Vorstellungen bekunden die Pythagoräer. Alles ist ihnen Zahl und Harmonie; so ist ihnen denn auch die Seele jene Zahl und Harmonie, welche das körperliche Dasein bekundet und durch welche die Seele mit dem Körper verbunden ist. Von ihnen stammt auch schon die Lehre, daß im Gehirn die Vernunft ihren Sitz habe und im Herzen Leben und Empfindung. Eigenthümlich ist die Lehre von der Seele bei den altgriechischen Atomistikern (Demokrit). Die Seele ist das bewegende und belebende Princip. Sie ist aus dem beweglichsten Stoff, den feinen, glatten, runden Feueratomen zusammengesetzt, welche über den ganzen Körper sich verbreiten und ihm Leben und Bewegung mittheilen, derart, daß immer zwischen zwei Körperatomen ein Seelenatom sich befindet. Anaxagoras, der Entdecker des Nous, des reingeistigen Princips in der Welt, faßt auch die Seele als solch ein geistiges Wesen auf, welches von innen heraus die Materiatur des Körpers belebt und bewegt. Sokrates erkennt in der Seele des Menschen das geistige und göttliche Wesen, durch welches der Mensch mit Gott und allem Geistigen in Beziehung tritt. Ein sehr erheblicher Theil der Platonischen Philosophie gehört der Seelenbetrachtung. Alle Wahrheit und Wirklichkeit umfaßt nach Plato die Idee. Die Seele ist zwar nicht selbst Idee, jedoch der Idee nahe verwandt. „Wie daher die Idee im Gegensatze gegen die Vielheit des Sinnlichen schlechthin einfach und sich selbst gleich, im Gegensatze gegen die Hinfälligkeit desselben schlechthin ewig ist, so ist auch die Seele ihrer wahren Natur nach ohne Anfang und Ende und frei von aller Mannigfaltigkeit, Ungleichheit und Zusammensetzung“ (Zeller). Die Seele ist nach Plato ein durchaus selbstständiges, präexistirendes, in den Leib verpflanztes, freiwillig sich zum Guten oder Schlechten wendendes Wesen, das nach dem Tode des Leibes zu

einem andern Leben eingeht und je nach seinen Handlungen Lohn oder Strafe empfängt. Plato beschreibt das Leben der Seele vor und nach ihrer Einkörperung so genau und umständlich, gerade als ob er das Alles gesehen und erlebt hätte. Durch die Zeugung gelangt die Seele von ihrem Sterne, auf welchen sie bis dahin gelebt hat, in das Gefängniß des Körpers. Durch diesen wird sie in den Strom des Werdens hinabgezogen, in Irrthum versenkt, mit Unruhe und Verwirrung erfüllt, durch Leidenschaften und Begierden, durch Sorgen, Furcht und Einbildungen trunken gemacht; die stürmischen Wogen des körperlichen Lebens sollen ihren ewigen Kreislauf zerrütten und aufhalten; beim Eintritt in den Körper soll sie den Trunk der Vergessenheit geschlürft, sollen sich die Anschauungen ihres früheren Daseins bis zur Unkenntlichkeit verwischt haben; von ihrer Verbindung mit dem Körper soll jene ganze Verunstaltung ihres Wesens herrühren, die Plato mit so lebhaften Farben ausmalt. (Zeller, Philos. der Griechen). Durch die späteren Neuplatoniker ist dieser Gegensatz von Leib und Seele noch weiter verschärft, das Gefängniß des Leibes als die Summen alles Häßlichen und Schlechten hingestellt worden, in welchem die Seelen ihre Strafzeit zu verbüßen haben, bis dieselben auf ihrer vieltausendjährigen Wanderung von Körper zu Körper endlich zum Sitze der Reinheit zurückkehren.

Aristoteles, der kühnste und kühlste Denker des Alterthums, der größte Philosoph aller Zeiten, unterscheidet streng zwischen Seele und Geist. (Nous). Die Seele hat der Mensch mit allen übrigen organischen Wesen und zwar die ernährende Seele mit den Pflanzen, die empfindende mit den Thieren gemein; die vernünftige Seele, den Geist, hat der Mensch für sich allein und unterscheidet sich dadurch auf das Strengste von den übrigen Naturwesen. — „Die Seele ist die Form und das Lebensprincip des organischen Leibes, die innere centrale Einheit der Lebensfunctionen.“ Sie verhält sich zum Leib, wie die Form zur Materie. Sie ist also mit dem Leibe vollkommen Eins und kann von demselben ebensowenig getrennt werden, wie die Gestalt der Bildsäule vom Marmor. „Eine Seele ohne

Leib kann ebensowenig gedacht werden, als ein Gehen ohne Füße, ein Sehen ohne Augen." Körper und Seele sind nicht in Wirklichkeit, sondern nur im Begriffe unterschieden; ihre Entstehung und ihre Auflösung ist eine gleichzeitige. — Grundverschieden von der Seele ist die Vernunft, das Denken, der Geist. Dieser kommt von außen in den Körper und ist vom leiblichen Dasein, seinem Entstehen und Vergehen unabhängig. Sind beide auch grundverschieden, so stehen sie doch nicht außer Zusammenhang. *Der Geist* wird geweckt und gerufen durch die Seele und erhält durch Sinne und Seele fortwährend den Stoff für seine Denkthätigkeit zugeführt. Freilich denkt der Geist nur das Denkbare an den Dingen, folglich das mit seinem Denken Identische, das heißt: der Geist denkt nur sich selbst. Er ist ein schlechthin einfaches, leibloses und unzerstörbares Wesen, das mit dem übrigen Naturwesen nichts gemein hat und von dem Tode des Körpers nicht berührt wird.

2. Absolut Neues über das Wesen der Seele erfahren wir von den späteren, auch von den neueren Philosophen nicht — wir können uns also sofort zum Neuesten, zur Meinung des Materialismus von der Seele wenden. Doch dieser ist rasch fertig. Auf die Frage, giebt es eine Seele? antwortet er kurz entschlossen: Nein. Das was wir Seele nennen, ist nichts weiter als ein Complex physischer Anlagen und Lebensäußerungen, welche jedoch mit dem Organismus des Körpers und seinen Functionen so unmittelbar verwebt und verbunden sind, daß sie mit denselben wachsen und welken, entstehen und wieder vergehen werden. Die Seele ist die höchste Blüthe des leiblichen Lebens, das ist Alles was der Materialismus zugiebt und zugeben kann. Freilich ist *darum die Seele doch nichts mehr und nichts weiter als das Nervensystem und alle Seelenthätigkeiten sind nur Functionen der Gehirnsubstanz.* Um solches zu beweisen, braucht der Materialismus auch durchaus nicht in Verlegenheit zu gerathen. Die Fülle der dies bestätigenden, aus der alltäglichen Erfahrung und der wissenschaftlichen Forschung stammenden Thatsachen ist wahrhaft unerschöpflich.

Zunächst behauptet der Materialismus — doch zum Voraus sei gesagt, daß dies das schwächste und hinfälligste seiner Argumente ist — zwischen der menschlichen und thierischen Seele ist nur ein Grad- aber kein Artunterschied. Je ausgebildeter das Nervensystem eines Thieres, je vollkommener die Organisation seines Gehirns, um so näher steht es bezüglich seiner Intelligenz der Intelligenz des Menschen, derart, daß die intelligentesten Thiere dem beschränktesten Menschen wohl wenig oder gar nicht nachstehen dürften. Mag man diesem psychologischen auch noch das ethnologische und historische Argument hinzufügen; mag man nämlich sagen, manche wilden Völkerstämme noch heutzutage, oder aber der Mensch im Urzustande, in der vorhistorischen Zeit, stehen und standen mit dem Thiere auf einer Stufe; immerhin wäre damit nichts bewiesen. Ist die entwicklungsfähige Menschenseele nicht nur die Blüthe des menschlichen, sondern alles Lebens, so involvirt sie der Thierseele gegenüber nicht nur einen Grad- sondern in Wahrheit und Wirklichkeit auch einen Artunterschied.

3. Dagegen sind alle jene, auf die Gleichartigkeit von Leib und Seele sich stützenden Beweismittel vom dualistischen Standpunkte aus vollkommen unwiderlegbar. Größe und Gestaltung des Gehirns hängen auf das Genaueste mit der Seelenthätigkeit zusammen. Je weiter die Ausgestaltung des Gehirns gediehen ist, um so vollkommener ist das Seelenleben der Menschen. Das unvollkommene Gehirn, welches das Kind mit zur Welt bringt, wächst in den ersten Lebensjahren in ganz auffälliger Weise. Alle Hemmungen, welche dieses Wachsthum erfährt, machen sich bemerkbar. Mikrocephale (Affenmenschen), Idioten, Kretins und andere, an Gehirnfehler leidende Menschen pflegen mehr oder weniger zu verthieren. Mit der mehr oder weniger starken Verkalkung des Gehirns im Alter pflegt die geistige Frische und Beweglichkeit in Abnahme zu gerathen; selbst ein Kant und Göthe hat solches sehr schmerzlich empfinden müssen. — Unsere leiblichen Zustände üben auf den Verlauf unseres Denkens und Empfindens den größten Einfluß. Ob wir sitzen, liegen oder stehen, ob wir hungrig oder satt, gesund

oder krank sind, macht sich auf entscheidende Weise in unserer Seelenstimmung geltend „der Mensch ist, was er ißt", besonders aber auch was er trinkt; „der Wein erfreut des Menschen Herz." Die Eigenthümlichkeit der Menschen und ganzer Nationen hängt mit der Gestaltung ihrer Nerven und allen diesen Nerven vorzugsweise gebotenen Reizungen auf das Innigste zusammen. Der Dichter ist anders organisirt wie der Denker, der Morgenländer anders wie der Abendländer.

Welche eigenthümlichen Erscheinungen treten nicht bei Verletzungen und Krankheit des Gehirns zu Tage. Jede Art von Wahnsinn und Monomanie hat ihren Grund in einer Mangelhaftigkeit oder Krankhaftigkeit des Gehirns. Kann man doch selbst rein willkürlich durch das Experiment den einen oder den andern Zustand hervorbringen. Ja noch mehr, die Ergebnisse der Gehirnforschung haben auf das Unzweifelhafteste festgestellt, daß gewisse geistige Funktionen ganz bestimmten Theilen und Stellen des Gehirns zugewiesen sind. Hat man doch selbst den Ort entdeckt und durch die mannigfaltigsten und unzweifelhaftesten Experimente bestätigt gefunden, den Ort im Gehirn, wo das Sprachvermögen des Menschen seinen Sitz hat. Kann man doch auch durch leisen Druck auf gewisse Stellen des bloßgelegten Gehirns das Bewußtsein im Moment hemmen und im selben Momente, wo man mit dem Druck nachläßt, das Bewußtsein wieder in Thätigkeit treten lassen.

Keine auch noch so kühne und geschickte Argumentation einer dualistischen und spiritualistischen Seelentheorie ist im Stande, solche Thatsachen, welche noch hundertfach vermehrt und erweitert werden könnten, abzuschwächen. Der Eine unterscheidet zwischen Instrument und Virtuosen. Wenn das Instrument schlecht und verstimmt ist, so wird dadurch auch der größte Virtuose seine Kunstleistung gehemmt und gehindert fühlen. Der Körper ist das Instrument, der Geist der Virtuose. Wenn vermöge eines schlechten Instruments die Produktion beeinträchtigt und gehemmt wird, so darf nicht gleich geschlossen werden, es sei ein ausübender Künstler garnicht vorhanden. Das Instrument producirt ja nicht den Ton. Mit andern

Worten, ich habe stets zu unterscheiden zwischen identischer und causativer Production, zwischen selbstständiger und vermittelter Ursächlichkeit, zwischen Grund und Bedingung. Wie man gern die Nerven mit Telegraphendrähten vergleicht, so erblickt man auch in der Seele eine Art Telegraphisten, der irgendwo im Gehirne seinen Sitz hat und die Depeschen erhält und befördert, meinend, durch eine solche Unterscheidung allen Einwürfen des Materialismus begegnen zu können. Abgesehen von der fast kleinlichen und lächerlichen Unangemessenheit solcher Vergleiche werden hierdurch der Dualismus, sowie all die übrigen Schwierigkeiten viel eher vermehrt als gehoben.

4. Ein anderes nicht mehr so ganz neues Argument, aber neu, weil es in dem berühmten Physiologen Du Bois-Raymond einen so lebhaften Vertheidiger gefunden hat, behauptet, daß mittelst materieller Bedingungen unmöglich auch nur die leiseste Thatsache des Bewußtseins erklärt werden könne. „Es ist durchaus und für immer unbegreiflich, daß es einer Anzahl von Kohlenstoff-, Wasserstoff-, Sauerstoff- ꝛc. Atomen nicht sollte gleichgültig sein, wie sie liegen und sich bewegen, wie sie lagen und sich bewegten, wie sie liegen und sich bewegen werden. Es ist in keiner Weise einzusehen, wie aus ihrem Zusammenwirken Bewußtsein entstehen könne." „Hier gelangt unsere Naturkenntniß an eine Kluft, über die sie kein Steg und kein Fittig trägt." (Du Bois-Raymond) Wenn der große Naturforscher solche Behauptungen aufstellt und ihm alle seine Collegen und die gesammte Clerisei secundirt, so möchten wir trotzdem die Gegenbehauptung wagen: Wenn die Kohlenstoff-, Wasserstoff-, Sauerstoff- ꝛc. Atome im Stande sind, einen organischen Leib zu bilden, so muß ihnen unter allen Umständen auch die Macht und Fähigkeit zugeschrieben werden, wenn nicht unmittelbar, so doch mittelbar auch das Bewußtsein zu erwecken und zu erwirken, weil mit den Fähigkeiten und Vollkommenheiten des menschlichen Organismus die Vorbedingungen zur Entstehung des Bewußtseins sammt und sonders gegeben sind. Und man mag sagen, was man wolle und argumentiren, wie man wolle, die Thatsache bleibt Thatsache, mit dem Vorhandensein

des organischen Leibes sind alle Bedingungen erfüllt, alle Anregungen gegeben, alle Möglichkeiten vorhanden, daß nunmehr auch Alles, was wir seelische Eigenschaften, geistige Fähigkeiten und Kräfte nennen, hervortrete, wirke und wachse und zu immer höherer Vollkommenheit sich entwickle. Der Materialismus besitzt überhaupt mehr wissenschaftliche Wahrheit und logische Consequenz, als die spiritualistisch-dualische Seelentheorie mit ihren schärfsten Unterscheidungen und subtilsten Gegengründen zu widerlegen vermag.

Der Materialismus ist ein consequentes System, das zwar, wie auch alle seine Gegner sehr richtig ahnen, von den höchsten Unwahrscheinlichkeiten betroffen wird; aber es ist doch System und kann nicht durch Einzelgründe widerlegt werden. System kann nur widerlegt werden durch System, dadurch, daß man ihm ein anderes System entgegensetze, welches durch eine viel größere Wahrscheinlichkeit getragen wird.

5. Nach unserer vorgängigen, Stoff und Kraft betreffenden Entwickelung war die anfängliche Fragestellung des Materialismus: Giebt es eine Seele? schon nicht angemessen. Für das Dasein eines Körpers glaubt demnach der Materialismus unmittelbare Gewißheit zu haben und danach garnicht mehr fragen zu brauchen. Allein das Gegentheil ist richtig. Alles wird von der Beantwortung der Frage abhängen: Welche Annahme hat die größere Wahrheit und Wahrscheinlichkeit für sich. Ist der Stoff, die körperliche Materiatur, oder die Kraft, die seelische Substanz, die Wesenheit alles Vorhandenen? Wir haben uns bekanntlich für die letzte Annahme entschieden. Für uns lautet mithin die Grundfrage nicht: Giebt es eine Seele? — nichts ist für uns so unmittelbar sicher und gewiß; — sondern: Giebt es einen Körper? Und mit demselben Rechte und Vorbehalte, wie der Materialismus auf die entgegengesetzte Frage, antworten wir auf diese Frage: Nein! es giebt keinen Körper; es giebt nur eine Seele! Selbstverständlich kann es uns nicht beikommen, die sogenannten körperlichen Eigenschaften und Erscheinungen leugnen zu wollen, wohl aber müssen wir in Abrede stellen, daß dem Körper ein selbstständiges, von

der Seele unterschiedenes Wesen zukomme. Redet] man vom Körper, so kann damit nur jener einheitliche Complex sinnlich erkennbarer, schön geformter und wohlorganisirter Gebilde gemeint sein, welche in Wahrheit nur Selbstverkörperungen der Seele sind und nur von ihr Leben und Dasein empfangen.

Denken wir uns eine Kraft oder ein System von Kräften, welche in einem so schön geformten, zweckmäßig geordneten, wohlorganisirten Ganzen ihre Verwirklichung finden und feiern, in einem Ganzen, das wie unser Körper aller Schönheit und Zweckmäßigkeit voll, von den mannichfachsten organischen Stoffen und Gebilden zusammengesetzt, zu tausendfältig verschiedenen, leiblichen und geistigen Functionen befähigt ist — was nur kann das sein: Körper oder Seele? Wie alles andere stoffliche Dasein ist auch der Körper blos verwirklichte Kraft. Kraft ist aber nur insoweit als Kraft zu erkennen und zu betrachten, als sie die Fähigkeit zu ihrer Verwirklichung besitzt. Eine Kraft, welche sich nicht wirksam zeigen und sich nicht verwirklichen kann, ist nicht etwa eine geheime, latente Kraft, sondern es ist überhaupt gar keine Kraft; Kraft und Wirksamkeit sind Eines und dasselbe. Eine vorhandene Kraft kann ihre Wirkungsart ändern, kann zu vielfach neuer Wirksamkeit sollicitirt werden, kann in eine andere Kraft sich umsetzen, kann aber nie von der Unwirksamkeit oder was dasselbe ist von der Unwirklichkeit zur Wirksamkeit und Wirklichkeit übergehen. Mit der im Körper verwirklichten und wirksamen Seelenkraft ist es ganz ebenso. Zunächst zeigt sie sich verwirklicht und wirksam im körperlichen Organismus und seinen Functionen. Die feinsten Gefäße, sensitivsten Nervenleitungen, edelsten und geschicktesten Organe, passendsten und empfänglichsten Sinneswerkzeuge vereinigen sich zu einem körperlichen Organismus von wunderbarer Schönheit und Zweckmäßigkeit. Eben diese organische Einheit und Zweckmäßigkeit der inkorporirten Kraft fällt zusammen und setzt sich um in alle die seelischen Erscheinungen und Vermögen des Erkennens, Fühlens und Wollens. Wem haben wir hiernach alle Wahrheit und Wirklichkeit zu vindiciren: dem Körper oder der Seele?

6. Alles in der Natur ist wie der menschliche Körper verwirklichte und verkörperte Kraft. Aber, so wird man fragen, ist alsdann nicht auch Alles Seele, das will sagen: erkennendes oder vorstellendes, wollendes, empfindendes und genießendes Wesen? „Alles ist Seele", dieser antithetische Gegenschlag des Spiritualismus gegenüber dem crassen Materialismus, der Alles, auch die geistige Wesenheit, in ein rein mechanisches Spiel von Stoffen auflösen will, hat in der Neuzeit nicht nur unter den Philosophen, sondern auch unter den Naturforschern vielen Anhang gefunden. Spiritualistische Anwandlungen zeigt schon die Philosophie Herbarts; doch war der Mann ein zu klarer Denker, ein zu hausbacken-verständiger Philosoph, als daß er solch spiritualistischen Träumen und Gefühlsschwelgereien hätte nachhängen können. Viel schärfer schon, wenn auch durch strenge Gedankenzucht noch straff gezügelt, tritt das spiritualistische Wesen beim jüngern Fichte hervor, ein fleißiger und gründlicher Philosoph, der gar noch nicht genug geschätzt und gewürdigt wird. Eine eigenthümliche Verquickung von realistischen und spiritualisten Anschauungen zeigt die Philosophie Schoppenhauers und Hartmanns. Es läßt sich nicht leugnen, daß beide Männer manch „kühnen Griff" in's volle Natur- und Geistesleben gethan und manch gehaltvolles Gestein, edler Wahrheit schwer, zu Tage gefördert haben. Aber ihr Edelmetal ist sämmtlich noch ungeläutert, ungemünzt und ohne Courswerth, weil nicht einem Systeme einverleibt. Echte Spiritualisten haben wir erst in Fechner und Lotze. Alles ist beseelt vom kleinsten Atom bis zum größten kosmischen Gebilde; das Glück der Beseelung ist über das gesammte All ausgegossen. Jedes Atom ist ein vorstellendes und empfindendes Wesen. Die mannichfaltig verzweigten Geschlechter des Seins und Lebens bilden eine Stufenfolge der Geister, davon die höheren immer die niederen umfassen und umschließen; allesammt wieder zu einem Ganzen verbunden, zusammengehalten und zu allen möglichen Beziehungen und Gestaltungen angeregt durch Bewußtsein, durch Zu- und Abneigung, Liebe und Haß. Der Spiritualist erschaut im All jene Jacobsleiter,

die auf die Erde, die irdische Stoffwelt, gestellt mit ihrer Spitze bis zum Himmel reicht; die Engel der göttlichen Geisterwelt steigen daran auf und nieder, Gott aber, der allumfassende Geist steht oben und alles Auf- und Absteigen geht zu ihm hinauf und von ihm hinab. Herrmann Lotze, ein wahrhaft reicher Geist; reich an Wissen und sinnigen Gedanken, der uns in seinem „Mikrokosmus“ das Ganze seiner von naturwissenschaftlichem und philosophischem Wissen getragenen Weltansicht in einem anschaulichen Bilde zusammenfaßt und aufrollt, ist ehrlich, besonnen oder vorsichtig genug dieses System, wie jene Jacobsleiter vorläufig nur mehr als Vermuthung — als wissenschaftlichen Traum, denn als festes Ergebniß der Forschung hinzustellen.

Es soll nicht geleugnet werden, daß jene Weltbeseelung auch für die menschliche Seele viel Beseligendes hat. Statt der starren, harten, leb- und lieblosen Materie — überall gleichartiges, denkendes und empfindendes Wesen zu wissen, ist so tröstlich und beruhigend, wie wenn der linde Erguß des Mitgefühls auf das leidversunkene Gemüth sich legt; und alle Schwere und Schwüle des Daseins löst sich auf und stillt sich ab, wenn man weiß, daß die Natur doch nicht so unfühlend und rücksichtslos sei, wie der Pessimismus sie so gerne darzustellen beliebt. Auch in Bezug auf Veredlung und Verfeinerung des menschlichen Gemüths kann ein solches Bewußtsein seine wohlthätigen Einwirkungen zu üben nicht verfehlen. Das Gemüth wird dadurch ohne alle Frage schonungs- und rücksichtsvoller gegen seine Mitgeschöpfe gestimmt werden; wiewohl eine solche stete Rücksichtsnahme auf das gleich empfindende Mitwesen „unter meinen Füßen“ doch auch wieder allzuviel Verweichlichung, Gefühlsverirrung, stets thränenbereite Rührsucht zum Gefolge haben müßte. Das wäre nun freilich wiederum allzustörend und widerwärtig für das menschliche Gemüth und müßte schließlich zu Consequenzen führen, welche für eine glückliche und vernünftige Lebensführung außerordentlich störend und hinderlich sich erweisen dürften. Darum wird es doch wohl als ein sehr glücklicher Umstand gepriesen werden müssen, daß wir für ein solches Empfindungsleben der Materie nicht nur

keine Erfahrungsbeweise haben, sondern daß auch ein tieferes Nachdenken einer solchen Annahme nicht zustimmen kann.

7. Alles ist Kraft, damit ist aber noch lange nicht gesagt: Alles ist Seele. Freilich ist die Seele auch Kraft, aber nicht die Kraft auch schon Seele. Zunächst ist die Kraft das starre, rücksichtslose, unbewußte Sein, welches ohne Ueberlegung und Empfindung in einer und derselben unmittelbaren Beziehung auch Wirkung ist. Die Kraft ist so unmittelbar auch Wirkung, d. h. mit der Wirkung so sehr eins und dasselbe, daß zwischen beiden ein Wille, eine Empfindung und Ueberlegung gar keinen Raum hat. Weil die durchaus zweckmäßig wirkende Kraft bewußte Ueberlegung, vernünftigen Willen offenbart, so ist damit doch noch nicht ausgesprochen, daß sie selbst dieses Bewußtsein und dieser Wille sein müsse. Aus bewußtem Willen hervorgegangen, kann die Kraft in fernerweiter Entwicklung, indem sie alle Wege, welche dahin führen, durchläuft, alle Stufen ersteigt, auch bewußter Wille werden; aber zunächst ist sie es nicht, sondern nur zweckmäßig aber unbewußt wirkende Kraft.

Zunächst wirkt die Kraft nur atomistisch, punktuell, im kleinsten Raume ihre Verwirklichung suchend und findend; warum? auch das wird die weitere Entwickelung noch klar zu legen suchen. So lange die Kraft jedoch noch innerhalb des Atoms befaßt und befangen ist, so lange sie sich lediglich auf den Punkt beschränkt, so lange sie noch durchaus einfach nur das ist, was sie ist, die reine Kraft ohne die geringste innere Theilung und Scheidung, kann selbstverständlich von einer Beziehung der Kraft in sich und auf sich selbst noch gar keine Rede sein. Die Einheit schlechthin ist ohne innere Beziehung; alle ihre Beziehung auf sich selbst besteht in ihrer Absonderung von anderen Einheiten, indem sie sich denselben als selbstständige Einheit gegenüberstellt. Desto lebhafter ist jedoch die Beziehung der atomistischen Krafteinheit nach außen zu allen andern Kraftcentren derselben Art. Da besteht der regste Verkehr von jedem Einzelnen zu Allen, von Allen zu jedem Einzelnen. Chemische, mechanische, organische Verbindungen in unbegrenzter Anzahl

treten als die Erfolge dieser Beziehungen zu Tage. Anorganische und organische Körper; tellurische, siderische und kosmische Gebilde und alles dieses zusammen als eine einzige, engverbundene All- und Welteinheit verkündigen sich dem von staunender Bewunderung hingerissenen Blicke: und Alles das als Verwirklichung der Atomkraft und ihrer Beziehungen.

Alle diese Verbindungen und Beziehungen vollziehen sich in unbewußter Weise infolge des reichen Vermögens der Kraft und vielverwendbaren Gesetzlichkeit ihrer Wirksamkeit. — Selbst die Pflanzenzelle, obgleich ein lebendiger Organismus, zeigt noch von Empfindung keine Spur. Man darf nur nicht Leben mit Beseelung verwechseln. Das aber geschieht gar zu häufig. Leben ist durchaus noch nicht Beseelung. Eben weil man Leben mit Beseelung zu verwechseln pflegte, ist es so schwer geworden, dafür die passende Begriffsbestimmung zu finden. Selbst noch Professor Wundt in seinem Lehrbuche der Physiologie vermeint nicht, was Leben heißt begrifflich bestimmen, sondern nur die hauptsächlichsten Lebenserscheinungen aufzählen zu können. Man sollte jedoch glauben, daß man unter Voraussetzung der hauptsächlichsten Lebenserscheinungen leichtlich eine Definition vom Leben müsse aufstellen können. Diesen Lebenserscheinungen zu Grunde gelegt heißt Leben weiter nichts, als: Organische Thätigkeit zum Zwecke der Selbsterhaltung. Leben ist Thätigkeit der Organe, nichts mehr und nichts weniger. Diese Thätigkeit aber hat mit Bewußtsein und Empfindung durchaus nichts zu thun. Der Pflanzenorganismus, dessen Thätigkeit nur zur Ernährung und Fortpflanzung ausreicht, zeigt ebensowenig Empfindung, als der anorganische Körper. Erst der dem Mutterboden entnommene, vollkommen abgeschlossene, auf freie Bewegung eingerichtete Thierorganismus zeigt die ersten Spuren der Empfindung und Beseelung. Erst da, wo der sensible Nerv in Funktion tritt, beginnt das sogen. Empfindungsleben. Das Empfindungsleben ist Seelenleben. Ueberall ist Kraft, aber nicht überall ist Leben und Empfindung. Der Chemismus sollicitirt den Kraftpunkt, die Monade, das Atom zur Stoffbildung; der Organismus verleiht dem Stoffe

Leben; und die Sensibilität, die Empfindung, macht das Leben zur Seele. Freilich war die Anlage zu Leben und Seele auch schon im ersten Atome vorhanden; allein es erforderte doch erst große Anstrengungen der Natur, um durch alle Entwickelungsphasen hindurch den todten Stoff oder, was dasselbe ist, die starre, gebundene Kraft zur Seele heraus- und heraufzubilden.

8. Ob thierischer, ob menschlicher Körper, zunächst ist es dieselbe Kraftwaltung und Entfaltung, dasselbe organische Leben, dasselbe empfindliche Seelenwesen: dieselbe Seele, welche zugleich Leib, derselbe Leib, welcher zugleich Seele ist. Der menschliche Leib ist im Vergleich zu dem thierischen weit edler, schöner, seelischer, ausdrucksvoller in seinem äußern Wesen; seine Organe, vorzugsweise die Sinnesorgane, sind zur Aufnahme der äußern Eindrücke weit vortheilhafter situirt, seine Glieder sind unvergleichlich geschickter in ihrer Leistungsfähigkeit, sein Nervensystem und dessen Centralorgane unendlich vollkommener in ihrer Seelenthätigkeit; doch alle diese Vorzüge würden nur einen Grad-, aber keinen Artunterschied bedeuten, wäre die menschliche Seele nicht der selbstbewußte, freie, unsterbliche Geist.

Wenn wir den stufenmäßigen Entwicklungsgang der Naturgebilde und Gestaltungen in aufsteigender Linie betrachten, so müssen wir bald inne werden, daß der Mensch auch schon, ob seines Leibes Bau und Bildung, die Krone der Schöpfung, ein wahrhafter Mikrokosmos ist. „In ihm hat die Natur, sagt Lemcke, gleichsam eine Concentration ihrer selbst von sich losgelöst.“ Seine Psyche schwebet hocherbaben und in unübertrefflicher Vollkommenheit über aller Beseelungen dieser Welt; trotzdem aber wäre er kein besseres Wesen als die übrigen und würde mit ihnen leben und sterben, stehen und vergehen, wäre diese Psyche nicht der gottentstammte Geist, von welchem die Schrift eben so wahr als treffend sagt: „Und Gott sprach: Wir wollen Menschen machen in unserem Ebenbilde und in unserer Aehnlichkeit, daß sie herrschen über die Fische des Meeres und über den Vogel des Himmels und über alles Lebendige, das auf Erden sich regt. Und Gott schuf den

Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn.“ — Alles Geschaffene scheint nur eine Vorstufe in dem Stufengange zur Vollendung des menschlichen Wesens, Alles nur Uebergang und Unterlage des Menschengeistes zu sein; Alles in der Natur scheint sich abzumühen, um von unten anfangend, in immer höher entwickelten Wesenheiten endlich zum selbstbewußten Geiste zu gelangen, in welchem wir die höchste Wesenheit, die Krönung des Gebäudes, die Wesenheit erblicken, in welcher alle übrigen befaßt und beschlossen, aus den starren Fesseln der Materiatur befreit, von allen Schlacken der Ver- und Mißbildung gereinigt und als edle Ideengebilde aufgehoben sind.

9. Was ist nun aber dieser Geist und wie verhält er sich zu seiner verkörperten Psyche? Worin besteht seine Eigenart, vermöge welcher er sich als dies selbstbewußt, freie und unsterbliche Wesen erweist? — Alles ist Kraft, wie wir bereits wissen, folglich auch der Geist; alle Kraft aber ist Wirksamkeit, wie wir gleichfalls schon wissen, und zwar so unmittelbar Wirksamkeit, daß wir zwischen Kraft und Wirksamkeit zu unterscheiden gar keinen Antrieb empfänden, wenn wir nicht durch zwei Erwägungen hierzu veranlaßt würden. Erstlich die Wahrnehmung, daß die Wesen, besonders die organischen (Mensch, Thier, Pflanze) verschiedene Stufen und Phasen der Entwicklung, von welchen immer eine durch die andere vorbereitet wird und eine aus der andern hervorgeht, zu durchlaufen haben, hinter welcher Entwicklung man jederzeit eine treibende Kraft vermuthet; Zweitens die Wahrnehmung von eigentlichen, reinen Atom- oder Molekularkräften, deren Wirksamkeit durch kein materielles Substrat bezeichnet wird. Wenn man Kraft von Kraft unterscheidet, so meint man nicht sie selbst, sondern die Art ihrer Wirksamkeit. Wir unterscheiden nicht Kraft von Kraft, sondern nur Wirksamkeit von Wirksamkeit.

Wie unterscheiden wir nun die geistige Kraft von all den übrigen Kräften? Dieser Unterschied ist bald aufgefunden und bald ausgesprochen. Die Wirksamkeit aller Kräfte der Welt ist eine unbewußte, die geistige Kraft aber wirkt mit Bewußtsein. Die geistige Kraft ist die bewußte Kraft oder

die *Kraft des Bewußtseins*. Dieses Bewußtsein, sei es nun Selbst- oder Weltbewußtsein, oder dieses Sein das zugleich ein Wissen, ein *gewußtes* Sein ist, hat die Eigenthümlichkeit, daß in ihm gleichzeitig mit der eignen Wirksamkeit auch alle anderen Kräfte und ihre Wirksamkeit, alles Bestehen und Geschehen im räumlichen Nebeneinander und im zeitlichen Nacheinander zu Bewußtsein kommt; es weiß von allem Diesem, und soweit es von Allem weiß, wird *Alles ein gewußtes Sein*. Doch damit ist sein Wesen noch nicht vollendet. Dieses mit allem Sein erfüllte Bewußtsein kann wiederum *Bewußtsein seiner selbst* werden; es kann sich von sich selbst unterscheiden, sein Wesen als ein besonderes Wesen sich selbst gegenüberstellen, es kann sein Wesen in einem einzigen, untheilbaren Punkte zusammenfassen — es kann „Ich" sagen. Es giebt keine anderweitige so adäquate und compendiöse Bezeichnung für den Geist wie das „Ich", auch für den Gottesgeist: „*Ich* bin der Herr dein Gott." Das Ich ist zunächst das Bewußtsein als Selbstbewußtsein oder die Kraft, alle seine Wahrnehmungen, Empfindungen und Willensäußerungen mit Bewußtsein zu begleiten: ich denke, ich empfinde, ich will. Weiterhin ist das Ich aber auch *die Concentration und Zusammenfassung alles dessen, was uns von der Welt und von uns selbst bewußt geworden in jenem allumfassenden Kraftpunkte der Ichheit*. Das ist nun dasselbe wie wenn wir im Leben und in der Wissenschaft, ohne dabei viel zu denken — wozu auch denken, da die gebildete Sprache ja für uns dichtet und denkt — sagt, diese oder jene Sache sei „*an und für sich*" so oder so beschaffen. Das Ich ist nicht nur *an sich*, sondern auch *für sich* Bewußtsein, es ist das Bewußtsein des Bewußtseins; die geistige Kraft ist nicht nur *an sich*, sondern auch *für sich* die bewußte Kraft. Das Fürsich ist vom Ansich wohl zu unterscheiden und bedeutet für das Bewußtsein: denkend sich selbst von sich selbst unterscheidend, soll dieses Selbst als diese geschlossene, individualisirte, von Bewußtsein durchleuchtete Kraft erkannt werden. *Diese alles Sein zu Bewußtsein verklärende und in*

ihrem *Bewußtsein an und für sich seiende Kraft ist — der Geist.*

In allen seinen Erscheinungsweisen — in Bezug auf den Geist sagen wir lieber Offenbarungsformen — ist der Geist Bewußtsein — *Selbst*-, *Welt*- und *Gottesbewußtsein*. Das Ansich des Selbstbewußtseins ist das *Denken*; die Systematik des Denkens ist die *Philosophie*. Das Ansich des Weltbewußtseins ist das *Wissen*; die Systematik des Wissens ist die *Wissenschaft*. (Die exacte Wissenschaft unterschieden von der speculativen.) Das Ansich des Gottesbewußtseins ist die Religion; die Systematik der Religion ist die *Theologie* in speculativer Form *Religionsphilosophie*.

10. Wie verhält sich nun der Geist zu seiner Psyche, zu jener Seele, die zugleich Körper oder zu jener Verkörperung, die zugleich Seele ist. Sind beide Eins oder sind sie verschieden? Ist der Geist als besonderes, fremdes Wesen hinzugekommen, hat hier Station, hat Wohnung genommen und hat von der Psyche und ihren Sinnen sich seine Nahrung zuführen und sich groß füttern lassen, oder ist er hier gar nicht Gast sondern Herr, der sich dieses körperliche Haus erbaut und ganz nach seinen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten eingerichtet hat? Sind beide unzertrennbar Eins oder ist es eine bloße eheliche Verbindung, die doch zum wenigsten durch den Tod kann geschieden werden?

Diese strenge Scheidung von Körper und Seele oder Körper und Geist, von dem Erdenkloß, dem der göttliche Geist ist eingehaucht worden, von dem vergänglichen Haus mit seinen unsterblichen Bewohnern, von dem himmlischen Gast in seiner irdischen Herberge will heutzutage keinem wahrhaft Gebildeten mehr in den Kopf. Er betrachtet solche Scheidungen nur als „menschliche Ausdrucksformen“, als die Hilfsvergleiche zum Verständnisse und zur Verständigung. Selbst auf die Gefahr hin, daß ihm der wahre Zusammenhang von Leib und Seele ewig verschlossen bliebe, kann er sich doch nicht entschließen, diesem hergebrachten Dualismus zuzustimmen. Die schwerwiegenden und unzähligen Widersprüche einer solchen dualistischen

Anschauungsweise haben schon manchen denkenden Menschen in die Arme des Materialismus getrieben.

Wenigstens während der Zeit ihres Erdenwallens ist der Zusammenhang, Zusammengang und Zusammenklang des Geistes mit seiner Psyche ein solch inniger und einiger, daß man sich vergebens bemühen wird, irgend einen Scheidungspunkt oder Grad ausfindig zu machen. Sie sind vollkommen Eins, man darf wohl sagen identisch, trotzdem sie doch auch wieder himmelweit verschieden sind. Sie sind Eins und sind verschieden, wie die Möglichkeit und vollendete Wirklichkeit, wie bloße Anlage und thatsächliche Ausbildung, wie der Keim und der entwickelte Organismus, wie das Saatkörnchen und die ausgebildete Frucht. Der Geist verhält sich zu seiner verkörperten Psyche, wie diese zu dem ersten Kraftatom, welches die Anlage empfing, zu diesem körperlichen Organismus sich heraus- und heraufzubilden. Mehr als ein solches Atom mit der realen Möglichkeit ausgestattet, erst Alles zu werden und noch nichts zu sein, ist die Psyche dem Geist gegenüber nicht; dies gilt vom allgemeinen, wie vom individuellen Menschengeist. Da nun aber alle geistige Entwicklung innerhalb der vollendeten Einheit und Identität von Körper und Seele — wir gebrauchten für diese Einheit schon mehrfach den Ausdruck P s y c h e — sich vollzieht, so ist der Geist, so lange er mit seinem Körper vereinigt ist, mit diesem auch Eins und identisch. Nur vermöge seiner an und für sich seienden bewußten Kraft vermag er sein Selbst von sich selbst zu unterscheiden, seiner Psyche gegenüber frei bewußt sich hinzustellen, seine Persönlichkeit und Selbstständigkeit zu behaupten, Ewigkeit und Unvergänglichkeit zu erringen. Der Körper altert, verfällt, löst sich auf; die animalische Seele verschwächt, verschwebt und verschwindet, d e r G e i s t b l e i b t e w i g a l s d a s s e l b s t b e w u ß t e f r e i e u n d u n s t e r b l i c h e W e s e n. Der Geist muß fortleben und bestehen, er kann nicht vernichtet werden. Er war ja das erste Kraftatom oder die erste Atomkraft, von welchem aus die Entwicklung begann, um durch die körperliche Entwicklung hindurch in steter Continuität bis zur höchsten geistigen Vollendung sich

fortzubilden. Der Geist kann das Irdische, Zeitliche, Vergängliche, was an ihm ist, nämlich alle die Stufen und Phasen seiner Entwicklung ablegen — was er gewesen und was er geworden, das Ewige und Unvergängliche an ihm, muß ewig bleiben.

11. Um das Gesagte noch besser zu begreifen, um es als heilige, unverbrüchliche Ueberzeugung in unser Inneres, als einen gleichfalls ewigen und unsterblichen Besitz unseres Geistes aufzunehmen, müssen wir doch noch etwas näher auf diese Wahrheit einzugehen suchen. Der Geist ist frei geschaffen, ist frei und ist er auch in den Schranken und Banden der vergänglichen Körperlichkeit und der natürlichen Ursacheverkettung geboren. Der Geist ist ein freies Wesen, denn er ist ein bewußtes und selbstbewußtes Wesen. Wie viel Bewußtsein, so viel Freiheit. Bewußtsein und Freiheit sind gar nicht von einander verschieden, sie sind vollkommen Eins und identisch. Sie verhalten sich zu einander nur wie die reale Möglichkeit zu ihrer Wirklichkeit, wie das theoretische zum practischen Vermögen, wie die Kraft zu ihrer Wirksamkeit. Ein bewußtes Wesen zu einem unfreien stempeln zu wollen, ist darum die größte Absurdität, welche jemals vorgekommen und vorgenommen worden ist. Man kann die Freiheit nur mit der Freiheit selbst leugnen und negiren; das hieße nichts anderes, als wenn der Sehende behaupten wollte: Ich habe keine Augen. Die Freiheit leugnen bedeutet durchaus nichts weiter, als die Freiheit behaupten und beweisen. Das Bewußtsein oder das Wissen von der Freiheit ist die Freiheit selbst.

Die Freiheit, wird behauptet, ist nur ein Schein. Kein Mensch bestimmt sich zur That so nur aus dem Leeren heraus, er hat dafür seine Gründe, deren er zum großen Theile sich gar nicht einmal bewußt wird. Das Thun des Einzelmenschen ist eben so gut wie aller Verlauf in der Natur und der Geschichte ein fortlaufendes, folgerichtiges, Eins aus Andere anknüpfendes und aus demselben mit Nothwendigkeit folgendes Geschehen. Das menschliche Thun ist ein determinirtes, nothwendiges durch den strengsten Ursacheverband vorbereitetes und

erzwungenes Werk. Der Mensch glaubt frei zu sein und frei zu handeln und sein Denken und Handeln ist doch durch viel Tausend Dinge und Einwirkungen zum Voraus bestimmt und unabänderlich determinirt. Des Menschen Wesen ist die Summe von Anlagen und Temperament, Erziehung, Unterricht, Umgang und Umgebung, Beschäftigung, Standesvorurtheilen, örtlichen und zeitlichen Anschauungen und Einwirkungen, selbst sein Essen und Trinken übt auf ihn einen derartigen Einfluß, daß der Materialismus den Satz glaubte gerechtfertigt zu finden: „Der Mensch ist, was er ißt." Und wie sein Wesen, so ist selbstverständlich auch sein Wille determinirt; er glaubt frei zu sein und ist ein Sklave von viel Tausend inneren und äußeren Nöthigungen, er glaubt Hammer zu sein und ist doch nur Ambos, glaubt zu schieben und wird geschoben.

Alles wahr und richtig! Da kommt jedoch das Bewußtsein und macht alle diese Punkte und Momente der Unfreiheit zu eben so vielen Punkten und Momenten der Freiheit. Das Bewußtsein scheidet und löst den Geist von allen seinen Fesseln Hemmnissen und Verdunkelungen. Vom Lichte des Bewußtseins beleuchtet, dienen allesammt nur dazu, dasselbe aufzuklären und zu bereichern; je reicher und aufgeklärter das Bewußtsein, um so freier ist es. In dem Brennpunkte des Bewußtseins sammeln sich alle Eindrücke, Erfahrungen und Wissensgegenstände und werden dort eben so viele geistige Lichtstrahlen, welche den Willen erleuchten, ihn frei wählen und das vollführen lassen, was er im Momente des Handelns für das Beste und Zuträglichste erachtet.

12. Den Hauptschlag gegen die persönliche Freiheit glaubt man vom Höhepunkte der natürlichen und sittlichen Weltordnung aus führen zu können. Es bedarf keiner umfassenden und tiefblickenden Einsicht, um zu erkennen, daß die Menschheit auf dem Wege zu ihren Zielen mit gebundener Marschroute fortschreitet. Der Entwicklungs- und Geschichtsgang ist ein stetiger, unabläßiger, von der unverbrüchlichsten Nothwendigkeit geleiteter Verlauf, der ebensowenig wie der Naturverlauf, ebensowenig wie das Gestirn in seiner Bahn, von der menschlichen Freiheit

irritirt und abgelenkt werden kann. Jeder Act der Freiheit müßte störend und hemmend auf den nothwendigen Verlauf der Cultur- und Geschichtsentwicklung einwirken und die Summen aller freithätigen Handlungen des Menschen gäbe keine vernünftig-sittliche Weltordnung, sondern ein wirres, unvernünftiges Chaos, in welches man vergeblich Ordnung zu bringen und dasselbe pragmatisch, nach strengem Ursacheverbande darzustellen sich mühen würde. Nothwendiger Geschichtsverlauf und persönliche Freiheit ergiebt den Widerspruch: Der Einzelne ist frei und das Ganze, welches doch die Summa aller Einzelnen ist, ist unfrei.

Das scheint in der That ein sehr gewichtiges Bedenken, löst sich jedoch auf so einfache Weise, daß man sich wundern muß, wie überhaupt ein solches Bedenken nur hat aufsteigen können. Der Mensch handelt frei, das heißt ja nicht, er bestimmt sich zum Handeln so aus dem Leeren und Blauen heraus; das wäre nicht Freiheit sondern Willkühr. Der Mensch handelt frei heißt: Er hat vernünftige Gründe, welche er bei seiner Willensbestimmung walten läßt. Und von woher entnimmt er diese Gründe? Eben aus dem Werthe und dem Wesen der sittlichen Weltordnung. Der Mensch ist frei heißt: Er bestimmt sich zum Handeln eben jener sittlich-vernünftigen Weltordnung gemäß, deren unabänderliche Haltung und Waltung er in der gesammten Menschheit erkennt, deren heilige und unverletzliche Gesetzlichkeit er als sein sittliches Urtheil, sein moralisches Bewußtsein, sein Gewissen im eignen Innern gewahrt und bewahrt. So wird das Fazit der individuellen Freiheit zur geschichtlichen Nothwendigkeit.

Wie könnte es auch anders sein, da alle Menschen an einem Strange ziehen, von einer Richtung aus und nach einer Richtung hin sich bewegen und bestimmen. Freilich wird es stets Einzelne, möglicherweise auch größere oder kleinere Gruppen geben, welche ihre Freiheit mißbrauchen und mit Absicht der sittlichen Weltordnung entgegenwirken — es giebt Verbrecher. Allein den Gang und Stand dieser Ordnung zu stören, sind sie nicht mächtig genug. Vor Allem ist das kein Beweis gegen

das Vorhandensein der menschlichen Freiheit. Mißbrauch der Freiheit ist auch Freiheit; sie wäre überhaupt nicht vorhanden, wenn sie nicht auch mißbraucht werden könnte. Und dieses Attentat gegen die sittliche Weltordnung kann dieselbe in ihrer Nothwendigkeit und Unverbrüchlichkeit nur stärken und befestigen. Solch ein Mißbrauch giebt jedesmal Veranlassung, daß die ganze Menschheit sich gegen den Attentäter erhebt und ihn durch die Strafe zur Raison bringt, daß sie sich Genugthuung verschafft wegen der verletzten Ordnung und dieser für ihre erfahrene Schädigung zur Sühne verhilft. Die *sittliche* Weltordnung wahrt ihren Bestand und verfolgt ihren Weg mit fester und unabänderlicher Gesetzmäßigkeit wie die *natürliche*; der Unterschied zwischen beiden besteht darin: *die sittliche Weltordnung ist aus bewußter Freiheit*, die *natürliche aus unbewußter Nothwendigkeit hervorgegangen.*

13. Wenn die sittliche Weltordnung noch immer auf so schwachen Füßen steht; wenn sie noch immer so viele Lücken und Löcher, so viele Mängel und Mäkel aufweist; wenn ihr Wachsthum ein solch allmäliges ist, daß sie in tausend Jahren kaum um einen Millimeter vorwärts gekommen zu sein scheint; wenn sie im Laufe der Zeit und des Geschichtsganges so viele und gewaltige Hemmungen, Störungen, Erschütterungen erfahren, daß sie oftmals ganz und gar in Frage gestellt zu sein schien: so ist die Veranlassung hierzu nicht etwa in dem Mangel an sittlichem Bewußtsein, an freier Selbstbestimmung der Menschen zu suchen, sondern in jenen naturgewaltigen Mächten der Selbst- und Eigensucht, deren die Herrschaft der sittlichen Freiheit nicht Meister werden kann. Das Maaß der persönlichen Freiheit — das zu beweisen dürfte nicht schwer fallen — ist zu allen Zeiten und unter allen mit Bewußtsein ausgestatteten Menschen dasselbe gewesen und geblieben und in demselben Maaße und Grade die Summe der sittlichen Kraft und Selbstbestimmung. Wäre die sittliche Weltordnung allein hiervon abhängig, empfinge sie allein hiervon ihren Bestand und Bereich: wir besäßen das Glück, jederzeit eine relativ vollendete sittliche Weltordnung hinter uns, neben uns und vor

uns verwirklicht zu schauen. Ob mehr, ob weniger durch die an Macht und Umfang stets fortschreitende Bildung und Erfahrung erweitert und vergeistigt, wäre für die Vollendung der sittlichen Weltordnung gleichgültig. Wir hätten dieselbe alsdann in der Urzeit in Form jenes gefabelten, paradiesischen Zustandes des Menschengeschlechts, welches im Stande der Unschuld stets nur die Güte und Liebe sein soll, weil es vom Gegentheil noch gar nichts weiß, und hätten dieselbe Vollendung der sittlichen Weltordnung heutzutage von allem unsern Reichthum an Wissen und Erfahrung durchleuchtet und verklärt.

Das ist nun aber nicht der Fall. Weder die Unmittelbarkeit des sittlichen Bewußtseins und der persönlichen Freiheit, noch der mit allem Wissen und aller Erfahrung ausgestattete und ausgestaltete Wille hat vermocht, jene unerbittliche und unersättliche Naturgewalt der Selbst- und Eigensucht im Herzen der Menschen zu besiegen. Sie begleitet den Menschen und die ganze Menschheit auf ihrem Lebens- und Entwickelungsgange. In einer Form besiegt, tritt sie in hundert andern verjüngt und gestärkt wieder zu Tage. Kein guter Wille, keine universelle Bildung, kein sittenstarkes Bewußtsein war im Stande, diese Naturgewalt zu überwinden. Jeder denkt nur an sich selbst, an die Vermehrung seines Besitzes, seiner Stellung und Geltung, und er wird davon nichts ab- und nachlassen und wenn darüber auch viel Tausende neben und um ihn verkommen und verderben sollten. Jeder behauptet sein Recht trotz des summum jus summa injuria (das höchste Recht ist das höchste Unrecht); Jeder steht auf seinem Schein, ein anderer Shylok. O dieser Shylok! jüdisch ist er nicht, weder seine Name, noch seine Art, aber m e n s c h l i c h. Ja, das ist das Innerste der Menschennatur, entkleidet von allen ihren übertünchten Höflichkeiten. Er steht auf seinem Schein und schneidet ruhig dem Nächsten das Pfund Fleisch aus dem Leibe.

Man mißverstehe uns nur nicht. Wir haben damit nicht schlecht von den Menschen und der Menschheit reden wollen. Man kann ja nie hoch genug von ihr denken und reden, „wie man im Herzen sie trägt, prägt man in Thaten sie aus"; wir

haben auch genugsam betont, daß der Wille gut ist — und „in Gott ist der Wille der That gleich geachtet"; ginge es ihm nach, dann wäre jederzeit eine relativ vollendete, sittliche Weltordnung vorhanden; jener vermeintliche Urzustand der paradiesischen Unschuld wäre keine Fabel, denn wenn auch nicht aus der Wirklichkeit, so ist er doch aus dem Willen der Menschen abgeschrieben. Allein, ist auch der Wille gut, so ist doch das Fleisch schwach; nicht den Willen — das Fleisch, jene finstere Naturmacht der Selbst- und Eigensucht haben wir gemeint. Kann diese nicht besiegt werden, so ist an eine dereinstige Vollendung der sittlichen Weltordnung nicht zu denken. Wenn die Menschen sich nicht entschließen können, stets nur den guten Willen walten zu lassen, ihr Selbst zu unterdrücken und dem Ganzen der Menschheit zu unterstellen; wenn nicht alle Menschen, einer wie der andere, vom Manne auf dem Throne bis zum Manne auf der Scholle, es über sich vermögen, ihre Stellung und Geltung allen Einzelmenschen nebenzuordnen und ihr Interesse der Gesammtheit unterzuordnen: so wird die Vollendung der sittlichen Weltordnung immer nur Forderung bleiben und niemals Wirklichkeit werden. Gestehen wir es offen, die Aussichten hierzu sind sehr gering.

Jene unbesiegbare Naturmacht, Selbstsucht genannt, ist gleichbedeutend und gleichwerthig mit dem Selbsterhaltungstriebe und dieser ist wiederum die Seele, die Triebkraft alles menschlichen Thuns; nehmt die Selbstsucht fort aus dem Menschenleben und das mächtige Getriebe, welches die ganze Welt umfaßt und bewegt, wird stille stehen, oder doch nur noch sehr träge und kümmerlich sein Dasein fristen. Gleichermaßen ist aber diese Selbstsucht wie die lebhafte Erweckung und der mächtigste Antrieb zu aller geselligen und geistigen, also auch zu aller sittlichen Thätigkeit. Besonders ist Alles, was der Mensch an sittlichem Werthe besitzt, im Kampfesringen eben mit der Selbstsucht, mit dem Natur- und Erhaltungstrieb und dessen fortwährenden Ausschreitungen erworben. Ohne diese leidige Selbstsucht kein strebefleißiges Handeln, kein sittlicher Werth des Einzelmenschen.

Was wir billigerweise verlangen können und erwarten dürfen, ist nicht etwa die ausschließliche und unbedingte Herrschaft des guten Willens und die gänzliche Umgestaltung der menschlichen Natur durch das sittliche Bewußtsein, als vielmehr die immer weiter wachsende Verfeinerung und Verallgemeinerung der sittlichen Idee in den Herzen der Menschen und der sittlichen Weltordnung in allen Theilen der Erde; was wir verlangen können, ist die, unbeschadet der freiesten Concurrenz aller geistigen Kräfte und alles materiellen Besitzes, bei allen Menschen rückhalts- und bedingungslose Anerkennung der Einheit, Gleichheit und Zusammengehörigkeit aller Menschen; was wir verlangen können, ist die ausnahmslose Geltung des gemeinen Rechts auch in den internationalen Beziehungen und Geschäften der Völker; was wir vorzugsweise verlangen können, ist das innigste Mitleid mit den Hilflosen und die auskömmlichste Unterstützung und Versorgung aller Schwachen und Bedürftigen, welche den Kampf um das Dasein nicht bestehen können oder in diesem Welt- und Wettringen invalide geworden sind.

Das sind nicht etwa, wie es den äußern Anschein nimmt, lauter zusammenhangslose, heterogene Dinge, welche nur so zufällig aus der Mangelhaftigkeit des geselligen Lebens aufgenommen und hier hingestellt worden sind, sondern lauter folgerichtige Ableitungen aus der einen Forderung der immer weiter wachsenden Verfeinerung und Verallgemeinerung der sittlichen Idee in den Herzen der Menschen und der sittlichen Weltordnung in allen Theilen der Erde. Und so dürften wir denn doch die Zeit allmälig näher rücken sehen, die prophetenverheißene Zeit, „da der Herr König sein wird über die ganze Erde; selbigen Tages, da nur ein Gott sein wird und sein Name der einzige", „den sie allesammt in geläuterter Sprache anrufen und ihm dienen werden wie mit einer Schulter;" die Zeit „da sie umschmieden werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Lanzen zu Sicheln, so daß nicht mehr Volk gegen Volk das Schwert erheben und man nicht mehr den Krieg erlernen wird. Und wohnen wird alsdann Jeder unter seinem Weinstocke und unter seinem Feigenbaume ohne alle Störung".

14. Vorläufig hat das nun noch seine gute Weile; unser Trost ist die Unsterblichkeit unseres Geistes, sein Fortleben im besseren Jenseits, wovon wir, der vorstehenden Entwickelung folgend, die unmittelbare Gewißheit erlangen müssen. Was der Geist ist und geworden ist, das ist er in einheitlicher und ewig unvergänglicher Weise. Vom Kraftmomente des des Atoms beginnend, schuf er sich seine Psyche und begleitete und führte sie durch alle Stufen und Phasen ihrer Entwickelung, bis er endlich im Menschen zum Bewußtsein erwacht war. Von da ab führt der Geist ein selbstständiges Leben. Er durchfliegt, soweit es seine Psyche zuläßt, an welche er noch fortwährend gebunden ist, Zeit und Raum, steigt hinauf in die Höhen und hinab in die Tiefen, durchfliegt Siriusfernen bis zu den Sternhaufen ferner Nebelflecken, die vor seiner Betrachtung in eine Unzahl von Weltsystemen sich auflösen; er wendet sich dann wieder zurück mit gleich liebevollem Eingehen zum unscheinbarsten Insecte, zum kleinsten Sonnenstäubchen und Infusionsthierchen; belauscht sich dabei selbst in allem seinem Thun und Empfinden, geht den leisesten Regungen seines Innern nach, um sein Selbst bis in seine tiefsten Tiefen zu ergründen und zu verstehen; immer und immer dabei wieder auf die körperliche Psyche zurückgreifend, welche er sich zu seiner Wohnung und zu seinem Diener gebildet, deren Sinne er öffnet, deren Glieder er in Bewegung setzt, deren Organe er als seine Werkzeuge benutzt. Er benutzt sie, es sind ja seine Organe, seine Glieder, seine Sinne, es ist seine körperliche Psyche, die er sich seinem Wesen gemäß gebildet hat, daß sie empfinde in seiner Empfindung, wirke in seiner Kraft, erstrahle in seiner Schönheit, daß sie dem Ausdruck seines Wesens und hinwiederum allen Wesen und allen Erscheinungsweisen der Welt conform sei. Das Ohr ist conform jedem Schall, jedem Ton, jeder Harmonie, das Auge jedem Lichtglanze, jeder Gestaltung, jeder Schönheit. „Wär unser Aug nicht sonnenhaft, wie könnten wir das Licht erblicken?" Und wie die Psyche dem Geiste, so ist auch der Geist selbstverständlich der Psyche conformirt. Er hinwiederum sieht in ihrem Sehen, hört in ihrem Hören, empfindet in ihrem

Empfinden. Trotz der Verschiedenheit ihrer Natur ist die Wechselbeziehung eine so innige, das Wesensverhältniß beider ein so unmittelbares, daß sich Niemand getrauen darf, während ihrer Vereinigung hienieden im Diesseits auch nur in Gedanken zwischen beiden einen durchgreifenden Unterschied statuiren zu wollen.

Es ist eine gar merkwürdige Verbindung diese Ehe zwischen Leib und Geist. Es giebt in der Welt keine liebevollere, bessere, reinere Harmonie und Conformität, Innigkeit und Einigkeit, trotzdem beide von Natur so grund- und gradverschieden sind. Er, der Geist, ist unsterblich; sie, die Psyche, ist sterblich. In alten Märchen wird uns oft erzählt, wie ein unsterbliches Wesen, durch unbezwingliche Liebe hingerissen, mit einem sterblichen Geschöpfe zu treuester Gemeinschaft sich verbunden habe; hier haben wir dies Verhältniß in concreto vor unserem erstaunten Blicke. Auch jenen unsäglichen Schmerz wissen wir sehr wohl nachzuempfinden, welchen jenes unsterbliche Wesen der Sage empfunden haben mag, als es seine sterbliche Hälfte so nach und nach abwelken und hinschwinden sah, sowie jenen übermächtigen Seelenkampf, jene tiefgewaltige Verzweiflung beim wirklichen Absterben jenes geliebten Wesens.

15. Und was stirbt denn eigentlich am Menschen? Nichts, garnichts! Diesen Kleid- und Wohnungswechsel wird doch Niemand ein Sterben nennen wollen! Etwas Weiteres ist dieses Sterben doch ganz gewiß nicht! Am Menschen kann absolut nichts sterben. Die Kraft wechselt wohl, aber sie stirbt nicht. Es war ja nur die Kraft, welche in diesem herrlichen Organismus des menschlichen Körpers Verwirklichung fand, welche in diesem Organismus endlich wieder als Geist ein selbstständiges, einheitliches und ewiges Dasein gewann; zum Bewußtsein erwacht ist die körperliche Psyche zur geistigen, ist die materielle Kraft zur spirituellen, ist der Leib zum Geist geworden. Dieser Entwickelungsprozeß ist jedoch damit noch lange nicht beendet. Der bewußte Geist strebt nach Erweiterung, Vervollkommnung, Veredlung, Verfeinerung. In seiner Psyche hat er die Organe, welche ihm zur größtmöglichen Verwirklichung seines Strebens verhelfen. Er strebt die ganze Welt

zu durchdringen und in die bewußte Kraft aufzunehmen und aufzulösen. Und nicht nur die Außenwelt, auch die Innenwelt der eigenen Seele, der verkörperten Psyche, sucht er seinem Bewußtsein aufzuschließen. Die geistige Kraft und Kapacität erweitert sich von Tag zu Tage und ruhet und rastet nicht, bis sie zu universellem Wissen gelangt ist und in dem untheilbaren raum- und zeitlosen Punkte ihres Bewußtseins und Selbstbewußtseins alle möglichen Wissensmomente in methodischer Folge und systematischer Zusammenstellung vereinigt hat. Je vollkommener der Geist, um so reiner und edler ist seine Psyche, um so umfangreicher ist sein Wissen, um so methodischer und systematischer ist dasselbe in seinem Bewußtsein geordnet. Die höchste Vollkommenheit, welche der Geist erstrebt, ist die Einheit im Wissen und in der Weltanschauung und die Reinheit des Thuns und Empfindens.

Und was der Geist geworden ist, das kann er nie wieder zu sein aufhören; was er besitzt, das ist ihm auf ewig unverloren. Die Psyche altert, wird stumpf und stirbt endlich ab; sie kann ruhig sterben, denn alles was sie war, ist im Geiste für alle Ewigkeit aufgehoben. Was ist Sterben? Zunächst ein Scheiden des Geistes von seiner Psyche, die er so innig geliebt, die ihm eine treue und hilfreiche Gefährtin gewesen, die er nach und nach abwelken und endlich von unnennbarem Schmerze durchzuckt verscheiden sieht. Wie aller Schmerz, so ist auch dieser ein Mittel der Reinigung und Läuterung. Gereinigt und geläutert steht der Geist mit dem Tode des Leibes da, von allen irdischen und vergänglichen Anhängseln befreit; Alles, was zeitlich und räumlich ihn beschränkt und begrenzt hat, ablegend, überspringt er alle Zwischen- und Mittelstufen der Entwickelung und kehrt unendlich verfeinert, vervollkommnet, bereichert zum Zustande seiner Geburt zurück. Sterben heißt zum Urzustande zurückkehren, Sterben heißt dem Irdischen, Vergänglichen, Hinfälligen sich entziehen; Sterben heißt zur Unsterblichkeit eingehen. Wie kann man noch Beweise für die Unsterblichkeit verlangen; das Sterben selbst ist die Unsterblichkeit.

Wem es jedoch um den Beweis zu thun ist, den verweisen wir auf ein Naturgesetz, welches erst in der Neuzeit als für die Einheit der Naturbetrachtung außerordentlich förderlich, zu ganz besonderer Würdigung und Anerkennung gekommen ist — das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Wir demonstriren nicht etwa in der gewöhnlichen trivialen Weise folgendermaßen: Die Summe aller Kraft muß stets dieselbe bleiben — besonders nach unserer Theorie, die wir Kraft und Stoff als identisch hinstellen — so muß denn auch alle und jede Kraft erhalten bleiben; sie kann wechseln in ihren Modalitäten, sie kann zu den verschiedensten Wirksamkeiten übergehen, jedoch Kraft muß stets Kraft und zwar dieselbe Kraft bleiben. Gilt dieses Gesetz nun in der physischen Welt, um wie viel mehr erst in der geistigen, worin alles Stetigkeit und Ewigkeit ist. — Dieser Beweis ist zwar logisch richtig; aber jeder rein logische Beweis ist im höchsten Grade unzuverlässig, ohne den genetischen, ohne die Sache in ihrer natürlichen Entstehung und Folge aufzuzeigen.

Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft ist richtig genommen das Gesetz von der Zerstörung der Kraft. Es ist das Gesetz der Umsetzung der Kraft in alle möglichen anderen Kräfte und diese wieder in andere und so fort ins Unendliche. Es ist das stete Werden ohne festbestimmtes Sein, in welchem die Momente des Entstehens und des Vergehens als identische Beziehungen vorkommen; es ist, um mit Hegel zu reden „das Entstehen, welches zugleich Vergehen und das Vergehen, welches zugleich Entstehen", im Grunde jedoch weder das eine noch das andere ist, weil es an keinem Punkte faßbar, weil es sich stets, wo wir es festzuhalten vermeinen, sich unseren Händen entwindet; ein Schatten ist's, ein Phantom, dessen Existenz wir an keinem Punkte sicher sind, ein ewiger Fluß ohne Ruhe, ohne Aufenthalt, ohne Stillstand. „Es ist der Strom, in den wir hinabsteigen und auch nicht hinabsteigen. Denn in denselben Strom vermag man nicht zweimal zu steigen, sondern immer zerstreut und sammelt es sich wieder, immer strömt es zu und strömt es ab" (Heraklit.) — Festigkeit und Stetigkeit, Stabilität gewinnen und

gewahren wir erst im Geiste und durch den Geist. In ihm sammeln sich alle Kräfte der Natur, in ihm finden sie Ruhe und werden für die Ewigkeit erhalten, reservirt und conservirt. Wenn auch alle Naturkräfte sich hinzudrängen scheinen, Stufe für Stufe in Jahrtausende langen Zwischenräumen mühsam erglimmend, um endlich im Organismus des menschlichen Körpers eine einheitliche Natur-Verwirklichung der höchsten und herrlichsten Art zu gewinnen: so wäre trotzdem ihr Ziel, endlich einen festen Punkt dauernder Erhaltung zu finden, noch immer nicht erreicht, wenn dieser Organismus nicht gleichzeitig der Träger des Geistes wäre, in welchem die wechsellose, die ewige Erhaltung der Kraft zur Wahrheit wird. Im Körper gelangen alle Kräfte in stufenweiser Entwicklung zur endlichen Gestaltung, im Geiste gelangen sie, stufenweis zu Bewußtsein und zu klarer Erkenntniß sich aufringend, zur endlichen Erhaltung. Es ist ein und dieselbe Kraft, welche im Körper Gestaltung, im Geiste Erhaltung sucht und findet. Der Geist mit seinem Bewußtsein, seinem Wissen und seiner Wissenschaft, mit seinem Gefühls- und Willensvermögen ist nichts anders als die Vollendung, die Spiritualisirung und Intellectualisirung des Körpers mit seiner organischen und sinnlichen Thätigkeit. „Nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensu.“ „Nichts ist im Geiste, was nicht schon in den Sinnen gewesen ist“, dieser Satz des Empirismus und Sensualismus gewinnt damit noch eine ganz andere höhere und geistige Bedeutung.

Ebenso aber auch das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Mit welcher Gründlichkeit und Schärfe dieses Gesetz auch von den Meistern der Naturwissenschaft, einem J. R. Mayer, einem Helmholz und Clausius, sowie von dem Engländer Joule dar- und klargestellt worden sein mag, es bleibt widersprechlich, unklar und unverständlich, so lange man die geistige Kraft, die Vollendung, die Kraft aller Kräfte, nicht hinzubringt. In dem Geiste wird das Gesetz von der Erhaltung der Kraft erst Gesetz; mit der Unsterblichkeit des Geistes feiert die gesammte Natur ihre

Unsterblichkeit. Der Philosoph Hegel, obgleich von ganz anderen Voraussetzungen ausgehend, gelangt doch in der Lehre von der Unsterblichkeit des Geistes zu demselben Resultate, welches er in den folgenden Worten ausspricht: „Bei der Unsterblichkeit der Seele muß nicht vorgestellt werden, daß sie erst späterhin in Wirklichkeit trete, es ist gegenwärtige Qualität; der Geist ist ewig, also deshalb schon gegenwärtig; der Geist in seiner Freiheit ist nicht im Kreise der Beschränktheit, für ihn als denkendem ist das Allgemeine Gegenstand, dies ist die Ewigkeit. Die Ewigkeit des Geistes ist hier zum Bewußtsein gebracht, in diesem Erkennen, dieser Trennung selbst, die zur Unendlichkeit des Fürsichseins gekommen ist, die nicht mehr verwickelt ist im Natürlichen, Zufälligen, Aeußeren. Die Sache ist überhaupt diese: daß der Mensch durch das Erkennen unsterblich ist, denn nur denkend ist er keine sterbliche, thierische Seele, ist er die freie, reine Seele. Das Erkennen, Denken ist die Wurzel seines Lebens, seiner Unsterblichkeit, als Totalität in sich selbst. Die thierische Seele ist in die Körperlichkeit versenkt, dagegen der Geist ist Totalität in sich selbst." Ganz dasselbe Resultat, zu welchem auch wir gelangten. Der Geist in seinem an- und fürsichseienden Wesen ist schon die Unsterblichkeit, er ist unsterblich in seiner Individualität, weil er ein universelles Wesen und ist es in seiner Universalität, weil er ein individuelles Wesen ist. Darum getrost: „Denn wahrlich es giebt ein Jenseits und deine Hoffnung wird nicht abgeschnitten." (Spr. S. 24,18.)

IV.

Die Gotteseinheit.

1. Was wir über den Dualismus von Gott und Welt den dritten der bezeichneten Dualismen, was wir schließlich über die Gotteseinheit zu sagen haben, ist die reinste, unweigerlichste Consequenz unseres Standpunkts und alles dessen, was wir bis zu dieser Stelle darzustellen den Versuch gemacht

haben. Und dennoch ist es keine leichte Aufgabe; das Wissen von Gott kommt hier in Betracht, und dieses ist unstreitig das tiefste und dunkelste, das schwierigste und wichtigste von allem Wissen, so daß Jeder mit Recht Bedenken tragen muß, an diese Aufgabe heranzutreten. Zumal uns sicher von vielen Seiten entgegengehalten werden wird: Wozu das Forschen und Wissen — haben wir nicht unseren Glauben, haben wir nicht die Offenbarung, mittelst welcher Gott selbst uns das Nöthige und Mögliche über sein Wesen und seinen Willen mitgetheilt hat? Bei aller Anerkennung dieses Satzes, müssen wir doch die Folgerung daraus als durchaus unzutreffend und unrichtig bezeichnen. Die Offenbarung hat das Forschen selbst gewollt und gewünscht, hat es als eines ihrer ersten und wichtigsten Gebote hingestellt. „Die Offenbarung redet ja nur — und konnte ja nur reden — in der Sprache der Menschen", und zwar in der Sprache und Weltanschauung der Menschen der Vor- und Urzeit, von welchen dieselbe zuerst vermittelt worden ist, und an welche sie sich zu allererst gewendet hat. Können wir etwa von einem Moses und von seinem Volke, welches er aus der Sklaverei befreit und welchem er die Offenbarung überbracht und „vererbt" hat, können wir von allen übrigen Verkündigern der Gottesoffenbarung verlangen, daß sie Wissen und Bildung aller Folgezeit anticipirt, daß sie Sprach- und Denkweise in ihrer höchsten Entwicklung vorausgenommen haben sollten? Moses hat zu seinem Volke geredet so gut er es, so gut sie es verstanden. Moses und so auch alle die Folgenden schrieben und sprachen für ihre Zeit, wir sprechen und schreiben für unsere Zeit. Glücklich wir, wenn unsere Forschungen den vorgängigen Offenbarungen nur nicht widersprechen, denn selbst das Widersprechliche dürften wir nicht verschweigen — um der Wahrheit willen — subjectiver oder objectiver ist ganz gleich — welche die höchste Offenbarung, welche „das Siegel Gottes", welche Gott selbst ist. „So wollen wir denn bestrebt sein zu forschen nach Gotteserkenntniß. Wie der klare Morgen ist sein Befund; er kommt zu uns wie der Regen, wie der Guß, der die Erde befruchtet." (Hos. 6,3.) Und er, der Vater,

wird den Kindern verzeihen, wenn diese, ihn suchend, selbst irre gehen sollten.

Ist das Folgende auch die reinste Consequenz des Vorhergehenden, so findet dieses doch erst in jenem seine nähere Begründung, sein richtiges Verständniß, seine volle Bestätigung; so kehrt das Ende zurück zu seinem Anfange, der Ring schließt sich, das Werk ist vollendet.

2. So wenig wir einen Stoff außer und neben der Kraft, einen Leib außer der Seele annehmen und anerkennen konnten, ebensowenig — eine Welt außer und neben Gott. Gegen den Vorwurf des Pantheismus Allgottesthum sind wir von vornab gefeit und gefestigt; für uns hat das Pan gar keine Existenzberechtigung, sondern nur der reine und ausschließliche Theismus. Das All (Pan) ist nicht Gott, Gott ist das All. Er ist die Kraft aller Kräfte, er ist das allvollkommenste Wesen, er ist der absolute Geist.

Was Kraft ist, haben wir bereits gesagt: Kraft ist Wirksamkeit, Allkraft mithin ist Allwirksamkeit. Die Allkraft ist allwirksam bedeutet aber: Sie ist an jedem Punkte, was sie im All ist und ist im All, was sie an jedem Punkte ist. Jetzt endlich wird uns auch der Unterschied zwischen Kraft und Wirksamkeit klar, den wir früher noch nicht so recht erkennen und benennen konnten. Die Kraft ist das Allgemeine, die Wirksamkeit ist das Besondere und Einzelne. Die Allkraft ist das Universelle, Ewige und Unendliche, — die Allwirksamkeit ist das Minutielle, das Punktuelle und Momentane. Die Allkraft ist die unbegrenzte und unbeschränkte Wirkung und Verwirklichung im Allergrößten — die Allwirksamkeit ist die Wirkung und Verwirklichung der Kraft begrenzt und beschränkt auf den allerkleinsten Raumpunkt und Zeitmoment. Wäre ihre Wirksamkeit nicht im Kleinsten, so wäre ihre Verwirklichung nicht im Größten. Die Kraft muß sich verwirklichen, sonst wäre sie keine Kraft. Wie viel Kraft, so viel Wirksamkeit. Die Summe beider muß sich vollkommen decken, das besagt schon der Begriff der Kraft und das Gesetz

von der Erhaltung der Kraft. Die Allkraft muß eben im Kleinsten sich verwirklicht zeigen, sonst wäre sie nicht die Allkraft. Dadurch, daß das Größte schon im Kleinsten Verwirklichung erlangt, kann das Kleinste auch zum Größten sich entfalten und gestalten. Das Kleinste ist so gut wie das Größte eine Verwirklichung der Allkraft, oder wie wir viel lieber zu sagen pflegen der Allmacht. Das Kleinste birgt das Größte in seinem Schooße, enthält es als sein Keimsein, umfaßt es als seine reale Möglichkeit, als unaufgeschlossene Knospe, als entwicklungsfähiges Samenkorn. Diese Verwirklichung des Allergrößten im Allerkleinsten, diese punktuelle Darstellung der universellen Allkraft und Allmacht erzeugen jene Kraftpunkte, jene Monaden, jene „Reale", jene Atome, von welchen so viel in der speculativen Wissenschaft geredet wird und — ganz besonders in der Neuzeit — allen exacten Wissenschaften zum Anfangs- und Ausgangspunkte dienen. Sie sind die Ewigkeit im zeitlosen Momente, die Unendlichkeit im raumlosen Punkte, das All in Form des Nichts.

A. Gott als Kraft der Kräfte.

3. Gott als Kraft der Kräfte ist Gott als Allkraft, Gott als Allwirksamkeit, Gott als Allmacht und Schöpfer aus dem Nichts. „Ex nihilo nihil fit". „Aus nichts wird nichts"! Wohl möglich! für uns jedoch vollkommen unverständlich, weil wir vom Nichts keine Vorstellung haben, weil ein Nichts gar nicht existirt. Wo wäre denn das Nichts vor der Allwirksamkeit, vor ihm, „dessen Herrlichkeit die ganze Welt erfüllt," dessen Allmacht an jedem Punkte und in jedem Momente sich kundgiebt und der vermöge dieser seiner Allmacht selbst aus dem raumlosen Punkte und zeitlosen Momente seine Welten hervorgehen läßt — aus jenem realen Nichts, aus jenem Atome nämlich, welches seiner Allkraft voll ist, so gut wie das unendliche Weltgebäude. Was Schöpfung sei, zumal Schöpfung aus dem Nichts, das muß uns jetzt klar geworden sein.

Alle Schöpfung ist Entwicklung. — Die Allkraft ist Allwirksamkeit, oder die im kleinsten Raume und Momente

sich kundgebende Allkraft. Solches liegt unabweislich und unabänderlich im Begriff und in der Natur, oder in der nothwendigen Offenbarungsweise der Allkraft. Das Kleinste aber strebt auf zum Größten und Vollkommensten, dessen Natur es empfangen, dessen Kraft es schwellet, dessen Keim ihm eingesenkt ist, dessen Trieb es beseelt, dem es in seiner Entwicklung daher unaufhörlich und unaufhaltsam zustrebt. Das ist die Schöpfung als Entwicklung.

Alle Entwicklung ist eben so gut auch Schöpfung. Die zunächst im Allerkleinsten sich documentirende Allwirksamkeit ist wiederum die Allkraft in aller ihrer allumfassenden Universalität. In steter Entwicklung begriffen, immer und überall in aller ihrer Energie hervortretend, wie im Kleinsten so auch im Größten sich bethätigend, ist die Schöpfung der Allkraft oder die Allmacht, wie in stetiger *Entwicklung* begriffen, so auch in stetiger *Vollendung* vorhanden; sie ist gleichzeitig ein Gewordenes und ein Werdendes, ein Bestehendes und ein Vergehendes, ein Zu- und Abnehmendes: alle Wesen und Welten sind in allen Stadien der Entwicklung gleichzeitig vorhanden. *Die Entwicklung ist die fortlaufende, in jedem Augenblicke des Daseins sich erneuernde Schöpfung des Weltalls.*

4. Die Anschauung Gottes als Kraft der Kräfte postulirt noch einige andere Consequenzen, an denen wir hier bei der Entwicklung des Einheitsgedankens, nicht stillschweigend vorbeigehen dürfen. Ist Gott die Kraft aller Kräfte, so ist er auch die Ursache aller Ursachen. Gott ist als Schöpfer der Welt auch die *absolute Causalität* in ihr. Kein anderes Wesen darf als Mitgrund und Mitursache des Bestehens und alles Geschehens in der Welt angenommen, die ganze Welt muß als von ihm schlechthin abhängig gedacht werden. Das ist nun aber nicht der Fall, wenn in der beschränkten, von Selbstsucht getrübten, vom Schmutze der Sinnlichkeit und Sündlichkeit verklebten Einsicht alles „*schwarz*" vom Bösen überwuchert, der Herrschaft des Schlechten überantwortet erscheint; wenn infolge dessen der Gedanke sich regt und nach und nach

Consistenz und Existenz gewinnt, daß neben der göttlichen Urheberschaft noch eine andere hergehen müsse, auf welche alles Böse zurückgeführt werden müsse; wenn neben Gott als dem guten Princip noch ein anderes entgegengesetztes böses Princip statuirt wird. Alles als von Gott gewollt und gewirkt betrachtet, mit Gottes Augen „sub specie aeternitatis“ „mit dem Blicke der Ewigkeit“ angeschaut — und wir geben dem Schriftworte unsere volle und freudige Zustimmung: „Und Gott sah Alles, was er gemacht hatte und siehe, es war sehr gut.“ „Wenn sich ein Gott sechs Tage plagt und selbst am Ende bravo! sagt“, so können wohl auch wir mit aller Herzensfreudigkeit in dieses Bravo einstimmen.

Gott als Kraft aller Kräfte, als Ursache aller Ursachen ist nicht blos die urwirkende, sondern auch die fortwirkende Kraft und Ursache. Alles lebt in seinem Leben, denkt in seinem Denken, wirkt in seinem Wirken und kann und darf in keinem Augenblicke verleugnen, daß es der Ausdruck ist jenes Urguten, welches in ihm lebt und wirkt. — Freilich wenn Du Deine persönliche Angelegenheit vermischest mit jenen großen Weltzwecken, wenn Du die eignen Leiden und Lasten auf dem Naturlauf überträgst, wenn Du das selbstverschuldete Uebel dem Geschicke aufbürden willst, wenn Du Dein Eintagsleben der Ewigkeit gleichachtest: dann kannst Du leicht dem Wahne verfallen, zu glauben, daß das böse Princip dem guten die Herrschaft streitig mache oder wohl gar über das gute den Sieg davon trage. Durch solche Mängel und Makel dürfen wir uns aber den von aller Güte und Liebe verklärten Gottesgedanken und die in dem Lichtgewandte des Optimismus erstrahlende Weltanschauung nicht verdunkeln und verderben lassen. Wir dürfen weder dem religiösen Dualismus, noch dem philosophischen Pessimismus auch nur die kleinste Concession machen. Auf religiösem Gebiete würde dieses zu jener Zweiheit der Götterwesen führen, wie dieselbe in Wischun und Schiwa, Ormuzd und Ahriman, Osiris und Typhon, Gott und Teufel, wie dieselbe in und an den verschiedenen geschichtlichen Religionen hervortritt; auf philosophischem Gebiete würden wir zu jenem

Pessimismus eines Schoppenhauer, Hartmann und Anderer gelangen, welcher weiter nichts als die Uebersetzung des religiösen Dualismus in den philosophischen bedeutet. Der Pessimismus ist nichts Anderes als der philosophische Teufelsglaube.

Pessimismus und Gottesbegriff ist ein zu scharfer Widerspruch; ein pessimistischer Gott ist kein Gott, sondern ein Teufel. Der Pessimismus führt zum Dualismus, der dem guten Wesen ein böses gegenüberstellt und einen noch viel schärferen Widerspruch involvirt, als der Pessimismus selbst, weil nach dem richtigen Gottesbegriff ein solches Wesen nothwendig das andere aufheben müßte. Es giebt nur ein allgutes Gotteswesen. Seine Kraft ist es, welche er der Welt, seine Freiheit, welche er dem Menschen zugetheilt hat, ohne daß diese doch jemals aufhören könnten, seine Kraft und seine Freiheit zu sein. Der Dualismus wäre ein Widerspruch, wie im Wesen, so auch im Wirken Gottes. In keinem Augenblicke der Ewigkeit kann sich Gott der Ursächlichkeit und Fortwirksamkeit auf die Welt des Seins und Geschehens begeben. Sobald die göttliche Kraft aufhörte zu wirken, müßte die Welt aufhören zu existiren. Die Welt in ihrem jederzeitigen Bestehen und Geschehen ist das Produkt einer ewig fortdauernden Schöpfung; und diese ewig fortdauernde Schöpfung nennen wir Erhaltung.

5. Erhaltung ist blos ein anderer Name für Entwicklung und wie diese mit der Schöpfung eins und dasselbe. Wie die Erhaltung eine bloße Schöpfung ist, so ist die Schöpfung eine bloße Erhaltung. Wäre es denkbar, daß die Urkraft jemals zu wirken angefangen oder aufgehört habe? Sie wirkt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Welten sind aus dem Nichts entstanden und in das Nichts versunken. Weder ein Stoff noch irgend eine Form, weder eine Kraft noch irgend ein Wesen hat jemals sein Dasein verloren. Jedes, betrachten wir es einzeln, ist unaufhörlichem Wechsel unterworfen. Im Großen und Ganzen angeschaut, können wir nun den ewigen Bestand an- und wahrnehmen. Die Summe aller Welten und aller Wesen, aller Kräfte und Stoffe ist stets dieselbe geblieben. Hier ist ein Weltkörper im Entstehen, dort einer im Vergehen begriffen, ganz ähnlich

wie auf jedem einzelnen Weltkörper alle Climaten und Zeiten, so scheinen auch alle Wesen in jedem Stadium ihrer Entwicklung gleichzeitig vorhanden zu sein. So geht es fort durch die Unendlichkeit der Räume und Ewigkeit der Zeiten; und Alles läuft darauf hinaus, die Welt im Großen und Ganzen in unverrückbarer Stabilität in unverletzbarem Bestande zu erhalten, derart, daß Nichts, was zu ihrer Vielgestaltigkeit, Zweckmäßigkeit und Vollkommenheit gehört, jemals abhanden kommen dürfte. Es ist schlechterdings unmöglich und undenkbar, daß bei der allwirkenden, mitwirkenden und fortwirkenden Allmacht irgend eine Gewalt oder Gestalt, irgend welche Welten oder Wesen, von welchen wir wissen oder nicht wissen, zu irgend einem Zeitpunkte nicht vorhanden gewesen wären. Schöpfung und Erhaltung sind vollkommen identisch. Die Allmacht in ihrer zeitlichen und örtlichen Wirksamkeit nennen wir Schöpfung, in ihrer ewig unvergänglichen Fortdauer angeschaut, nennen wir sie Erhaltung. Das große Schöpfungs- und Erhaltungswerk ist die volle und vollkommene Offenbarung der göttlichen Wesen, das sich in diesen Werken unmittelbar, schranken- und rückhaltlos kundgiebt, als die vollkommenste Offenbarung des vollkommensten Wesens.

B. Gott als das vollkommenste Wesen.

6. Die Allmacht ist auch die Allvollkommenheit, weil nur unter der Voraussetzung der Allvollkommenheit die Allmacht sich bethätigen und verwirklichen und ein Werk für die Ewigkeit liefern kann, das, ohne der vollkommne Ausdruck des vollkommensten Wesens zu sein, weder entstehen noch bestehen könnte. Beides ist nothwendig Vollkommenheit des Wesens und Vollkommenheit der Offenbarung dieses Wesens, um seinem Werke den Bestand für die Ewigkeit zu sichern. Der Begriff des vollkommensten Wesens ist von so deutungs- und bedeutungsvollem Inhalt, an ihn knüpfen sich so mannichfaltige Streitpunkte, daß wir demselben nicht so leicht und flüchtig vorbeigehen dürfen.

Wie denken wir uns doch dieses vollkommenste Wesen? Doch wohl nicht anders als die allvollkommenste Per-

sönlichkeit. Dieser Begriff aber hat von jeher die meisten Anfechtungen erfahren müssen. Die Philosophie hat sich immer nur sehr unvollkommen den Begriff eines persönlichen außerweltlichen, durch alle Vollkommenheiten verherrlichten Gottes anzueignen vermocht. Sie argumentirten im Allgemeinen etwa folgendermaßen: Man denkt sich Gott als das ewige, unendliche und unveränderliche Wesen. Alles, was Gott ist, das muß er darum in ewiger, unendlicher und unveränderlicher Weise sein. Seine Schöpferallmacht kann darum weder an eine bestimmte Zeit, da er die Welt geschaffen, geknüpft sein, noch darf dem Geschaffenen zu irgend einem Zeitpunkte seines Daseins eine eigene selbstständige Wirksamkeit und Ursächlichkeit beigelegt werden, weil diese nothwendigerweise die göttliche Wirksamkeit und Ursächlichkeit beschränken und begrenzen müßte. Alles, was ich bin und thue und was sonst noch in der bewußten und unbewußten Welt besteht und geschieht, ist, wenn nicht Gottes Sein und Thun, dann ein Gott gegenüberstehendes, vielleicht gar entgegengesetztes, jedenfalls aber ein ihn begrenzendes, beschränkendes, verendlichendes Sein und Geschehen. Jedes Wesen, und wäre es das kleinste Atom, das selbstständig etwas für sich wäre und wirke, müßte als eine Beschränkung des göttlichen Seins und Wirkens angesehen werden. Alles was die Dinge sind, und was sie thun, ihr Leben und ihr Bestehen in ihrer Allheit und Einzelheit ist nicht ihr eigenes Sein und Geschehen, sondern kann nur das göttliche Sein, die göttliche Kraft, das göttliche Leben und Wirken darstellen.

Auch dadurch darf die göttliche Einwirkung den Dingen gegenüber nicht verendlicht werden, daß wir sie uns, als von außen kommend, das innere Leben der Dinge erfassend, entfachend, entfaltend denken. Jedes Ding, selbst das kleinste und machtloseste, bildete sonst eine Instanz gegen die Unendlichkeit und Ewigkeit Gottes. Es bliebe Gott gegenüber in seiner Selbstständigkeit bestehen und wäre dem göttlichen Wesen eine unvertilgbare Grenze und Schranke. Wir können uns Gott nur denken als die immanente, vom innern Leben der Dinge ungetrennte, alles was beständig und von bleibendem Werthe

an ihnen ist, für sich beanspruchende Ursächlichkeit oder als die wirkende Substanz der Dinge.

Als diese Substanz ist Gott das Wesen, welches in allem Endlichen sich zur Erscheinung bringt — nicht blos die alles Wirkliche beherrschende Allmacht, sondern alles Wirkliche selbst. Es ist das Allgemeine im Besonderen, das Bleibende im Vergänglichen, das Dauerhafte in allem Wechselnden, das Unendliche in allem Endlichen, das Substanzielle in allem Accidentellen. Gott ist das allgemeine Wesen oder das Wesen schlechthin, nicht ein besonderes Wesen außer und neben dem endlichen Wesen. Denn wie man sich dieses endliche Wesen auch denken wolle, es bliebe Gott gegenüber bestehen und verlangte seinen Antheil an der Summe aller Realität und Existenz; Gott wäre selbst endlich und nichts mehr und nichts weniger als all die anderen endlichen Wesen. Mögen wir Gott und Welt, Schöpfer und Geschöpf, sowohl von Seiten ihrer Causalität, ihrer Thätigkeit, Wirksamkeit, Ursächlichkeit — als auch von Seiten ihrer Substantialität, Dauerhaftigkeit, Beständigkeit, Unveränderlichkeit, Unwandelbarkeit betrachten — Gott ist nichts außer der Welt, die Welt, die Welt nichts außer Gott: beide außer und neben einander beschränken und begrenzen einander, heben einander auf. So argumentirte stets die Philosophie.

7. Mit diesen, die Außerweltlichkeit Gottes verneinenden Beweismitteln müßten dann aber auch alle die Bestimmungen fortfallen, welche Gott als persönliches Wesen characterisiren sollen. Man argumentirt nun weiter: Persönlichkeit ist Endlichkeit, gebunden an eine bestimmte Leiblichkeit, beschränkt durch andere gleichartige Persönlichkeiten. Die Erfahrung kennt keine andere Persönlichkeiten und in Gedanken sich eine andere zu construiren, will schwer gelingen. Nur der Geist in der endlichen Form und Hülle seines Daseins und Wirkens kann als Persönlichkeit sich introduciren.

Zur Persönlichkeit gehört ein Ich; kein Ich ist aber denkbar ohne Du und Er, das will sagen, ohne die denkende Unterscheidung von anderen gleichartigen Persönlichkeiten, man vergleiche nur die Trinitas der christlichen Gottespersönlichkeit: —

jedoch Gott, der Einig-Einzige, hat keinen Zweiten neben sich. — Zur Persönlichkeit gehört das Gefühl von Lust und Unlust, überhaupt Gefühl; aber wo keine Lebenshemmungen und Lebensförderungen vorkommen, da kann weder von Lust noch von Unlust die Rede sein: Gott nun, die Summe alles Lebens — was könnte in sein Leben hemmend und fördernd eingreifen? — Zur Persönlichkeit gehört die Entwicklungsfähigkeit von aller Möglichkeit menschlicher Eigenart und Intelligenz zu ihrer Wirklichkeit: Ihm dem Allseienden und Allwissenden muß alles Werden, alle Entwicklung fern bleiben. — Zur Persönlichkeit gehört wohl auch das Denken, d. h. der innerlich selbstbewußte Fortgang von Vorstellung zu Vorstellung, von Wissen zu Wissen: wie kann aber ein solcher Fortgang bei ihm stattfinden, dem alles Wissen in jedem Augenblicke schlechthin durchsichtig ist? — Zur Persönlichkeit gehört ein Wille, gleichfalls ein innerlicher Fortgang von der Unbestimmtheit zur Selbstbestimmung nach Gründen der Zweckmäßigkeit: Er aber wie der Allwissende, so der Allweise — das Wesen der absoluten Zweckmäßigkeit — wie könnte man einen solchen Fortgang mit seinem Wesen in Einklang bringen? „Ist Gott ein Mensch, daß er sich bedenke, ein Erdensohn, daß er sich berathschlage?" Zur Persönlichkeit gehört vor Allem das Handeln; auch ein Fortgang von dem festgewordenen Willen oder Vorsatze zur Ausführung: aber wie ist ein solcher Fortgang in Ihm denkbar, in welchem Alles in ewig herrlicher Vollendung in jedem Momente sich darstellt? — Alles in und an der Persönlichkeit ist theils Begrenzung, Beschränkung, Determination — theils Entstehung, Fortgang, Werden. Und wenn ich mir alle diese Beschränkungen, diesen Werdegang aus der Persönlichkeit fortdenke, so bleibt nicht etwa eine unbegrenzte, ewig seiende, über allen Wechsel erhabene Persönlichkeit, sondern überhaupt gar keine Persönlichkeit mehr. Persönlichkeit ist und bleibt ein festbegrenztes, von anderen Wesen gleicher Art sich scharf unterscheidendes Wesen. Eine unendliche Persönlichkeit wäre derselbe Widerspruch, wie eine unendliche Figur.

So argumentirt größtentheils die Philosophie; denn was

sie vermöge der mannigfaltigen Arten logischer Entwicklung und mittelst einer subtilen Construction speculativer Gedankenthätigkeit als ihren Gottesbegriff sich anzueignen vermag, das verräth größtentheils die verschiedenen Formen des Pantheismus oder des Allgottseins, wodurch das Dasein eines persönlichen, außerweltlichen Gottes ausgeschlossen ist.

Mit einem solchen Gotte kann aber das menschliche Gemüth, das religiöse Bedürfniß, in kein Verhältniß sich einlassen. Ein solcher Gott, der nicht siehet, nicht hört, nicht fühlt, nicht denkt und handelt, aus dessen absolutem Wesen Alles nur so mit Nothwendigkeit folgt, wie der Kreislauf der Gestirne, vermöge der Unabänderlichkeit gewisser Naturgesetze — ein solcher Gott ist kein Gott für das sehnsuchtserfüllte, ergänzungsbedürftige, liebeverlangende, hülfesuchende menschliche Gemüth. Und in der That, ein jeder Mensch, selbst der absolute, in der arktischen Region pantheistischer Weltanschauung festgefrorene Philosoph bildet eine mächtige Instanz gegen die Annahme und das Bekenntniß eines solchen pantheistischen Gottes. Wie? „Er, der das Ohr gebildet, sollte nicht hören, der das Auge gebildet, nicht sehen?" Er, der das Herz mit seiner reichen Gefühlswelt ausgestattet, sollte selbst keines Gefühls fähig sein? — Diese selbst verleugnende, allbesiegende Liebe in unserm Herzen kann nur aus dem Quell der ewigen unerschöpflichen Liebe geflossen sein. Und nach unserem Gotte die Liebessehnsucht in unserem Herzen sie kann nur dem gleichen Gefühle in seinem Vaterherzen begegnen. Diese Verheißung der innern Stimme des Gemüths wird hoffentlich auch durch die Folgerichtigkeit des speculativen Denkens nicht getäuscht werden.

Widerlegung des Pantheismus.

8. Unsere Anschauungsweise läßt den Pantheismus freilich von vornherein nicht zu, weil uns die Voraussetzung eines selbstständigen Pan, als des Träges des Theismus, gänzlich fehlt; wohl hat sich das All uns in Gott, aber Gott sich nicht in das All aufgelöst. Das materielle Substrat dieses All, den Stoff, erkannten wir nur als die festgewordene Kraft, die

Einzelkraft, als Ausfluß der Ur- und Allkraft und diese gleichbedeutend mit der göttlichen Allmacht; so konnten wir mit Recht sagen: Gott ist das All, aber das All ist nicht Gott. Es scheint jedoch geboten, auf die landläufige Anschauungsweise in Wissenschaft und Leben, welche das All als unverrückbare Basis aller Betrachtung voraussetzt, einzugehen und behufs Widerlegung den Kampf selbst auf dem fremden, gegnerischen Gebiete aufzunehmen.

Die obige Beweisführung der Philosophie schien unwiderleglich als die nothwendige und folgerichtige Consequenz des Denkens. Doch nein! Es ist nicht so sehr die Consequenz als vielmehr der Eigensinn des Denkens, der den einmal eingeschlagenen Weg beibehält, selbst wenn die größten Hindernisse sich ihm entgegenstellen und das Ziel kaum noch erreichbar erscheint. Weil die Welt sammt Allem, was sie füllt und bewegt, Gott nicht beschränken und begrenzen darf, sollte darum auch Gott die Welt nicht begrenzen und beschränken können? Weil er einmal sein Schöpferwort gesprochen, sollte er nun kein Wort mehr mitzureden haben? Weil er sein ganzes Wesen an die Welt veräußert, mußte er darum auch seine ganze Existenz an sie entäußert, verkauft, verloren haben und diese in die Welt derart ein- und übergegangen und in ihr derart geronnen und erstarrt sein, wie das Wasser im Eis? Weil die Welt außer Gott, muß darum auch Gott außer der Welt weder Leben noch Existenz haben? Dieses Alles ist ebensowenig richtig als Consequenz auch schon Wahrheit ist. Gewiß, die Wahrheit ist niemals ohne Consequenz, die Consequenz aber nur zu oft ohne Wahrheit; sie hat von der Wahrheit nur die Form geborgt, ihr Inhalt kann aber sehr wohl ohne Wahrheit sein. Gewiß! das Wesen Gottes hat in der Welt seinen vollkommen entsprechenden, vollkommen adäquaten Ausdruck gefunden. Die Schöpferallmacht kann sich stets nur ganz und in uneingeschränkter Vollkommenheit geben, sonst wäre sie eben nicht die Schöpferallmacht; und uns müßte auch das Wesen Gottes in der Welt jederzeit voll und ganz erkennbar sein, wenn uns die Welt nur jederzeit voll und ganz durchsichtig

und unsere geistige Capacität nur jederzeit zur Vollendung gediehen wäre; ist aber damit ausgesprochen, daß die Welt nunmehr auch Gott sein müsse? —

Wir haben in der Welt das Wesen Gottes seinem vollen ungeschmälerten Gehalte nach zu erkennen und zu verehren, aber nicht an und für sich in seiner selbstständigen Heiligkeit und Herrlichkeit, sondern Gott, wie er im Allsein sich offenbart, wie er in der sinnfälligen Erscheinungswelt sein inneres Wesen herausgekehrt hat. Das will sagen: die innere Kraft, gebunden an den äußern Stoff, das nur innerlich vernehmbare Wesen an die äußerlich greifbare Gestalt, das ewig unveränderliche Sein an das wechselvolle zeitliche Geschehen, die Unendlichkeit an die Oertlichkeit, die Geistigkeit an die Leiblichkeit. Die materielle Erfahrungswelt ist nicht im Stande, die Gottheit in anderer Form bei sich zu empfangen, in ihrer Herrlichkeit aufzunehmen und in ihrer Wahrheit und Wirklichkeit an sich zu offenbaren. Es bedarf keiner zu großen geistigen Anstrengung, um dieses zu erkennen und zu begreifen, gleichermaßen auch einzusehen, wie die Welt als die sichtbare Offenbarung Gottes nicht Gott selbst sein, noch sein Sein in irgend einer Weise beschränken und begrenzen könne, endlich einzusehen, wie sie vielmehr seinem Wissen jederzeit schlechthin durchsichtig, seinem Willen jederzeit schlechthin durchdringlich und, obschon in seiner Kraft wirkend, sein Leben lebend, seinen Geist athmend, doch jederzeit seiner Mitwirkung schlechthin zugänglich sein müsse.

9. Wir dürfen diesen wichtigen vielleicht wichtigsten Gegenstand aller menschlichen Erkenntnißthätigkeit und Wissenschaft noch nicht verlassen, bevor wir nicht auch noch manche Einwürfe widerlegt, manche irrige Vorstellungen beseitigt haben, welche gegen diese Darlegungen erhoben werden und die ganze Anschauungsweise trüben könnten.

Zuerst und zunächst wird man einwerfen: ruft die Auffassung der Sache nicht den ganzen alten, so ängstlich vermiedenen Dualismus, all die Zwiefältigkeit und Zwiespältigkeit zwischen Gott und Welt als zweier gesonderter Wesen mit gesondertem Dasein und gesonderter Wirksamkeit wieder wach,

von welchem Wesen nothwendig eines das andere — nicht nur Gott die Welt, sondern auch die Welt Gott — beschränken und und begrenzen und darum auch verendlichen müßte?

Was zunächst die qualitative Beschaffenheit dieser dualistischen Wesen und Welten betrifft, so wäre eine gegenseitige Beschränkung und Begrenzung von Gott und Welt selbst in ihrem gesonderten Dasein ein logischer Widerspruch. Die Welt in ihrer körperlichen Daseinsform und Sphäre kann Gott in seiner geistigen Wesenheit nicht beschränken. Nur Körper kann den Körper und Geist kann den Geist begrenzen als zu demselben essentiellen Kreise gehörig, aber nicht Wesen von so grundverschiedener Art, daß bezüglich ihrer Beschaffenheit gar keine Berührungspunkte bestehen. Zwei körperliche Dinge können einander begrenzen, zwei Begriffe einander einschränken; aber ein Ding und ein Begriff kann eins das andere nicht hindern und wenn es sich in die Unendlichkeit ausdehnen wollte. Die Schwierigkeit könnte nur hervortreten bezüglich der Wirksamkeits- und quantitativen Daseinsfrage.

Was zunächst letzteres das Quantitätsverhältniß betrifft, so bietet das wohl die meisten Schwierigkeiten. Müssen wir alles Quantitative, Stoffliche, Materielle vom göttlichen Wesen als den schärfsten Widerspruch, die mächtigste Instanz gegen den Gottesbegriff absolut ausschließen, so bildet auf der andern Seite ein jeder Stofftheil, ein jedes Atom und Molecül der Körperwelt, eben weil das geistige Wesen Gottes damit nichts gemein hat, den lebhaftesten Protest gegen die Unendlichkeit des Geistes und ruft all den Dualismus wach, welchem wir nun einmal nicht Raum geben dürfen. Das haben schon die ältesten Philosophen und Theosophen auf das lebhafteste empfunden. Schon Pythagoras und Plato bezeichnen darum die Materie als das Nichtseiende, als bloßes Scheinwesen, als Abfall von der göttlichen Idee, als Ursache alles Uebels in der physischen und moralischen Welt. Ob diese Auffassung nicht noch viel älteren Quellen entnommen ist, soll dahingestellt bleiben. Die Lehre von der Zweiheit und Zwiespaltigkeit von Gott und Materie hat durch die späteren Neupythagoräer und Neu-

platoniker erst ihre volle Ausbildung erfahren. Namentlich ist es die Lehre des Alexandrinischen Juden, Philo, welche die spätere christliche und jüdische Mystik beherrscht und durch die gesammte Theologie bis in die Neuzeit hinein widerklingt. „Von Gott, meint er, kann nur Gutes, nur Vollkommenes, nur Leben und Ordnung herstammen; die Unvollkommenheit des Endlichen, der Streit und Gegensatz unter den Dingen, die Naturnothwendigkeit, die Leblosigkeit der materiellen Dinge, das Böse in der Welt läßt sich nur auf einen, von der göttlichen Wirksamkeit verschiedenen Grund, auf die Materie zurückführen. Sie ist das todte, ungeordnete, formlose, nichtseiende Princip. Schon Moses, lehrt er uns, hat erkannt, daß es eine doppelte Ursache geben müsse, die wirkende und die leidende, die unendliche Vernunft und die unbeseelte Materie, und diese ist eigenschafts- und gestaltlos, unbewegt, ungeordnet, ungleich, leblos, mit sich selbst im Kampfe, das leere, bedürftige, dunkle, nichtseiende, wesenlose Sein.“ (Zeller, Philos. der Griech. II. 489 V. 336 f.)

10. Die Schwierigkeiten sind nicht geringer bezüglich der Wirksamkeitsfrage, denn es läßt sich nicht leugnen, daß in der Welt dasselbe geistige Wesen webet und wirket, welches wir auch in Gott erblicken. Da ist die allwirksame Kraft, welche jedes Atom belebt und vergeistigt; da ist die Gesetzmäßigkeit, nach welcher ein jedes Geschehen mit Nothwendigkeit sich vollzieht, nach welcher eines aus dem anderen in ununterbrochenem Ursacheverbande folget; da ist die ausnahmslose Zweckmäßigkeit, welche im Einzelnen, wie in der Gesammtheit des Neben- und Nacheinander jedes Ding am richtigen Orte, jedes Ereigniß zur richtigen Zeit hervortreten läßt; da ist die ganze Welt als eine Stufenfolge immer höherer Bildungen, welche dem geistigen Leben als ihrem Ziele zustreben und der freithätigen Vernunft als Unterlage dienen: wer wollte in Anbetracht alles dessen Leben und Wirken des Geistes auch in der Natur zu verkennen und zu leugnen sich unterfangen? Wie aber, sind der unendliche, außerweltliche und dieser gleichfalls unendliche der Welt immanente Geist zwei verschiedene Geister? Giebt es einen größern Widerspruch als zwei unendliche neben,

einander existirende Geister? Also ganz gewiß! es ist ein und derselbe Geist, ein und dasselbe Wesen, nur in unterschiedenen Daseins- und Wirksamkeitsformen.

Ganz gut! Nehmen wir getrost als richtig an — auch der schärfste logische Verstand wird dagegen nichts einzuwenden haben — dieser immanente und dieser transcendente Geist, diese in- und diese außerweltliche Kraft sei ein und dasselbe Wesen; wenn man auch — um mit einem unserer modernen Philosophen (Hartmann) zu reden — „dies vergißt, weil man sich dabei zufällig am Ellbogen stößt und die instictive Sinnlichkeit auf einmal „Stoff" in dies Raisonnement hineinschreit." Es lassen sich sehr wohl alle Kräfte der Welt als die Modificationen einer und derselben Urkraft denken, als von ihr ausgehend, in sie wieder zurückströmend und so eine Einheit der Kraft in tausendfach verschiedener Wirksamkeitsform darstellend; allein der Stoff, die Materie, bleiben sie nicht außerhalb stehen und bestehen, eine ewig undurchdringliche Schranke und unvertilgbare Instanz gegen die Kraft bildend, in welcher wir, wenn wir genauer zusehen, unseren Gott in seiner Wirksamkeit erkennen und verehren?

Um diesen Dualismus, diese Wesenszweiheit mit einander zu versöhnen und in einander aufzulösen, müssen wir, wie zu Anfang der Entwicklung in dem Kapitel „Krafteinheit" geschieht, auf die Naturwissenschaft zurückgreifen. Wir thun das ungern, weil es uns widerstrebt, die Mischarbeit unserer modernen Weltweisen nachzuahmen, welche alle möglichen Gebiete der Geistesarbeit als ihre Domäne betrachten und heutzutage in ganz besonderer Vorliebe mit den Naturwissenschaften kokettiren. Ein jeder bleibe innerhalb seiner Sphäre und halte sich für zu gut, zu vornehm, zu reich, als daß er von anderen Geistesschätzen Anlehen zu machen brauchte. In diesem Falle dürfen wir es uns schon gestatten, von dorther unser Beweismaterial zu holen, weil wir uns dabei, wie jeder sofort erkennen wird, mit der Naturwissenschaft auf einem und demselben Grund und Boden bewegen. Die Naturwissenschaft lehrt — freilich hat das die Philosophie schon mehrere tausend Jahre vor ihr gethan, — daß in den Atomen, jene kleinsten

Urbestandtheile, in welche schließlich alle körperliche Wesen sich auflösen müssen, Kraft und Stoff identisch werden, oder zu einer untheilbaren Einheit und Dieselbigkeit verschmolzen sind. Wenn also Kraft und Stoff, Geistiges und Materielles als unterschiedene und grundverschiedene Daseinsformen erscheinen, so ist das eben nur Schein, welcher uns erst entsteht, infolge der unendlich verschiedenen Zusammensetzung, Gestaltung und Gliederung der Materie, wodurch sich die Atomkraft die Organe zu Functionen schafft, welche von jener Urkraft so wesentlich verschieden sind, daß sie an dieselbe gar nicht mehr erinnern. Die unendlich mannichfaltigen, geistigen und leiblichen Functionen des menschlichen Körpers lassen nicht ahnen, daß dieser Körper sich aus sehr wenigen Urstoffen zusammensetzt und durch deren Atomkraft sich gebildet und gestaltet hat. Gehen wir solchermaßen auf die Urbestandtheile des materiellen Seins zurück, so verschwindet vor dem menschlichen Scharfblick die Zweiheit von Stoff und Kraft, geistigem und materiellem Sein und stellt sich als die unterschiedslose und ununterschiedene Einheit dar.

Noch mehr! Auf solche Erwägungen gestützt behauptet die sogenannte dynamische Atomistik: Es giebt gar keinen Stoff; die Vorstellung vom Vorhandensein eines Stoffes ist nur ein trügerischer Schein, der Stoff ist nichts weiter als die verdichtete Kraft. Am klarsten und überzeugendsten finden wir diese Lehre in Hartmann's „Philosophie des Unbewußten", auf welche wir bereits oben a. a. O. mehrfach verwiesen haben, aufgestellt und bewiesen (C. V. 422—448 „die Materie als Wille und Vorstellung"). Die Naturwissenschaft, meint Hartmann versteht heutzutage unter dem Stoffe, wie unter der Materie nur ein System von Atomkräften, ein Dynamidensystem und braucht die Worte Stoff und Materie nur als unentbehrliche Summenzeichen oder Formeln für dies System der Kräfte. „Stoff" ist eben ein Wort ohne Begriff. Die Materie, der Stoff, ist nichts weiter als ein System von Kräften in einer gewissen Gleichgewichtslage. (Siehe oben Seite 21—24.)

So verwandelt sich uns denn unter der Hand der Stoff in Kraft, das sinnliche in das begriffliche, das materielle in das ideelle, das leibliche in das geistige Sein und Wesen. Es ist alles ein und dasselbe Urwesen, ein und dieselbe Urkraft, nur in verschiedenen Arten und Formen ihres Daseins und ihrer Wirksamkeit.

Aber ist das nicht auch ein Widerspruch: Verschiedenheiten des Daseins und der Wirksamkeit, die allesammt doch ein und dasselbe Wesen verwirklichen und versinnlichen wollen? — Durchaus nicht! Ist Eis etwas anderes als Wasser? Ist Wasser etwas anderes als Sauerstoff- und Wasserstoffgas? Ist der Diamant etwas anderes Kohle? Und doch zeigen alle diese Dinge eine durchgreifende, diametrale Verschiedenheit in ihren Daseins- und Wirksamkeitsformen. Ist nun solches durch chemische Verwandlung körperlicher Wesen möglich, um wie viel mehr durch freivernünftige Offenbarung des absoluten Geistes.

C. Gott als der absolute Geist.

11. Wie es zum Wesen der Kraft gehört sich wirksam zu erweisen, also gehört es zum Wesen des Geistes, der Kraft aller Kräfte, der Ur- und Allkraft, sich zu offenbaren. Die geistige Kraft muß offenbar werden, die irdische sowohl wie die überirdische, die endliche wie die unendliche. Der irdische Geist kann sich stets nur unvollkommen offenbaren; seine Offenbarung ist stets nur eine mittelbare. Sein beschränktes, stets in der Entwicklung begriffenes Wesen kann niemals zur vollen Reife gelangen; er bleibt stets ein unvollkommener Geist. Will er sich in und an der äußern Welt offenbaren, so wird er stets abhängig bleiben vom widerstrebenden Stoffe, welchem er seine Ideen ein- und anzubilden trachtet, von räumlichen und zeitlichen Verhältnissen, welche ihm unüberwindliche Hindernisse entgegensetzen; seine Mittel sind stets unzulänglich, seine Zwecke unklar und mangelhaft; wer vermag all die Hemmungen und Hinderungen aufzuzählen, welche sich ihm bei seinen Kundgebungen entgegenstellen? —

Ganz anders verhält es sich mit dem überirdischen göttlichen Geiste. Seine Offenbarung ist eine unmittelbare. Das will sagen, sie ist zwar Offenbarung, Erscheinung in der Sinnlichkeit, Veräußerung an die Materie, an die Leiblichkeit: jedoch vermöge ihrer Unmittelbarkeit eine vollkommen unbeschränkte Offenbarung. Das göttliche Wesen, unberührt von den Mängeln des menschlichen Wesens, unabhängig von all den menschlichen Mitteln als Durchgangspunkten zum Zwecke unmittelbaren Schaffens und Offenbarens — kann stets nur voll und ganz sich geben. — „So wie er spricht, geschiehts, er gebeut und es steht da". — Soweit es der Sinnlichkeit, Wirklichkeit, Stofflichkeit, Leiblichkeit möglich war, das göttliche Wesen bei sich zu empfangen, in sich aufzunehmen, sichtlich und vernehmlich darzugeben, ist es demselben einverleibt und an demselben zur Darstellung gelangt; und da nun die Wirklichkeit, Stofflichkeit, Sinnlichkeit und Leiblichkeit gleichfalls ein Ausfluß, eine Verwirklichung ist der göttlichen Schöpferallmacht, so ist die Offenbarung eine vollständige. Gott ist nicht sowohl Mensch als vielmehr Welt geworden, wandelte nicht sowohl zeitweilig im Fleische einher, sondern hat sich ewig in die Weltmaterie verkörpert und die kosmische Wanderung angetreten.

12. Die Gottheit hat vermöge ihrer Schöpferallmacht den vollen Ausdruck in der sinnlichen Welt gefunden. Wäre diese Offenbarung keine vollständige, so wäre die Allmacht keine Allmacht. Die Schöpferallmacht kann stets nur voll und ganz, die Ewigkeit nur auf ewige, die Unendlichkeit nur auf unendliche Weise sich offenbaren. Offenbarung aber ist ein Heraustreten in die Erscheinung, d. h. in die Sinnlichkeit und Endlichkeit. Alle Erscheinung ist Sinnlichkeit, alle Sinnlichkeit Endlichkeit; mithin ist die Offenbarung eine Darstellung der Ewigkeit in der Zeitlichkeit, der Unendlichkeit in der Begrenzung; demgemäß aber auch umgekehrt, eine Darstellung der Begrenzung als einer Unendlichkeit, der Zeitlichkeit als einer Ewigkeit.

Deine Welt ist der kleine Planet, auf welchem Du lebst;

aber was will das bedeuten, allein schon gegen das unermeßliche System der Sonne mit jener großen Anzahl all der übrigen Planeten, welche sich um die Sonne drehen? Und solcher Systeme giebt es eine unbegrenzte Masse. Jeder Fixstern, den Du siehest und nicht siehest, jedes einzelne Sternchen unter jenen Sternhaufen, welche uns ihrer unermeßlichen Entfernung wegen nur wie unbestimmte Nebelmassen erscheinen, bildet ein solches Sonnensystem. Jeder Stern ist eine Sonne, um welche eine Anzahl unserer Erde ähnlicher Planeten sich drehen. Und die unbegrenzte Anzahl von Weltsystemen, von welchen jedes einzelne für uns schon eine Unermeßlichkeit bildet, sind gegen die wahre Unendlichkeit selbst immer nur gleich einem verschwindenden Punkte. So verschwimmt und verschwindet Alles in der Unendlichkeit.

13. Auf der anderen Seite ist wieder das Kleinste und Unscheinbarste, das Atom, das Sonnenstäubchen, das Zellenkörperchen, das Infusionsthierchen, ein Mikrokosmus, eine Welt für sich, welche die Unendlichkeit in eigenthümlicher Weise an sich zur Darstellung bringt und in einem mehr oder minder klaren Bilde abspiegelt. Hierzu ließen sich, wenn uns die Mischarbeit nicht widerstrebte, aus dem Naturwissen gar merkwürdige Belege herbeiholen. Nur das Folgende scheint hier an passendem Platze sich einzufügen, indem es die Spuren des unendlichen Geistes in der Welt des unendlich Kleinen nachzuweisen die deutlichsten Fingerzeige bietet. Das Kleinste alles Kleinen ist der Punkt, in welchem sich der Stoff in die Kraft verflüchtet, das Atom. Daß diese Kraftpunkte ursprünglich alle gleich und Jedes mit Jedem eine Verbindung einzugehen geneigt sein wird, versteht sich von selbst. Aber schon durch die Verbindung zweier Atome entsteht ein ganz neues Wesen mit ganz neuen Kräften, welches schon nicht mehr eine jede Verbindung einzugehen bereit ist, mithin schon anziehende und abstoßende Kräfte zeigen dürfte. Diese Verbindung und Lagerung, diese Anziehung und Abstoßung der Atome geschieht nicht etwa auf rein zufällige Weise, sondern sie sind in dem Ziele ihres Strebens völlig consequent und immer sich gleich-

bleibend nach gesetzmäßiger, zweckentsprechender Weise, man konnte fast sagen, mit bewußter Ueberzeugung handelnd; denn wenn auch sie selbst kein vernünftiges Bewußtsein besitzen, so ist doch ein solches bei ihnen fest und wirksam geworden. Solchergestalt sehen wir die Kraft zu derjenigen Geistesfunktion, welche wir sonst als Willen zu bezeichnen pflegen, sich gestalten.

Mit Recht fragt der Philosoph Hartmann: „Was ist denn nun aber das Streben der Kraft anders als Wille, jenes Streben, dessen Inhalt oder Objekt die unbewußte Vorstellung dessen bildet, was erstrebt wird?“ Also in jeder Atomkraft, oder in jedem Kraftatom haben wir nicht etwa ein starres, träges, regelloses, unvernünftiges Moment, nicht etwa blos einen zufälligen Act irgend eines Willens anzuschauen, sondern den Willen selbst, wie er aus sich selbst herausgegangen und an irgend einem Raumpunkte fix und firm geworden ist. Und zwar jenem mächtigen allumfassenden wirksamen Universalwillen, wie er in dem Worte der Schöpferallmacht: „Es werde und es ward“ seinen wahrsten und wuchtigsten Ausspruch gefunden hat. Der Wille ist aber stets ungetrennt von der Vorstellung des Gewollten. Ein in der Leerheit schweifender Wille wäre kein Wille; es muß sich mit ihm stets eine Vorstellung verbinden, dessen, was man will — kein Wille ohne Vorstellung. In dem Willen der Atomkraft hat gleichzeitig auch die Vorstellung des Gewollten wahrnehmbare Wirklichkeit und Festigkeit gewonnen. So sehen wir denn den Geist mittelst der Ursprünglichkeit seiner bewußten Kraft in die materielle Welt sich hineinleben und mitsammt seinem Willen und seiner Vorstellung zur Materie sich verdichten. Eine diesbetreffende und in sehr glückliche Ausdrucksweise gefaßte Stelle aus der „Philos. d. Unbew.“ von Hartmann lautet: „Die Aeußerungen der Atomkräfte sind also individuelle Willensacte, deren Inhalt in der unbewußten Vorstellung des zu Leistenden besteht. So ist die Materie in der That in Wille und Vorstellung aufgelöst. Damit ist der radicale Unterschied zwischen Geist und Materie aufgehoben; ihr Unterschied besteht nur noch in höherer oder niederer Erscheinungsform. Die

Identität von Geist und Materie hat hiermit aufgehört ein unbegriffenes und unbewiesenes Postulat, oder ein Produkt mystischer Conception zu sein, indem sie zur wissenschaftlichen Erkenntniß erhoben ist, und zwar nicht durch Tödtung des Geistes, sondern durch Lebendigmachung der Materie."

14. Solchergestalt hat das göttliche Wesen an die Erscheinungswelt sich veräußert und es offenbart sich gleichermaßen im Kleinsten, wie im Größten. Aber diese Veräußerung ist nicht eine gänzliche Entäußerung, eine Vernichtung seiner selbstständigen Existenz, ein Aufgeben und Aufgehen der Gottheit in der stofflichen Welt. So wenig wie die Sinnlichkeit schon die Geistigkeit, die Endlichkeit schon die Ewigkeit, die Nothwendigkeit — die Freiheit, das Unbewußte — das Bewußtsein, der Leib — die Seele ist: ebensowenig ist die Welt auch schon Gott. Gott hat nur insoweit an und durch die Sinnenwelt sich veräußern können, als diese Welt zu seiner Aufnahme die Fähigkeit und Möglichkeit zeigte. Die Welt ist nicht Gott, sie ist blos die sinnfällige Offenbarung Gottes. Das Wort „sinnfällig" zeigt die Grenze und Schranke, welche Gott durch diese Offenbarung sich selbst gesetzt hat. Die Offenbarung ist die Selbstverendlichung Gottes. In anderer als endlicher Weise hat Gott in der materiellen Welt sich nicht offenbaren können. Die Allmacht in ihrem An- und In- und Fürsichsein ist ein unendliches, ewiges, rein geistiges, wechsel- und wandelloses Wesen; aber sie ist die Allmacht, die Kraft aller Kräfte, sie kann nicht umhin, sie muß sich wirksam zeigen, und der Erfolg dieser Wirksamkeit sind die ewig entstehenden und ewig wieder vergehenden Welten ohne Zahl. Und dieses Entstehen und dieses Vergehen ist nicht anders möglich und denkbar, wenn nicht das All in starrer Leerheit und wildem Chaos verharren soll, als daß die Ewigkeit an die Zeitlichkeit, die Unendlichkeit an die Räumlichkeit, das Bewußtsein an das Unbewußte, die Freiheit an die nothwendige Gesetzlichkeit sich hingebe. Damit nun aber die freibewußte, unendliche und ewige Schöpferallmacht durch solche Verendlichung dennoch nichts an ihrem

Wesen einbüße, mußte die unendliche Einheit in der unendlichen Vielheit, das Allergrößte im Allerkleinsten sich concentriren und condensiren. Die Allkraft faßt sich zusammen in einem räumlichen und zeitlich genau begrenzten Punkte und dieser Punkt wird zum Atom. Im Atom ist die Ewigkeit und Unendlichkeit im kleinsten Raumpunkte und Zeitmomente verwirklicht. Der Philosoph hat also ganz recht, wenn er das Atom, oder was — für uns — dasselbe ist, die geistige, vorstellende, schöpferische, das gesammte All wiederspiegelnde Monade „einen Gott in seiner Art", „parvus in suo genere deus", nennt. Alle Welten gehen aus dem Atom hervor, denn in jedem Atom steckt bereits eine ganze Welt. Vom Atom geht alle Entwicklung aus, in's Atom geht alle Auflösung zurück — so vollzieht sich der ewige Kreislauf der Dinge, das ewige Auf- und Absteigen des Gestaltungsprozesses, so offenbart sich die Schöpferallmacht, so wird das Unendliche endlich.

Und hat die Allmacht durch diese Selbstverendlichung ihres Wesens eine Einbuße erfahren? Nicht im geringsten? Im Gegentheil! Erst auf diese Weise konnte sie sich documentiren als dasjenige, was sie wirklich ist — als Schöpferallmacht. Erst im unendlich Kleinen bewährt und beweist sich uns das unendlich Große, erst in der Zeitlichkeit erkennen wir die Ewigkeit; und erst die Räumlichkeit läßt uns die Unendlichkeit ahnen. Alle Allmacht, Allweisheit, Allgüte wird erst durch dieses Werk klar und offenbar.

15. Wie begreifen wir aber die Thatsache, daß der absolute, unendliche, persönliche Geist in die Endlichkeit eingehend, dennoch sein Sein bewahrt, dennoch nichts an seiner Qualität einbüßt, dennoch in seiner Selbstständigkeit verharret, dennoch seiner unbeschränkten Macht und Herrschaft über alles creatürliche Sein sich bewußt und versichert bleibt, dennoch von der unerbittlichen Gesetzlichkeit nicht berührt, dennoch von dem allgewaltigen Räderwerk des Weltmechanismus in das Getriebe nicht hineingezogen wird, dennoch von der ewigen Nothwendigkeit des Causalverbandes sich abseits halten kann, und dennoch verbleibet der allgütige Vater, der Urquell aller Liebe und Barmherzigkeit? — Nichts ist leichter

einzusehen als das. In gleich unmittelbarer Weise, in demselben zeitlosen Momente, in derselben identischen Beziehung, in demselben Offenbarungsacte, mit welchem Gott sein Wesen in und an die Welt veräußert, nimmt er sich in seine Selbstständigkeit, Freiheit und Unveränderlichkeit wieder in sich selbst zurück. „Er bleibt der er ist“ „Ehje ascher ehje“ sagt die Schrift. Die bewußte Kraft offenbart sich so gut und in gleicher Weise, wie die unbewußte, aber sie bleibt doch stets die bewußte Kraft; auch in ihrer Veräußerung bleibt sie stets in sich selbst, auch in ihrer atomistischen Vereinzelung stets in sich concentrirt. Das Bewußtsein und Selbstbewußtsein kann sich nicht veräußern und nicht zertheilen; es ist überall bei der Sache, aber es verliert sich nie in die Sache; es geht überall mit und verharret doch stets an einem und demselben Punkte, und in diesem Punkte drängt sich zusammen alle Ewigkeit des Seins und alle Unendlichkeit des Geschehens. So ist denn vorzugsweise in dem göttlichen Bewußtsein alle Unendlichkeit des Seins gleichsam in einem Punkte, alle Ewigkeit des Geschehens gleichsam in einem Momente in zeit- und raumloser Weise vereinigt. Diesen Gedanken wollen wir festhalten; er ist der Angelpunkt unseres Gottesglaubens, der Kern aller Religion und Religiösität. Er schützt uns vor dem Pantheismus, jenem Moloch, der die liebsten Kinder unseres Geistes und Gemüthes zum Opfer fordert, jenem mißgünstigen Olympier, der den Menschen an den Felsen der Nothwendigkeit schmiedet und ihm von dem Geier der Resignation und Verzweiflung die Leber zerhacken läßt.

16. Die Welt ist nicht Gott, was auch der Pantheismus, die Lehre vom Allgottsein, dagegen geltend zu machen sich anstrengt, sie ist die bloße Offenbarung Gottes, die Wirkung seiner Allkraft, die Creatur seiner Schöpferallmacht; freilich kein Spiel seiner Laune, sondern die nothwendige, zu seinem Wesen gehörige Kundgebung. Kann man sich die Allmacht in anderer Weise vorstellen als wirksam? Den Schöpfer anders als schaffend? Ist es denkbar, daß zu irgend einem Zeitpunkte die Schöpfer-

macht, die Allkraft aufhören kann, wirksam zu sein? Das hieße allerdings das ewige und unendliche Wesen zu einem zeitlichen und beschränkten herabwürdigen. Andererseits jedoch, wie wollten und könnten wir die Schöpfung des Schöpfers, die Wirksamkeit der Kraft, die Offenbarung des Geistes uns anders denken als außer der Zeitlichkeit und Räumlichkeit sich vollziehend? Die Schöpfung ist mithin eine räumliche und doch wiederum auch keine räumliche, eine zeitliche und doch wiederum auch keine zeitliche — ihre zeitliche Ewigkeit und ihre räumliche Unendlichkeit besteht nämlich darin, daß sie in jedem Zeitmomente der Ewigkeit und in jedem Raumpunkte der Unendlichkeit sich vollzieht; es ist keine einmalige, sondern eine continuirliche, fortlaufende Schöpfung. Die Welt selbst kann uns am besten hierüber Aufschluß ertheilen. Erhebet zum Himmel das bewaffnete Auge; unzählige Welten erschließen sich unserem Blicke, Welten in allen Stadien des Daseins und der Entwicklung. Wie es in Bezug auf die Unendlichkeit Gottes keinen Unterschied giebt von Tag und Nacht, keinen Wechsel der Jahreszeiten, weil auf Erden alle Stunden der Tage, alle Zustände und Uebergänge der Jahreszeiten gleichzeitig vorhanden sind: also kann auch im Hinblick auf das Weltganze, auf den Gesammtbestand des creatürlichen Daseins von einer zeitweiligen einmaligen Erschaffung nicht die Rede sein; weil alle Stadien des Werdens, des Entstehens, des Bestehens und des Vergehens nebeneinander sich darstellen. Nur in Bezug auf das Menschenleben in der engen Sphäre seiner täglichen Erfahrung und Beobachtung und in Rücksicht auf den Planeten, auf welchem ihm die kurze Lebenszeit hindurch sein Domicil angewiesen ist, kann Tag und Nacht, der Wechsel der Jahreszeiten, sowie überhaupt ein, an eine bestimmte Zeit geknüpfter Schöpfungsact in Anschlag gebracht werden. „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde;" nur *unser* Himmel und *unsere* Erde kann damit gemeint sein.

Diese ewige, aus der Schöpferallmacht mit Nothwendigkeit erfolgende, in jedem Augenblicke sich vollziehende Schöpfung, mittelst welcher der unendliche Geist in der endlichen Körperwelt sich offenbart, läßt es auch als vollkommen ungereimt erscheinen:

Erstlich, daß Gott die Welt nunmehr allein gewähren lassen, die Kräfte, welche er in Bewegung gesetzt hat, allein walten und wirthschaften lassen wolle, so ähnlich dem behäbigen, arbeitssatten Manne, der zu seinen Kindern sagt: Ich habe genug geschafft und gewirkt, ich will mich zur Ruhe setzen. Solltet ihr mich bisweilen gebrauchen, wenn dieses oder jenes Getriebe an der Maschinerie schadhaft geworden, oder wenn Euch hier und da eine Widerwärtigkeit begegnet, so rufet nur, ich bin ja bei der Hand und werde schon helfend eingreifen. — Ferner ist es über die Maßen widersinnig, anzunehmen, daß Gott auch noch andere, ja gegnerische, böswillige, zerstörende Kräfte und Mächte in seinem über das All sich erstreckenden Herrschergebiete „zulassen" könnte. — Endlich muß der Gedanke streng zurückgewiesen werden, Gott habe sich seines Wesens an die Welt derart entäußert, daß er von ihr nun gar nicht mehr loskommen, gar kein selbstständiges Wort mehr sprechen, gar keinen selbstständigen Act mehr vollziehen könne, sondern vielmehr starr- und bewußtlos ihrem Gesetzeszwange folgen, ihr Leben leben, ihrem nothwendigen Causalverbande nachgeben — mit einem Worte, daß Gott und Welt Eins sein müsse. Ein derartig der Welt einverleibter Gott wäre die wahrhafte contradictio in adjecto, der wahre Widerspruch in sich selbst; denn Alles, was man billigerweise von einem Gotte fordern kann, das wäre bei ihm unerfüllt. Giebts einen Gott — und wir meinen in dieser Sache müßte die Beweisaufnahme endlich vollständig sein und die Acten geschlossen werden können — so ist's kein pantheistischer Gott. Mag man sagen, was man will, der Pantheismus ist inconsequent und unlogisch. Also nicht anders: Es giebt ein einziges, persönliches, absolut geistiges Gotteswesen.

V.

Der Einheitsgedanke als Verständigungsbasis.

1. Wir haben uns bemüht der Genesis des Einheitsgedankens bis dahin zu folgen, denselben bis zu seiner Gipfelhöhe zu führen und als Fundamentalbegriff aller

Religion und Wissenschaft aufzuzeigen. Von seiner Bedeutung als Verständigungsbasis für die Gebildeten aller Confessionen und Nationen konnte während dieses Entwicklungsganges kaum die Rede sein. Der Fundamentalbegriff aller Religion und Wissenschaft ist aber nothwendigerweise auch die Verständigungsbasis für alle Gebildeten; „ist das Eine nur wahr, ist das Andere gewiß;" gegen diese Schlußfolgerung wird wohl kaum etwas einzuwenden sein. Ueber die Weise, wie diese Verständigung bewirkt werden soll, wird nun noch Einiges anzuführen und anzufügen sein. Glaubens- und Nationalitätsunterschiede sind wohl die Hauptveranlassungen, ebensowohl Mensch mit Mensch zu verbinden, als Mensch von Mensch zu trennen. Die Nationalität bietet heutzutage zur Verständigung der Menschen unter einander kaum noch ein Hinderniß, es sei denn in dem verschrobenen Gehirne oder verengten Herzen gewisser Nationalitäten-Schwindler. Kein Culturfortschritt, keine Bildungssteigerung hat jedoch bis jetzt über die durch Glaubensbekenntnisse geschaffenen Gegensätze und Gegnerschaften hinweghelfen können; und dieser religiöse Zwiespalt ruft dann von Zeit zu Zeit auch den Racenhaß, welchen man bereits glücklich beseitigt wähnte, in aller seiner Häßlichkeit und Gehässigkeit wieder wach. Mit dem Augenblicke, da der Glaubenshaß aufhört, wird auch der Racenhaß seine Endschaft erreicht haben, er wird damit aller seiner Lebensbedingungen für immer beraubt sein.

Um eine Verständigung unter den Menschen herbeizuführen, kommt es also nur darauf an, der Religionszwiefältigkeit und Zwiespältigkeit ein Ende zu machen. Wie kann diese That nun aber am ehesten und besten vollbracht werden? Die Antwort hierauf scheint sehr einfach und sehr leicht gegeben werden zu können. — Unsere Religion ist unsere Gottesbeziehung. Unsere Beziehung zu dem Einig-Einzigen kann nur eine einzige sein. Ein Gott und ein Glaube! und das muß der reine Vernunftglaube, das muß die allgültige, absolute Religion sein. Wo ist denn nun aber dieser reine Vernunftglaube, diese allgültige, absolute Religion zu finden? Ueberall und nirgends. Hört man

das Urtheil der Religionsbekenner über die fremde Religion, so ist sie nirgends zu finden, denn die fremde Religion wird man als eine solche nicht anerkennen wollen. Hört man dagegen das Urtheil über die eigne Religion, so ist sie überall zu finden; denn ein Jeder wird die eigne Religion als absolute, als die reine Vernunftreligion hinstellen wollen. Und — sie ist es in der That! Seine Religion ist für jeden Menschen die absolute Religion — „wer nur in dieser Zuversicht sie trägt“ und hegt, sie betrachtet und behandelt. Der religiöse Geist der Menschen ist ein absolut nothwendiger, ihre Gottesbeziehung eine absolut nothwendige, die verschiedentlichen Offenbarungsformen dieses Geistes und dieser Beziehungen in der Religionsgeschichte sind absolut nothwendige, hierüber dürfte man sich endlich wohl geeinigt haben; also ist in der That eine jede Religion auch eine absolut nothwendige Religion und sie ist auch eine reine Vernunftreligion, wenn sie sich nur im Einklang mit dem fortgeschrittenen Culturleben und gebildeten Zeitbewußtsein weiß und befindet.

2. Aber muß bei dieser Glaubensverschiedenheit mit der gleichen Nothwendigkeit nicht wieder auch alle Glaubensgegnerschaft wachgerufen werden? Nein, das muß sie nicht! Es giebt bei aller Verschiedenheit der Bekenntnisse, doch auch eine wirkliche, allgemein gültige, absolute Religion, eine Religion, die Allen gemeinsam sein könnte und sein sollte — die absolute Toleranz, das ist die absolute Religion; das ist die Weltreligion, welche zur Verständigung unter allen gebildeten Menschen führen und allesammt brüderlich vereinigen soll. Der absolute Gottesgeist ist nur einer und kann nur einer sein für alle Religionen und Confessionen, das worin sie sich unterscheiden, sind nur die unterschiedlichen Formen ihrer Beziehungen zu diesem Gottesgeiste; die Substanz ist in allen Religionen dieselbe, die verschiedenen Accidenzen haben die Macht nicht, oder sollten sie wenigstens nicht haben, die Menschen unter einander zu verhetzen und zu verfeinden.

Der religiöse Geist, welcher der wahre, der absolute Gottesgeist ist, hat nicht in einer einzigen Form seiner Offen-

barung ein Genüge gefunden. Er hat in den so verschiedenartig gebildeten Geistern und Herzen der Menschen auf die verschiedenste Weise sich ausprägen und abspiegeln müssen. Welche hohe Freude empfinden wir, wenn wir die unendlich verschiedenen Gestaltungen und Waltungen der Natur in ihrer Schönheit und Zweckmäßigkeit erblicken und solche als die Offenbarungen und weisen Veranstaltungen der Gottesallmacht erkennen und bewundern; eine unendlich höhere Freude muß der denkende, vernünftige Mensch empfinden, wenn er die Menschen betrachtet und sieht, wie sich das Gottesbewußtsein in ihnen regt und bestimmte Gestalt annimmt, wie die Kinder ihren Vater suchen gehen und „wie er sich finden läßt, wenn sie ihn suchen von ganzem Herzen und ganzer Seele." Sie wenden sich an ihn in den mannichfaltigsten Seelenstimmungen und Herzensangelegenheiten; sie dienen ihm als ihrem Herrn, fürchten ihn als den mächtigen Gebieter, Richter und Rächer, lieben ihn als den gütigen Vater; er offenbart sich ihnen in der Fülle seiner Majestät, und diese Offenbarung nehmen sie auf nach Möglichkeit ihrer Anlagen und Fähigkeiten, nach Maßgabe des Standpunktes ihrer Bildung und Gesittung; eine solche Offenbarung bildet sich dann allmälig zu vollständigem Religionssystem aus, von welchem ein jedes einzelne das göttliche Wesen von einer andern Seite zu erfassen und darzustellen sucht; ein Religionssystem ruft immer das andere hervor und verhilft demselben zu seiner weiteren Ausbildung, sei es in feindlichem Sinne durch die Macht des Gegensatzes, sei es in freundlichem durch ein Darlehen aus dem eignen reichen Schatze. Müssen wir durch die Betrachtung eines solchen reichen Geisteslebens nicht noch weit mächtiger ergriffen, nicht noch weit freudiger angeregt, nicht noch weit neid- und leidenschaftsloser gestimmt werden als vermöge der Naturbetrachtung? Ja, eine solche Anschauungsweise ist geeignet, die religiöse Unduldsamkeit bis auf ihre letzten Wurzelfasern auszutilgen.

3. Religiöse Duldsamkeit, Toleranz, so hören wir oft den religiösen Fanatiker rufen, ist nichts weiter als Indifferenz. Toleranz ist der bloße Name für die Gleichgültigkeit, wenn nicht

leranz, möge sie auch in der lindesten Weise auftreten, ist eine Beleidigung nicht blos der Humanität, sondern auch des Weltgeistes, zu dessen Eigenthümlichkeit es gehört, in den mannichfaltigsten, physischen und psychischen Offenbarungsformen sich darzugeben und auf unendlich verschiedene Weise für seine Wesens-Verwirklichung ein Genüge zu finden. Nichts ist schlimmer, meint Schleiermacher — in einer früheren Periode seiner Lehrthätigkeit — als der schreckliche Wahlspruch: „Außer uns kein Heil". „In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, ist ihm angenehm." (Apostel-Gesch. 10, 35.) „Die Frommen aller Nationen haben Antheil an der zukünftigen Welt". (Thalmud.)

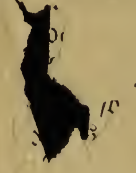
Schluß.

4. Wir sind am Ende und Ziele unseres Entwicklungsganges angelangt, haben im „Einheitsgedanken" den Fundamentalbegriff aller Religion und Wissenschaft, die Verständigungsbasis unter allen Gebildeten aufgezeigt; warum, so muß man billig fragen, wenn doch alle Kraft und Thätigkeit, alle Capacität und Darstellungsgabe des menschlichen Geistes auf einem und demselben Fundamente ruht, aus einer und derselben Quelle fließt, warum sind doch die Einzelgeister gegen einander so feindlich gestimmt und gesinnt und ist die Verständigung unter ihnen so unendlich schwer? Die Ursache hiervon besteht nicht in dem Wesen, sondern in dem Wege der verschiedenen Repräsentationsarten des menschlichen Geistes. Die Wissenschaft will immer vorwärts, die Religion will immer zurück; wie sollten da beide zusammenkommen und sich einigen können? Und doch muß sich diese Einigung früher oder später vollziehen, wenn wir endlich Einigkeit, Ruhe und Frieden erlangen wollen. Die wenigen diesbetrefflichen Worte, die wir noch anfügen wollen, gelten vorzugsweise der Wissenschaft. Einestheils, weil die Wissenschaft doch noch eher mit sich reden läßt, anderntheils, weil sie sich die klügere zu sein dünkt und — der Kluge giebt immer nach. — Merkwürdigerweise, die Mahnung, welche

wir an die Wissenschaft ergehen lassen, trifft, wenn auch nicht dem Sinne, so doch dem Wortlaute, fast zusammen mit der in den Kreisen wahrer Bildung verrufensten Sentenz, mit dem Stichworte der starren Orthodoxie: „Die Wissenschaft muß umkehren". Heiliger Stahl! auch unser Stich- und Mahnwort, das wir der gesammten nach Wahrheit forschenden und ringenden Welt nicht eindringlich genug anempfehlen könnten, lautet fast ebenso: „Die Wissenschaft muß — sich umkehren!" Dem Wanderer ähnlich, der den Gipfel eines Berges zu erklimmen sucht und von Zeit zu Zeit stille steht, theils um Athem zu schöpfen und sich ein Weilchen zu verruhen, um hierauf mit erneuter Kraft vorwärts zur steilen Höhe emporstreben zu können, theils und vorzüglich jedoch um sich umzuschauen, sei es um den Weg, der die wenigsten Schwierigkeiten bietet, zu entdecken, sei es um die bereits zurückgelegte Strecke zu überschauen, sei es endlich um vom Orte, auf welche[illegible]er sich befindet, die Aussicht zu genießen, die, je höher man gelangt, um so um[illegible]fassender, reicher und wirkungsvoller sich zeigt. — So [illegible] auch die reale, exacte Wissenschaft dieser Umkehr und Umsch[illegible] nicht ermangeln; sie muß stets den Blick gespannt halten [illegible]hl nach allen Seiten auf die Schwesterwissenschaften, al[illegible]ch auf die Wegesstrecke, welche bereits zurückgelegt ist. „Der Weise hat sein Auge im Kopfe" sagt der Pred. Sal. „nach vorn und nach hinten, nach rechts und nach links gerichtet" ergänzt ein alter Homilet die Stelle.

5. Unser Wahr- und Wahlspruch: „Die Wissenschaft muß sich umkehren" gilt aber ebensosehr der Religionswissenschaft. Mit der Religion verhält es sich gerade umgekehrt wie mit den anderen Geistesproducten. Sind diese einem Strome zu vergleichen, der als ein um so schmaleres, unbedeutenderes, unscheinbareres Wässerlein sich zeigt, je näher wir zu seiner Quelle hingelangen und um so bedeutender, mächtiger, wasserreicher, je weiter er sich von seiner Quelle entfernt und jemehr andere Quellen, Bäche, Flüsse in sein Bett einmünden: so ist die Religion vielmehr einem Baume zu vergleichen, der mit seinem Stamme sich an dem Orte befindet, wo Keim oder

Kern in den Boden gesenkt worden ist und seine Wurzelfasern ihm Kraft und Saft zuführen, während er erst hoch in der Luft sein Geäste und Gezweige nach allen Seiten verschickt. Das Charakteristikon der Wissenschaft ist der Fortschritt, das Charakteristikon der Religion ist die Rückschau. Die Religion ist es, welche uns mit der Vorzeit auf das Innigste und Unauflöslichste verknüpft, unser Herz mit jener heiligen Scheu der Pietät vor dem Althergebrachten erfüllt, unser Leben mit allem seinem Glauben, Lieben, Hoffen, Wissen und Wirken an das Leben der Vorfahren anzureihen strebt, dem Haß, der Ueberstürzung, der Selbstgefälligkeit und Selbstsucht modernen Lebens Zaum und Zügel anlegt und unseren Blick richten heißt auf den in der Urzeit wurzelnden Baum der Gotteserkenntniß, welcher ist „der Baum des Lebens Allen, die sie ergreifen und selig sind, die sie halten. Ihre Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede.“ (Spr. 3, 18. 17.)



Gedruckt bei F. W. Siebert in Memel.



Gedruckt bei F. W. Siebert in Memel.